

Nachstehend eine Bearbeitung der Schrift:

**Matthias Schollen.**  
**Aachener Volks- und Kinderlieder,**  
**Spiellieder und Spiele.**

aus der [Sammlung Peter Packbier](#)

**Quelle: ZAGV 1887/88**

[Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins \(ZAGV\), 9, 1887](#)

[Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins \(ZAGV\), 10, 1888](#)

Matthias Schollen (geb. 18. Mai **1846** in **Aachen**; gest. 17. Februar **1915** in Aachen) war in der Justizverwaltung tätig und Verfasser verschiedener verwaltungsrechtlicher Schriften. Sein Grab befindet sich auf dem Ostfriedhof.

[wikipedia-Datei: Matthias Schollen](#)

Einige seiner Fachveröffentlichungen sind online zu finden unter:

[Digitalisierte Sammlungen der Staatsbibliothek Berlin, Matthias Schollen](#)

# Die Verrichtungen

der

Bürgermeister, Polizei-Commissäre, Amts- und  
Gemeinde-Vorsteher etc.

in ihrer Eigenschaft als

**Hülfssbeamte der Staatsanwaltschaft.**

---

Auf Grund der Reichs-Justiz-Gesetze,  
der einschlägigen Preussischen Gesetze,  
Ministerial-Rescripte 2c.

bearbeitet von

**W. Schollen,**

Secretair der Staatsanwaltschaft bei dem Königlichen Landgerichte  
in **N a c h e n.**

Zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.

---

**Düsseldorf.**

**S. Schwann'sche Verlagshandlung.**

1883.



### **Nachruf auf Matthias Schollen**

Nun bes Du duet; mä evvig salls Du leäve!  
Wats Du för Oche doegs, os Heämetstadt,  
Än för os leivste, schönste Öcher Platt,  
Dat weäd zelebtesdags net uusjeschreäve!

Du haß deä Fam jewerkt, womet vür weäve.  
Du haß jesieht, jesueht, jesööemelt at,  
Do daht jeä Mensch noch a Verein än Blatt.  
Wievöl wür ohne Dich at futtjedreäve!

Ding Schüre wore böedevoll va Seje.  
Manch jölde Spröchsje brahts Du an et Let,  
Wat onger Schrue an Stöbb at lang jeleje.

De Welt hat Kreg; Du ävvel haß der Fred.  
Än kann sich Hank än Hatz ouch net mieh weje:  
Du bes net duet; Du störvs zeleäve net!

W. Hermanns



# Aachener Volks- und Kinderlieder, Spiellieder und Spiele.

Von M. Schollen.

Neben den Sprichwörtern sind für die Erforschung des Kulturlebens eines Volkes die Kinder- und Volkslieder eine reiche Quelle. Ist in jenen die Frucht reifen Nachdenkens, das Ergebniss langjähriger Erfahrungen niedergelegt, so spiegelt sich in diesen die Anschauungsweise des Volkes unverfälscht wieder, da sie Lust und Leid und überhaupt alle Gefühle und Empfindungen des menschlichen Herzens zum Ausdruck bringen. Will man daher kommenden Geschlechtern ein getreues Bild des Volksthum bieten, will man ihnen einen tiefen Blick in das gesammte Volksleben eröffnen, so ist die vollständige Wiedergabe der Kinder- und Volkslieder hierzu das geeignetste Mittel.

Die Erkenntniss des wahren Wesens des Volkslieds war in der gelehrten Poesie des 17. und der Reimerei des angehenden 18. Jahrhunderts untergegangen, das Volkslied war sogar der Verachtung anheimgefallen, und es ist das unbestrittene Verdienst Herders, dasselbe in seinem Buch von „deutscher Art und Kunst“ wieder in seine Rechte eingesetzt zu haben. Trotzdem dauerte es nach ihm noch volle dreissig Jahre, bis Klemens Brentano mit Achim von Arnim das Wunderhorn herausgab und durch diese mit tiefem poetischen Verständniss veranstaltete Sammlung dem Volkslied die sichere und herrschende Stellung in unserer Literatur erwarb, welche es seitdem in den Augen aller urtheilsfähigen behauptet und für alle Zeiten behaupten wird <sup>1)</sup>.

Dieser berühmten Sammlung folgte für das Volkslied eine grosse Zahl ähnlicher Zusammenstellungen von Görres, Uhland, Wolf, Soltau und Körner, R. von Liliencron, Hoffmann von Fallersleben u. s. w.; das Kinderlied berücksichtigten Rochholz, Zingerle, Birlinger, Simrock u. A. Ausser diesen selbständigen Sammlungen erschienen in den verschiedenen der historischen oder der Sprachwissenschaft dienenden Zeitschriften für einzelne Städte und Gegenden grössere und kleinere Sammlungen. Zu den wenigen Orten, denen eine derartige Zusammenstellung noch mangelt — ich sehe hierbei von dem dürftigen Versuch, den ich selbst im Jahre 1881 veröffentlichte, sowie davon ab, dass der um die Aachener Mundart hochverdiente Dr. Joseph Müller „sich mit einer Sammlung von Kinder- und Volksliedern beschäftigt

---

<sup>1)</sup> Vgl. Vilmar, Literaturgeschichte, 20. Aufl., S. 227 ff.

hatte, die nur noch der Sichtung bedurfte“<sup>2)</sup> — gehört auch Aachen, obgleich seine Mundart, wie A. von Reumont<sup>3)</sup> bemerkt, nicht bloss hübsche Volks- und Kinderlieder, zum Theil mit wahrhaft poetischem Anflug, sondern auch Verse von ausgesprochen historischem Charakter besitzt. Der Grund dieser Erscheinung mag darin liegen, dass es ungemein schwierig ist, die Lieder aufzufinden, weil der Bürgerstand dieselben missverständener Weise als den modernen Anschauungen nicht mehr entsprechend, zum grössten Theil über Bord geworfen hat, und sie meist nur noch der geringe Mann kennt. Aber auch hier ist in Folge der die alten Volksmelodien verdrängenden, schnell und unaufhaltsam bis in die untersten Schichten dringenden importirten zweifelhaften Couplets eine Abnahme bemerkbar. Erwägt man noch, dass durch die grosse Zahl von Fremden, welche alljährlich zu den Heilquellen Aachens strömen, den in Folge der günstigen Verkehrslage hervorgerufenen und durch das Freizügigkeitsgesetz gesteigerten grossartigen Zusammenfluss von Menschen aus ganz Deutschland der eigentliche Aachener Volkscharakter mehr und mehr getrübt und schliesslich ganz verwischt wird, so wird man die Bemerkung Schleichers in der Vorrede zu seinem „Volksthümliches aus Sonneberg“ auch für Aachen voll und ganz zutreffend finden. „Seit meiner Jugend“, sagt er, ist das volksthümliche Element in umgekehrtem Verhältniss zu der Vergrösserung der Stadt und dem Wohlstande und Aufschwung ihrer Bewohner schon so bedeutend in den Hintergrund getreten, dass voraussichtlich in wenigen Jahrzehnten auch von dem jetzt noch Vorhandenen das Meiste vergessen sein wird.“ Auch in Aachen ist bereits Vieles vergessen. Dies ergibt sich schon aus der geringen Zahl von Volksliedern, die ich bisher trotz eifrigsten Nachforschens nur auf 10 zu bringen vermochte. Zweifellos müssen deren mehr vorhanden gewesen sein, wie ein Vergleich mit Volkslieder-Sammlungen anderer Städte und Ortschaften vermuthen lässt. Ein Neuschaffen von Volksliedern ist hier nicht bemerkbar; wohl entstanden in neuerer Zeit Lieder, die zwar ins Volk drangen und auch heute noch häufig gesungen werden, ich erinnere an „De Oecher Flür, Der Blommekèil, De Hottmannspief, Der Schlengermæt“ u. A., trotzdem sind es keine Volkslieder, weil wir in ihnen persönliche oder örtliche Verhältnisse mit scharfem Witz verspottet finden, während das Volkslied nur die

---

<sup>2)</sup> A. von Reumont, Biographische Denkblätter nach persönlichen Erinnerungen S. 253.

<sup>3)</sup> Ebendas. S. 257.

Freude und das Leid des Volkes durch die höchste Einfachheit des Ausdrucks zur Darstellung bringen soll. Was die Kinderlieder <sup>4)</sup> und Kinderspiele, denen so viel historisches und mythisches Interesse innewohnt, betrifft, so glaube ich mich in dieser Hinsicht auf die Wiedergabe der bezüglichlichen Bemerkungen in der trefflichen Einleitung von Rochholz zu seinem Buch „Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz“ beschränken zu können. Er sagt: „Wir, die Bewunderer der Griechen, sind darüber erfreut, dass sie es der Mühe werth hielten, neben ihren Reichthümern an aller Kunst und Poesie, auch ihre Kinderliedchen aufzuzeichnen; ja unserer wissenschaftlichen Erkenntnisslust fällt es sogar schwer, dass sie es nicht vollständiger gethan, oder dass die Ungunst der Zeiten uns solche Aufzeichnungen wieder entrissen hat. Aus einer Vergleichung des Athenäus und Pollux erkennen wir die allgemeine Verbreitung solcher volkstümlichen Poesie bei allen Klassen der hellenischen Bevölkerung und bei allen Beschäftigungen des täglichen Lebens. Da gab es, wie bei uns, Ammen- und Wiegenlieder, Schaukellieder, Schwalben-, Krähen- und Käferlieder beim Frühlingsempfang, wenn die Kinder singend und Gaben heischend, mit dem eingefangenen ersten Frühlingsvögelein von Thüre zu Thüre zogen; da gab es ferner Bettelbubenliedchen, Liedchen beim Ballspiel, Kreiselschlagen und beim Ringelreihen. Nur wenige Bruchstücke solcher Kinderreime sind auf uns gekommen, und doch, wie weit lassen schon diese jener langverschollenen Zeit noch ins Herz blicken, welch fröhlich gute Menschen, welche ebne, unveränderlich treue Menschennatur, welch traulichen Kindersinn zeigen uns schon sie. Wir sind ergötzt, dass es in einer Welt marmorner und elfenbeinener Statuen auch Platz gab für das Puppenbettchen und die Docke; dass unser Plumpsack, Fangemann und Daumennickelspiel, unsere Blindekuh und Huckepack nebst andern Dingen des Mutterwitzes schon galt, damals wo nur gigantische Götter im ehernen Himmel wohnten, wo nur Gesetzgeber, Philosophen und Feldherren mit eherner Stirne eine beherrschte Erde zu bewohnen schienen. Wie sollte nun eben dasjenige, was uns bei den entlegenen Griechen schon so reizend erscheint, nicht noch viel wärmer sich nachempfinden müssen, wenn es dem Alterthum unseres eigenen Volkes angehört und zugleich in unsere Gegenwart herüber stille und heimlich sich gerettet hat?

---

<sup>4)</sup> Der Wunsch, den mitgetheilten singbaren Liedchen die Melodie beizugeben, liess sich leider wegen Mangels an Raum nicht zur Ausführung bringen.

Keine Zeit hat sich dieser unscheinbaren Dinge jemals ernstlich angenommen, der Buchdruck hat sie nicht verbreitet, Plan und Lehre sie nicht vorsätzlich jemals vererbt oder gefristet. Gleichwohl sind sie aller Orten von jeher und als dieselben da und haben stets wie heute gelautet, so weit wir ihnen in vergangene Zeiten nachzublicken vermögen. Selbst dann schon wäre ihr Alter ein ganz unbegrenztes, wenn sie sich durch mündliche Ueberlieferung, von einem Lande zum andern wandernd, fortgepflanzt haben würden. Denn sie konnten sich nur mündlich und nur im hilflosen Kindermund fortpflanzen, und noch dazu in solchen Zeiten, die unsern Verkehr, unsere Mittheilungsmittel, unsere Ideenanstechung noch nicht besaßen. Allein der Kinderspruch beruht überhaupt nicht auf solcher mechanischen Abentlehnung und Verbreitung. Seine mütterliche Wärme und ungelernete Innigkeit, dieses unentbehrliche Wesen alles Kinderthums, liegt gerade darin, dass er nicht ein Ankömmling ist, sondern ein stets Dagewesener. Niemand hat ihn jung gekannt, wer sich auf ihn berief, musste sich zugleich auf Vater und Grossvater berufen. Immer war er so lange wie dies älteste Menschengedenken im Lande schon da und in der Familie schon herkömmlich. Er war also nicht eingewandert, nichts Fremdes. Fremde Reden, fremde Spiele ergötzen kein Kind, fremde Sagen glaubt das Volk nicht. Beide brauchen, um geglaubt und getrieben zu sein, einer unübersehbar langdauernden Tradition. Beide müssen also selber noch der Kindheit unseres Volkslebens, den frühesten Jahrhunderten unserer Geschichte angehören.

Die Kinderspiele sind ergiebige Fundgruben für unsere Sittengeschichte, sie zeigen uns noch den altheidnischen Fest- und Opfertanz, die in Waffenschmuck begangenen Volksfeste des Sommerempfangs und der Osterspiele, nebst einer ganzen Reihe dramatisch dargestellter Thiermärchen, bei denen noch Bräuche aus dem germanischen Gerichtsverfahren, sammt Götternamen, Zaubermitteln und Segensformeln oft in ihren urkundlich echten Worten laut werden. Und damit ist Schillers Wort glänzend gerechtfertigt: Hoher Sinn liegt oft in kindschem Spiel. Ein sonst für gering, wenn nicht gar für läppisch gehaltener Gegenstand gewinnt so neuen allgemeinen Reiz und seine wissenschaftliche Bedeutsamkeit.“

Eine neugeschaffene Rubrik ist die der „ablehnenden Bescheide“, d. h. kurze auf bestimmte von der Neugierde veranlasste Fragen stets wiederkehrende ausweichende Antworten. Meines Wissens haben diese auch in andern Städten vorkommenden Auskünfte noch in keiner



Sammlung Aufnahme gefunden, und doch dürften sie zur Schilderung der Eigentümlichkeit des Volksthum's beizutragen im Stande sein.

Die Anmerkungen verfolgen ausser der Worterklärung zunächst den Zweck, das Vorkommen des Liedchens oder Spiels in andern Städten und Ländern — ob übereinstimmend oder abweichend — festzustellen, um durch die grössere oder geringere Verbreitung desselben sein Alter anzuzeigen; sodann sollen sie den Nachweis erbringen, wie einzelne Rechtsbräuche oder sonstige Einrichtungen für die Entstehung des Lieds von Bedeutung waren oder in demselben niedergelegt sind <sup>5)</sup>.

Die vorliegende Sammlung rührt mit Ausnahme einiger wenigen Liedchen, die bei Müller-Weitz, die Aachener Mundart zum Abdruck gelangten, aus dem Volksmund her. Aufgenommen sind nicht nur die mundartlichen, sondern auch Die in deutscher Sprache im Munde des Aacheners lebenden Lieder, letztere genau so, wie sie recitirt werden. Wenn manches Unbedeutende, ja Unsaubere Aufnahme fand, so geschah dies um deswillen, weil die Sammlung im Ganzen genommen

---

<sup>5)</sup> Die nachfolgend verzeichneten "Werke wurden bei vorliegender Arbeit häufiger benutzt und deshalb mit den in Klammern vorgesetzten Buchstaben citirt.

[B.] Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. Gesammelt und herausgegeben von Karl Bartsch. Bd. II. Wien 1880.

[F.] Germaniens Völkerstimmen. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern u. s. w. Herausgegeben von Johannes Matthias Firmenich. Bd. I - III und Nachtrag. Berlin 1843 - 68.

[Fr.] Die deutschen Mundarten. Eine Monatsschrift für Dichtung, Forschung und Kritik. Herausgegeben von Dr. G. Karl Frommann. Bd. I - VI. Nürnberg 1853 - 57, Nördlingen 1858, 59.

[Gr.] Deutsche Mythologie von Jacob Grimm. Göttingen 1835.

[K.] Volkssprache und Volkssitte im Herzogthum Nassau. Ein Beitrag zu deren Kenntniss von Joseph Kehrein. Bd. II. Weilburg 1862.

[Ku.] Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen und einigen andern, besonders den angrenzenden Gegenden Norddeutschlands. Gesammelt und herausgegeben von Adalbert Kuhn. Th. II. Leipzig 1859.

[R.] Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Gesammelt und sitten- und sprachgeschichtlich erklärt von Ernst Ludwig Rochholz; Leipzig 1857.

[Sch.] Sitten und Bräuche, Lieder, Sprüchwörter und Räthsel des Eifler Volkes, nebst einem Idiotikon. Herausgegeben von J. H. Schmitz. Trier 1856.

[S. Kb.] Das deutsche Kinderbuch. Altherkömmliche Reime, Lieder, Erzählungen, Uebungen, Räthsel und Scherze für Kinder gesammelt von Karl Simrock. 3. Aufl. Frankfurt o. J.

[v. V.] Nederlandsche Baker en Kinderrymen, verzameld en meegedeeld door Dr. J. van Vloten. Derde veel vermeerde Druk. Leiden 1874.

[Z.] Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter von J. V. Zingerle. 2. Aufl. Innsbruck 1873.

ein Charakterbild, d. h. eine Abbildung des Wesens und des Innern des Aacheners und nicht bloss eine unbedeutende Aehnlichkeit mit einem Aachener darstellen soll. Wie nämlich durch die richtige Vertheilung von Licht und Schatten der Maler sein Gemälde wirksam macht, so wird auch der Charakter eines Volkes voll und ganz erkannt werden, wenn die aus dem Volke hervorgegangenen Liedchen ohne Rücksicht auf poetischen oder sprachlichen Werth veröffentlicht werden. Jedenfalls wüsste ich nicht, welche Bedenken der Aufnahme zweideutiger Liedchen in einer wissenschaftlichen Abhandlung entgegenständen. Dagegen glaube ich nicht unausgesprochen lassen zu sollen, wie es lebhaft zu wünschen wäre, wenn namentlich seitens der Erzieher darauf hingewirkt würde, dass jene allmählich der Vergessenheit anheimfielen. Sollte, obschon ich mich grösster Vollständigkeit befleissigte, diese Sammlung noch Lücken aufweisen, so möchte ich hiermit die Bitte um Mittheilung etwa fehlender, bezw. Ergänzung unvollständiger Liedchen oder Spiele mit der Hoffnung zum Ausdruck bringen, dass dieselbe nicht unbeachtet bleiben möge.



## Die ersten Scherze.

- 1) Man schlägt auf die innere Hand des Kindes und kitzelt sie bei der letzten Zeile. <sup>6)</sup>  
Hast ne Dâler,  
Gang nohgene Maæt, <sup>7)</sup>  
Gäld <sup>8)</sup> en Kouh,  
E Stöck Leäver <sup>9)</sup> derzou,  
Kränzche,  
Pänschche,  
Kirrewirrewänschche
- 2) Dâler,  
Mâler,  
Köæche, <sup>10)</sup>  
Kälvsche,  
Kränzche,  
Pänschche,  
Kirrewirrewänschche
- 3) Man berührt dem Kind die einzelnen Theile des Gesichts und spricht dazu: <sup>11)</sup>  
Kenne wenne wennche,  
Leppche ruæt,  
Nässche sief, <sup>12)</sup>  
Oeggelchere piep, <sup>13)</sup>  
Stierche <sup>14)</sup> platt,  
Horche zipp, zapp. <sup>15)</sup>

---

<sup>6)</sup> Dieses und das folgende Liedchen finden sich ebenfalls in M.-Gladbach, F. III, S. 514, Zu erstem s. auch K. S. 85; Die Heimath 1877, S. 92; S. Kb. S. 3.

<sup>7)</sup> Markt

<sup>8)</sup> kaufen

<sup>9)</sup> Leber

<sup>10)</sup> Kühchen. Bei S. Kb. S. 3 folgt nach Kälbchen: Schwänzchen, Dideldideldänzchen.

<sup>11)</sup> Auch in Köln, F. I, S. 459, ähnlich in Rädcl bei Lehnin, F. III, S. 505, in Windsheim, Fr. VI, S. 123, in den Niederlanden, v. V. p. 2, bei S. Kb. S. 4.

<sup>12)</sup> tröpfeln, fließen, vgl. Schiller-Lübben, Mittelniederdeutsches "Wörterbuch unter sigen.

<sup>13)</sup> klein

<sup>14)</sup> Stirnchen

<sup>15)</sup> Auch in Köln, F. I, S. 459, ähnlich in Rädcl bei Lehnin, F. III, S. 505, in Windsheim, Fr. VI, S. 123, in den Niederlanden, v. V. p. 2, bei S. Kb. S. 4,

- 4) Des Kindes Finger werden angefasst und benannt:  
Dummelenk,<sup>16)</sup>  
Leckfenk,  
Langmann,  
Juhann,  
Piephanns.<sup>17)</sup>
- 5) Bei jeder Zeile deutet man auf einen ändern Finger, indem man mit dem Daumen beginnt:  
Deä es egene Pötz<sup>18)</sup> gefalle,  
Deä hat em erus gehoølt,  
Deä hat em avgedrügt<sup>19)</sup>,  
Deä hat em en et Bett gelat,  
Deä hat et a der Papa en de Mama gesat<sup>20)</sup>
- 6) Der Dummelenk hau e Ferksche gegoelde,  
Der Leckfenk hau et duad gedoø,  
Der Langmann hau et ege schâf<sup>21)</sup> gelat,,  
Der Juhann hau de Putesse<sup>22)</sup> gemaht,  
En der schelme Piephanns hat Alles opgeisse.<sup>23)</sup>

---

abgeschnittenen Theil eines Handschuhs nennt man ebenfalls Dummelenk. Hinsichtlich des Daumens sei noch erwähnt, dass man in Gesellschaft demjenigen, der keinen Stuhl hat, scherzweise den Daumen hinhält und, indem man ihn einladet, sich darauf zu setzen, hinzufügt: „Va dömm ess noch gengen erav gefalle.“

<sup>17)</sup> Die Fingerbezeichnung s. auch bei S. Kb. S. 5 ff., *Schm.* S. 73, in den Niederlanden bei v. V. p. 10. Ueber Namen und Geltung der fünf Finger vgl. E. S. 99, ferner W. Grimm, Ueber die Bedeutung der deutschen Fingernamen. Berlin 1846.

<sup>18)</sup> Zieh- oder Schöpfbrunnen

<sup>19)</sup> abgetrocknet

<sup>20)</sup> Auch in Köln, *F.* I, S. 459, in Strassburg, *F. H.* S. 523, in Windsheim, *Fr.* VI, S. 123, in Nassau, *K.* S. 85, ferner in Vallendar bei Coblenz, wo aber der erste Finger ins Wasser gefallen, der zweite ihn herausgeholt, der dritte ihn abgeputzt, der vierte ihn ausgelacht und der fünfte es der Mutter gesagt hat. Diese und mehrere andere, in der Folge mit P. bezeichnete Mittheilungen verdanke ich dem Herrn Stadtarchivar Pick in Aachen.

<sup>21)</sup> Schrank

<sup>22)</sup> Blutwürste

<sup>23)</sup> Aehnlich bei J. Spee, *Volksthümliches vom Niederrhein II*, S. 12

- 7) Deä wor egene Bösch gegange,  
Deä hau ene Has gefange,  
Deä hau em noh heöm <sup>24)</sup> braht,  
Deä hau em gebroæne,  
En deä hau em verroæne.
- 8) Dümmeche deæt <sup>25)</sup> dich lâche,  
Fengerche deæt dich kriesche. <sup>26)</sup>
- 9) Man lāsst das Kind tanzen:  
Hopp Marjännche <sup>27)</sup>, hopp Marjännche,  
Loss de Pöppchere danze.  
Ne goue Mann, ne brave Mann,  
Ne Mann va Komplexante <sup>28)</sup>.  
Heä staucht et Für en kehrt et Hus  
En wörpt der Dreck nohgen Fenster erus. <sup>29)</sup>

---

<sup>24)</sup> heim

<sup>25)</sup> thut

<sup>26)</sup> Bei S Kb. S. 9:

Sühste min Dümken, dann mauste lachen,  
Hiäste kain Brötken, dann mauste smachten.

In der Gegend von Coblenz:

Wenn dau mei Däumche sehst, dann moss dau lache. **P.**

<sup>27)</sup> Maria Anna

<sup>28)</sup> complaisant, dienstfertig

<sup>29)</sup> Mit Ausnahme der beiden letzten Zeilen auch in Köln, *F. I*, S. 457. In M.-Gladbach, wo das Liedchen ebenfalls nur vier Zeilen hat, lauten 3 und 4:

Dat sall jot jon, dat sall jot jon,  
Op di döere Schanze.

*F. III*, S. 514. In Vallendar lauten die beiden Zeilen:

Et kann net mie, et kann net mie,  
Et hat zevill ein Ranze. **P.**

Dagegen hat es in der Mundart Brabants (*F. III*, S. 661) folgende Schlusszeilen:

Ha wiegt se kind  
En ha koäschtsen hoäs  
En ha lot sen vrauke danssen.

Zur Zeit der Fremdherrschaft wurde das Liedchen umgedichtet und es hiess nach tanzen:

Gestern waren die Preussen hier,  
Heute sinds die Franzen.

- 10) Pöppche danz, Pöppche danz,  
Modder, ich han geng Schong a,  
Döig der Vadder sing Klompen<sup>30)</sup> a  
En knöiv<sup>31)</sup> se ovve zou.<sup>32)</sup>
11. Wenn das Kind sich weh gethan hat, streicht man die leidende Stelle  
und sagt:  
Wiss Köppche,  
Schwazz Köppche,  
Morige sal et heəl siə,  
Oewermorigen alleleən siə.<sup>33)</sup>

---

Sachse, Ueber Volks- und Kinderdichtung S. 12. In Crefeld „riecht“ in der  
Schlusszeile der Mann „nach Pomeranzen“, Die Heimath 1877, S. 92. Vgl. auch S.  
Kb. S. 13. Bei v. V. p. 87 lautet das Liedchen:

Hopsa Jannetjen!  
Stroop in 't kannetjen,  
Moeder, mag ik eens likken?  
man en een brave man,  
Een een man van complaisance,  
Hy roert de pap en hij voert het kind,  
En laat zijn vrouwtjen dansen,

<sup>30)</sup> Holzschuhe

<sup>31)</sup> knöpfe

<sup>32)</sup> Aehnlich bei K. S. 87, Nr. 38 und S. Kb. S. 12, Nr. 54. In Windsheim (*Fr.* VI, S.  
123) wird beim Tanz mit der Puppe gesungen:

Tänz, Dockela, tänz!  
Dei Schühli sénn no' gänz  
Laß dër 's nër nitt raia  
Der Schuster mocht dër naia.  
Tanz, Dockela, tänz!

<sup>33)</sup> Bei K. S. 86 heisst es:

Heile, heile, Sege,  
Morge kommt der Rege,  
Uebermorge kommt der Schnee,  
Thuts meim Kindche nicht mehr weh.

Gleichlautend bei S. Kb. S. 14, Nr. 64, Vgl. die Varianten das. Nr. 65 und 66, ferner  
bei Spee a. a. O. II, S. 18 und *Fr.* VI, S. 123. In Coblenz (Wegeler, Coblenz in seiner  
Mundart S. 103):

Heile, heile Sege,  
Siwe Dag Rege,  
Siwe Dag Schnie,  
Nau doht et net mieh wieh.

12. Durch einen an einen Faden gebundenen Gegenstand stellt man den Glockenklöpfel dar und singt, diesen schwingend:

Bambani Beierjan,  
Der Köster hat geng Eier.  
Wat hat heä dan?  
Speck egen Pann!  
O wat ene leckesche Köster ess et dan. <sup>34)</sup>

### Wiegenlieder. <sup>35)</sup>

- 13) Eia popeia <sup>36)</sup>, schlag Tjätzhönnchere duäd,  
Steich se en et Hälsche, da bloue <sup>37)</sup> se sich duäd,  
Plöcke für en allemol die Feärcheren us,  
Mâchen et Kengchen e Kössche <sup>38)</sup> dorus. <sup>39)</sup>
- 14) Ninana <sup>40)</sup> Kengche,  
Zöckerche en et Möngche,  
Zöckerche en et Päppche  
För et leivste Bäbbche <sup>41)</sup>.

---

<sup>34)</sup> In verschiedenen Lesarten weit verbreitet, vgl. *F.* I, S. 265, III, S. 150, 661; *Fr.* V, S. 283; Wunderhorn (Ausg. von Birlinger und Creelius) II, S. 739; *S. Kb.* S. 18.

<sup>35)</sup> Auch die Griechen hatten ihre Wiegenlieder. Als Beispiel dieser Art mögen die Verse dienen, die Theokrit (24. Idyll) Alkmene ihren Kindern vorsingen lässt:  
Schlaft, meine Kindlein! schlaft einen süßen, erquicklichen Schlummer,  
Schlaft, meine Leben! Ihr Brüderchen, treffliche Knaben!  
Glücklich schlummert ein, und glücklich erwachet am Morgen.  
Vgl. W. Richter, *Die Spiele der Griechen und Römer* S. 4.

<sup>36)</sup> Diese "Worte deutet *Fr.* (VI, S. 130) so, dass eia der aus dem ausrufenden ei! erweiterte Ausdruck der Liebkosung und popeia das dem Reim angebildete Popp, Poppela, Poperla ist, ein sehr häufig gebrauchtes Schmeichelwort für kleine Kinder.

<sup>37)</sup> bluten

<sup>38)</sup> Kisschen

<sup>39)</sup> Sehr verbreitetes Liedchen, vgl. *F.* I, S. 346, 301, 460, II, S. 65, 403, 521, 555, III, S. 514; *Fr.* VI, S. 423; Wunderhorn II, S. 725, 727; *Der Niederrhein* 1879, S. 16; *Spee a. a. o.* I, S. 14; *S. Kb.* S. 58, Nr. 209, V. 2.

<sup>40)</sup> Zur Erklärung vgl. Fuss, *Zur Etymologie nordrheinfränkischer Provinzialismen.* Dritte Sammlung (Progr. der Rhein. Ritter-Akademie zu Bedburg 1879/80) S. VI.

<sup>41)</sup> Kosenamen von Barbara. Das Liedchen findet sich ähnlich in Leuth, vgl. *Spee a. a. o.* I, S. 14.

15.           Ninana Kengche,  
Die Modder heäsch Kathringche,  
Die Vadder ess ene Kappesbur,  
Könt heä no heäm, da sitt heä sur,  
Fengt heä nüis ze eisse,  
Da spöit <sup>42)</sup> heä egene Keissel,  
Fengt heä nüis ze drenke,  
Da geht heä egene Wenkel. <sup>43)</sup>
- 16)           Ninana Ditzche,  
Für hant e Vogels Nissche <sup>44)</sup>,  
De Au ess drus geflôge,  
Et Jongt setzt en et Nissche.
- 17)           Schloff, Kengche, schloff!  
Die Vadder höid de Schoef,  
Die Modder höid de bonkte Kouh,  
Kengche döig de Oeggelchere zou. <sup>45)</sup>
- 18)           Schloff, Kengchen, op Kösschere,  
Aepfel en Bêren en Nösschere,  
Aepfel en Beren en Mandelkêre  
Esst dat klengste Kengchen esu geære. <sup>46)</sup>

---

<sup>42)</sup> spukt

<sup>43)</sup> In rheinfränkischer Mundart mitgeteilt bei *Fr.* V, S. 277. Die ersten vier Zeilen auch bei *Spee* a. a. O. I, S. 12.

<sup>44)</sup> Nestchen

<sup>45)</sup> In vielfachen Varianten weit verbreitet, s. *S.* I, S. 54, 286, 379, 460, II, S. 521, III, S. 55, 94, 145; *Fr.* V, S. 122, VI, S. 423; *Wunderhorn* II, S. 720; *Der Niederrhein* 1879, S. 16; *S. Kb.* S. 67; *Schm.* S. 71.

<sup>46)</sup> Auch in Köln, *F.* I, S. 461, in der Gegend von Coblenz, **P.**, in Münster, *Wunderhorn* II, S. 720, ferner bei *S. Kb.* S. 70, Nr. 246. In *Wanders Sprichwörter-Lexikon* I, S. 105 heisst es:

Aepfel, Nüss' und Mandelkern  
Fressen d'Auer Kinder gern,

mit der Bemerkung, dass die Au eine Vorstadt Münchens sei. Bei *F.* III, S. 634 ist als Spruch von Deutsch-Pilsen in Ungarn mitgeteilt:

Waigen (Feigen), Zucke, Mandelkeern  
Essen die klun Dee'nle gern.

In der Eifel (*Schm.* S. 180, Nr. 33) lautet das Sprichwort:

Zucker, Honig und Mandelkern



- 19) Der Kuckuck hat en Ei gelat  
En de koffere Keissel,  
Heä sat, ich sou et net sage,  
Du sat ich et, du schlog heä mich,  
Du kresch <sup>47)</sup> ich,  
Du gov heä mich en Weggetât <sup>48)</sup>,  
Du schweæg <sup>49)</sup> ich,  
Du satz he mich en e Stölche  
En lapped mich e Paar Schöngchere,  
Du kom de Uell  
En stuəhl em de Süll <sup>50)</sup>,  
Du koəm de Gèis  
En stuəhl em der Leəs <sup>51)</sup>.  
Du koam der scheleme Trippettrapp <sup>52)</sup>  
En nohm mich mie beiste Paar Schöngcheren av. <sup>53)</sup>
- 20) Eia popeia,  
Kauch dat Kengchen e Eiche <sup>54)</sup>,  
Kauch em en of kauch em zwei,  
Noh de Posche <sup>55)</sup> könt der Mei,  
Oem der Mei da könt et Louv <sup>56)</sup>,  
Dat dat Kengche net en dougt <sup>57)</sup>.
- 21) Man herzt das Kind und sagt:  
O du mie Nükelche,  
Hengen en vören e Pükelche.

---

Essen die kleinen Kinder gern.

<sup>47)</sup> weinte

<sup>48)</sup> Butterbrod von Weck

<sup>49)</sup> schwieg

<sup>50)</sup> Pfriem

<sup>51)</sup> Leisten

<sup>52)</sup> Triptrap ist ein Aachener Familienname; schon im 14. Jahrhundert kommt ein städtischer Bote dieses Namens vor (vgl. Laurent, Aach. Stadtrechnungen S. 216,36 u. ö.).

<sup>53)</sup> Ein ähnliches Lied in Kesseling an der Ahr, *F.* III, S. 242, ferner bei *S. Kb.* S. 69, Nr. 242, wo „Aet Höhnche hatt an Aechä.“

<sup>54)</sup> Kleines Ei

<sup>55)</sup> Ostern

<sup>56)</sup> Laub

<sup>57)</sup> taugt

### Schoss- und Knieliedchen.

- 22) De Rütter ze Peød,  
Die komme van Eød,  
Die komme va Feld,  
Sèi hant gar geä Geäld,  
De Trommele geschlage,  
De Flente gelane,  
Pam, pam, pus.<sup>58)</sup>
- 23) Su rigge<sup>59)</sup> die Heäre  
Met die bonkte Feäre<sup>60)</sup>,  
Su rigge die Joffere<sup>61)</sup>  
Met die bonkte Schozzele<sup>62)</sup>,  
Su rît<sup>63)</sup> de Ackeschmann,  
Deä dat Pädche travve<sup>64)</sup> kan.  
Travv, travv, Möllepeød<sup>65)</sup>,  
Dusend Daler bess du weød,  
Wells du da nett loufe,  
Da welle für dich verkoufe  
An engen aue Jüdd,  
För drèi Penneke Klüdd<sup>66)</sup>,  
Für drei Penneke Karrewien<sup>67)</sup>,  
Maht et Kengchen et Nässche fien.<sup>68)</sup>

---

<sup>58)</sup> Aehnlich in Vallendar, *P.*; ferner im Münsterland, *Fr.* VI, S. 424.

<sup>59)</sup> reiten

<sup>60)</sup> Federn

<sup>61)</sup> Damen. Vgl. auch Müller-Weitz, Die Aachener Mundart unter Joffer, sowio *Fr.* V, S. 276, Nr. 9.

<sup>62)</sup> Schürzen

<sup>63)</sup> reitet

<sup>64)</sup> traben

<sup>65)</sup> Mühlenpferd

<sup>66)</sup> Ein Gemenge von Kohlengries und Lehm in Kugelform gebracht.

<sup>67)</sup> Kümmelschnaps

<sup>68)</sup> Variante bei v. *V.* p. 14. Ein Reiterliedchen aus M.-Gladbach (*F.* m, S. 515) lautet:

Hopp, hopp! Pättsche (Pferdchen)!

Te Köllen op dem Schwättsche,

- 24) Hott, hott, rigge,  
Va Kölle noh der Wigge <sup>69)</sup>,  
Va Kölle noh der Ackeschmann,  
Deä dat Pädche travve kan.  
Travv, travv u. s. w. wie in 23.
- 25) Hott, hott, Rütter,  
Wo heä fellt, do litt heä,  
Fellt heä e der bonkte Kliä,  
Deet em net et Nässche wiäh. <sup>70)</sup>
- 26) Hott <sup>71)</sup> Pädche,  
Violettche,  
Karrewättche  
Har <sup>72)</sup>, üh <sup>73)</sup>!
- 27) Holz schnigge  
Van alle die Wigge <sup>74)</sup>,  
Klomppe mâche,  
Dat se krâche,  
Brüdche wenne,  
Geäldche zelle,  
Pam, pam, pus. <sup>75)</sup>

---

To Ooken (Aachen) en dä Nonnebösch  
Hant se jefangen ene wette Fösch,  
Do kommen och di Heäre  
Möt di bonkte Kleäre (Kleider),  
Do kommen och di Fraue  
Möt di wie Maue.  
Do kömmt och dän Ackeschmann,  
Do dat Rïen ned (nicht) en kann,  
Trap, trap, trap!  
Do fällt he von dat Pättschen av.  
Vgl. auch S. Kb. S. 31.

- <sup>69)</sup> Weiden, Dorf bei Aachen.  
<sup>70)</sup> Vgl. S. Kb. S. 25, Nr. 109 und 110.  
<sup>71)</sup> Zuruf an Pferde, um sie in Bewegung zu setzen  
<sup>72)</sup> Desgl. zum Linksausbiegen.  
<sup>73)</sup> Desgl. zum Stillestehen.  
<sup>74)</sup> Weiden

- 28) Ich schess dich duəd  
Met eng Karuət <sup>76)</sup>,  
Met enge Pen <sup>77)</sup>  
Nohgen Eed eren <sup>78)</sup>.

### Liedchen zum Zeitvertreib.

- 29) Op zent Zellester <sup>79)</sup> Berg,  
Do schingt de Sonn esu ärig,  
Do steəht e gölde Stöulche <sup>80)</sup>,  
Weä setzt dorop? Gott Helligmann!  
Gott Helligmann, wo waəts du op?  
Ich waət op Jesus.  
Wenn Jesus aus der Schule kommt,  
Kaucht Maria Weggebrèi,  
Do kommen alle Kengerchere bèi,  
Kleng en gruəss,  
Nacks en bluəss,  
Allemol e Maria Schuəss.  
E Maria Gade,  
Da wässe gölde Blare,  
Se wässe, dat se blöie,  
Gott behöit de Köihe,  
Gott behöit de Ackeschmann,  
Deä dat Pädche travve kann.  
Travv, travv u. s. w. wie in 23.

---

<sup>75)</sup> Aehnlich in Uerdingen, Die Heimath 1877, S. 100; in Leuth, Spee a. a. O. I, S. 12.

<sup>76)</sup> Karotte

<sup>77)</sup> Holzstift

<sup>78)</sup> hinein

<sup>79)</sup> St. Salvator; vgl. Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins VI, S. 78, Anm. 1

<sup>80)</sup> Stühlchen

- 30) Op zent Zellester Berg,  
Do schlugt de Sonn esu wärm,  
Do steäht e gölde Böümche <sup>81)</sup>,  
Onger dat gölde Böümche,  
Do steäht e gölde Stöulche.  
Weä setzt dorop? Maria!  
Do kaucht Maria nen Appelbrèi,  
Do kommen alle Hergottskenger bëi,  
Do kommen alle de Engelcher,  
Kleng en gruæss,  
Nacks en bluæss,  
esses e Maria Schuæss. <sup>82)</sup>
- 31) Gödden Owend, Frau Goth,  
Wat rommelt deä Pott <sup>83)</sup>,  
Wat blenke die Kette,  
Wat räche de Flette <sup>84)</sup>,  
Wat kost der Makei?  
Juchhei! <sup>85)</sup>

---

<sup>81)</sup> Bäumchen

<sup>82)</sup> In vorstehender Fassung bei Müller-Weitz a. a. O. S. 278. Als Reigentanzlied singen die Kinder in Crefeld (Die Heimath 1877, S. 88):

Ringel Ringelchen Binglechen!  
Da stehn zwei arme Kinderchen,  
Gib 'n was und lass sie gehn  
Bis ans Himmelsthörchen,  
Himmelsthörchen ist abgeschlossen,  
Bis Jesus aus der Schule kam.  
Er hat noch nicht gegessen,  
Da kocht Maria Apfelpfaffen,  
alle Engelein bei,  
Klein und gross,  
Nackt und bloss,  
Auf Marias Schoss.

Zu den ersten vier Zeilen vgl. das Lied 76; zu den Zeilen 6 ff. S. Kb. S. 104.

<sup>83)</sup> Rommelpott, eine Art Waldteufel

<sup>84)</sup> Nelken

<sup>85)</sup> Aehnlich in Köln, *F. I.*, S. 459

- 32) Ich gönt, ich wür en Botterblomm  
En stöng em grönen Gras,  
Da fröesse mich die Schöfchere op,  
Ich denget hon zer Mâst.  
En kackte mich de Schöfchere us  
Wahl en dat gröng Gras,  
Da wöät <sup>86)</sup> ich wörrem en Botterblomm,  
Wat ich zevöre was. <sup>87)</sup>
- 33) Man trägt das Kind auf dem Rücken:  
Hacklepack,  
Wat gelt <sup>88)</sup> der Sack?  
Drèi, drèi Bûsche <sup>89)</sup>!
- 34) Man trägt das Kind auf dem Rücken und fragt:  
Weä welt e fett Käuvsche geälde?  
Nach der Gegenfrage:  
„Ess et ouch fett?“  
kitzelt man das Kind.
- 35) Man hebt die Beinchen des Kindes in die Höhe:  
Hei stönt de Stippe <sup>90)</sup>,  
Weä boue <sup>91)</sup> welt, de bout.
- 36) Scheäle Wipp, scheäle Wapp,  
Kauch mich ene Papp  
Va Havermehl,  
De Frau es scheäl <sup>92)</sup>,  
Der Mann es blenk,  
De Mad <sup>93)</sup>, die dreägt dat holze Kenk.

---

<sup>86)</sup> würde

<sup>87)</sup> Auch in Osnabrück, *F. I.*, S. 246 und in Köln, *F. I.*, S. 458. Aehnlich in den Niederlanden, v. *V.* p. 64

<sup>88)</sup> kostet

<sup>89)</sup> Die kleinste Aachener Kupfermünze

<sup>90)</sup> Pfosten

<sup>91)</sup> bauen

<sup>92)</sup> schielend

<sup>93)</sup> Magd

Wahl egene Bösch,  
Do piept <sup>94)</sup> de Mösch <sup>95)</sup>,  
Do jägt der Wenk,  
Du kriescht et Kenk.  
Modder losse für noh heøm goh,  
Kôm bes op die glasere Trapp,  
Wo me de wisse Wien zappt. <sup>96)</sup>

### Kindergebete.

37) Beim Schlafengehen <sup>97)</sup> betet man:

Gott wals <sup>98)</sup>,  
Jesses wals,  
Jesses e mien Hatz,  
Maria e minge Sen.

38) Wenn man zu einer bestimmten Stunde aufstehen will:

Hellige zent Vit,  
Weck mich op ze reähter Zitt,  
Net ze fröch en net ze spiø <sup>99)</sup>.  
Wenn de Klock (Zahl) Uhre schleät. <sup>100)</sup>

---

<sup>94)</sup> Ein Schallwort, der Ton junger Vögel

<sup>95)</sup> Sperling

<sup>96)</sup> Mit geringer Abweichung in Düsseldorf, *F. I.*, S. 432, in Köln, *F. I.*, S. 458, bei Spee a. a. O. II, S. 13, *S. Kb.* S. 129.

<sup>97)</sup> Hier sei erwähnt, dass das uralte Gebetchen „Abends wenn ich schlafen geh, vierzehn Engelchen mit mir gehn“ u. s. w. auch in Aachen von den Kindern verrichtet wird.

<sup>98)</sup> Vgl. Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins VIII, S. 176, Nr. 331

<sup>99)</sup> spät

<sup>100)</sup> Ebenso in der Gegend von Coblenz, *P.* Dass man zum h. Veit betet, um zur richtigen Zeit zu erwachen, hat wohl darin seinen Grund, dass dieser Heilige vorzugsweise mit einem Hahn, dem Sinnbild der Wachsamkeit, dargestellt wird. Von vorstehender Fassung weicht das Gebet ab bei *F. I.*, S. 252 bzw. 295 und bei *R.* S. 189; s. dasselbe ferner *Die Heimath* 1877, S. 67; *S. Kb.* S. 78. In Niederösterreich findet man die Ansicht, dass Langschläfer ihrem Fehler in der Thomasnacht abhelfen können, wenn sie vor dem Schlafengehen den h. Veit mit den Worten anrufen:

Heiliger St. Veit,  
Weck mich auf zu rechter Zeit,  
Dass ich mich nicht verschlafe

- 39) Heilige Barbara, du adelige Braut,  
Leib und Seel dir ist anvertraut,  
So wie im Leben, als im Tod;  
Steh uns bei in aller Noth,  
Steh uns bei am letzten End,  
Dass wir empfangen das heilige Sakrament;  
Lass uns so viel bei Gott erwerben,  
Dass wir in seiner Gnade sterben,  
Den bösen Feind von uns treib,  
Mit der Hülfe bei uns bleib,  
Wenn unsre Seel vom Leib abscheidet,  
So nimm sie auf in deine Hand,  
Behüt sie vor der Höllenpein  
Und führ sie in den Himmel ein.  
Heilge Barbara, du Martyrin,  
Du bleibst bei Gott unsre Fürsprecherin, Amen. <sup>101)</sup>
- 40) 1. Lieber Freund, ich frage dich!  
2. Lieber Freund, was fragst du mich?  
1. Ich frage dich das Erste!  
2. Ein Herr ist Gott allein, der da lebt und der da schwebt im  
Himmel und auf Erden.  
Lieber u. s. w. das Zweite!  
Zwei Tafeln Moses, ein Herr ist Gott allein, der da lebt und  
der da schwebt im Himmel und auf Erden.  
Lieber u. s. w. das Dritte!  
Drei Patriarchen, zwei Tafeln Moses, ein Herr ist Gott allein  
u. s. w.  
Lieber u. s. w. das Vierte!  
Vier Evangelisten, drei Patriarchen, zwei Tafeln Moses u. s.  
w.  
Lieber u. s. w. das Fünfte!  
Fünf Wunden Christi, vier Evangelisten, zwei Tafeln Moses  
u. s. w.  
Lieber u. s. w. das Sechste!

---

Und zur rechten Zeit erwache!

von Reinsberg-Düringsfeld, Das festliche Jahr S. 370.

<sup>101)</sup> In ähnlicher Fassung bei *Schm.* S. 81. Die ersten sechs Zeilen auch in Vallendar, *P.*



Sechs Krüg mit rothem Wein  
Schenkt der Herr zu Kana ein,  
Zu Kana in Galiläa! Fünf Wunden Christi u. s. w.  
Lieber u. s. w. das Siebente!  
Sieben Sakramente, sechs Krüg mit rothem Wein u. s. w.  
Lieber u. s. w. das Achte!  
Acht Seligkeiten, sieben Sakramente u. s. w.  
Lieber u. s. w. das Neunte!  
Neun Chöre der Engel, acht Seligkeiten u. s. w.  
Lieber u. s. w. das Zehnte!  
Zehn Gebote Gottes, neun Chöre der Engel u. s. w.  
Lieber u. s. w. das Elfte!  
Elf Tausend Jungfrauen, zehn Gebote Gottes u. s. w.  
Lieber u. s. w. das Zwölfte!  
Zwölf Apostel, elf Tausend Jungfrauen u. s. w. <sup>102)</sup>

---

<sup>102)</sup> E. theilt (S. 267) dieses Lied, zu welchem noch 13 Jünger, 14 Nothhelfer und 15 Geheimnisse (des Rosenkranzes) hinzutreten, mit folgender Erklärung mit: „Der Spruch steht hier nach theilweiser Fassung der Freienämter Mundart. Er ist zwar nur katholischer Färbung, doch hat ihn auch die Kinderwelt des strengreformirten Zürichs früher schon zum Spieltext gebraucht, wie dies Ulrich, *Gesch. der Juden in der Schweiz*, Basel 1768, pag. 138 nachweist. Dorten ist der Zusammenhang dieses Reimes mit einem jüdischen Osterliede gezeigt, das nach der Liturgie Sepfer Haggadah also beginnt: Eins weiss ich: einig und das ist unser Gott, der da lebt und der da schwebt im Himmel und auf der Erd. Zwei, und das ist aber mehr und dasselbe weiss ich: zwei Tafeln Mosis, einig und das ist unser Gott, der da etc. Drei, und das ist aber mehr und dasselbe weiss ich: drei sind die Väter (Abraham, Isaak und Jakob), zwei Tafeln Mosis etc. Vier und das ist aber mehr und dasselbe weiss ich, vier sind die Mütter (Sara, Rebecca, Rachel, Lea). Fünf sind die Bücher Mosis, sechs die Theile des Talmud etc. Der fleissige Forscher Ulrich bemerkt dazu, es werde dieses Lied durch die artige Melodie, die es besitze, aus dem Munde jüdischer Kinder auf die Züricher Kinder bei ihren gemeinsamen Gassenspielen übergegangen sein; dieses müsse aber in der Stadt Zürich schon vor der Reformation geschehen sein, weil sonst die katholischen Beziehungen des Textes, wie die darin erwähnten acht Seligkeiten, neun Engelschöre, eintausend Märtyrer, in dem reformistisch gesinnten Zürich nicht begreiflich wären. Den neudeutschen Liedertext gibt Simrock, *deutsch. Volksl. no. 335*, unter Verweisung auf Ziska, *Oesterreich. Volksm. 1822*, pag. 95, und auf L. Erk, *Volksl. 1841*, 1,48. Noch singen es die rheinischen Bauern unter dem Namen der Vesper in fröhlicher Gesellschaft.“ Für die Herkunft des Liedes aus dem Hebräischen spricht sich auch ein Aufsatz bei *Fr. VI*, S. 221 aus, worin u. A. bemerkt wird: „Am jüdischen Osterfeste wird nämlich des Abends eine auf das Fest bezügliche Erzählung vom Auszug der Kinder Israels aus Aegypten in den Familien vorgetragen. Auf die erzählenden Stücke folgen dann mit eigentümlich munteren Melodien einige Lieder, die nach Zunz (*Gottesdienstl. Vorträge 12b*) erst seit dein 15. Jahrhundert hinzugesetzt worden.“ Eines dieser Lieder ist das hier fragliche. Beigefügt sei, dass *Schm.* S. 113 dasselbe nur im Eingang abweichende Lied

## Spielgebete.

- 41) Beim Spielen sich segnend sagen die Kinder:

Nome des tick,  
Nome des tack,  
Héi de Schöpp  
En do de Hack.

- 42) Ame, bitze bame,<sup>103)</sup>  
Schlâag de Häng zesame,  
Eiss get en drenk get, Ame.  
Soæss ene Wouf hängergen Heck,<sup>104)</sup>  
Froæss at lûter<sup>105)</sup> wisse Weck<sup>106)</sup>,  
Goav alle Kenger get,  
Goäv mich nüis,  
Alle Kenger beane<sup>107)</sup> sich  
För dat hömmelsche Riech.

- 43) Vadder onser, der du bess,  
Gang va hèi bess agen Kess,  
Gang va hèi bess age Schaf<sup>108)</sup>,  
Modder, gevv mich en Appeltaæt,  
Vadder, et hat mich got geschmat.

---

mittheilt; endlich findet sich ein ganz ähnliches Lied bei den Neugriechen (Sanders, Volksl. S. 328) und bei Haupt und Schmalzer, Lieder der Wenden II, S. 150, Nr. 199.

<sup>103)</sup> Beim Hersagen dieses Liedchens wird fortwährend mit den Händen geklatscht.

<sup>104)</sup> In einem Kinderspiel „Pulejänsekens (Rupfgänschen) koamt noa Huus“ aus Gross-Neuendorf (*F.* I, S. 124) sitzt der Wolf „hinger't Strükiken und plückt sich en Blömiken“, woraus er sich ein Kränzchen flicht, dasselbe aufs Schwänzchen setzt, dann zur Kirche geht und dort singt einen Gesang, so lang wie die Bank; s. ferner *F.* I, S. 129, 131.

<sup>105)</sup> fortwährend

<sup>106)</sup> feines Weizenbrod

<sup>107)</sup> beten

<sup>108)</sup> Schrank

### Buchstaben - und Zahlenscherze.

- 44) A, biə, ciə,  
Et Kätzche leuft dörichgene Schniə,  
Et Höngche leuft em noh,  
En biəsst em egene Katzeknoe. <sup>109)</sup>
- 45) A, biə, bou,  
Der N. N. ess en Sou,  
A, biə, beck,  
Der N. N. ess ene Geck.
- 46) F  
Schlag em open Bleff.
- 47) EnSteahrt open Bean,  
Zwei, Kauch mich en Ei,  
Drèi, Rühr der Brèi,  
Vier, Hoel en Penk Bier,  
Fönnef, Open Nönnef <sup>110)</sup>,  
Sess, De Hex,  
Sövvve, Geəht egen Röbbbe,  
Acht, Halt de Wach,  
Nüng, Scher der Heär de Krüng <sup>111)</sup>,  
Zeng, Hengerge Mönster steəht zent Fleng <sup>112)</sup>,  
Elef, Kauch de Zupp en eiss se self.

---

<sup>109)</sup> Aehnlich bei S. Kb. S. 50, Nr. 197; in der Gegend von Düren mit der vierten Zeile:  
Ah, Kätzche, bess de do. *P.*

<sup>110)</sup> Gut Neuenhof

<sup>111)</sup> Tonsur

<sup>112)</sup> St. Foilan

### Abzählreime.

- 48) I I I  
E, zwié, zwo,  
I I I  
Fille, fille, fo,  
I I I I  
Fille, fille, fille, fille,  
I I I  
Fille, fille, fo.  
I I I I  
De Mad, die ka geng zwanzig zälle,  
I I I  
Zwanzig stönt er do <sup>113)</sup>.
- 49) Ön, dön, deck <sup>114)</sup>,  
Freisse Kannefleck,  
Freisse Kanne Bottermelich,  
Ön, dön, deck<sup>6</sup>. <sup>115)</sup>
- 50) 1, 2, 3,  
Rische, rasche, rei,  
Rische, rasche, Plaudertasche, <sup>116)</sup>  
1, 2, 3. <sup>117)</sup>
- 51) 1, 2, 3, 4,  
Der Weäver ess en ärrem Dier,  
Stief <sup>118)</sup> spanne <sup>119)</sup>, heäl schloæn <sup>120)</sup>,  
Gott en alle Mensche schöldig.

---

<sup>113)</sup> Beim Hersagen muss man, wie angedeutet, gleichzeitig in der Weise auf Papier u. s. w. Striche machen, dass beim Schluss 20 dort stehen

<sup>114)</sup> Verschlechtert aus un, deux

<sup>115)</sup> S. einen ähnlichen Abzählreim v. *V.* p. 149

<sup>116)</sup> Bei *S. Kb.* S. 208: Dudeltasche

<sup>117)</sup> Wörtlich in Crefeld, *Die Heimath* 1877, S. 88; ferner vor 40 Jahren in Creuzau, Kr. Düren, *P.*

<sup>118)</sup> steif

<sup>119)</sup> Manipulation beim Weben

<sup>120)</sup> Desgl.

Weä mich doran ermahnt,  
Dat deä verkröppelt en verlahmt;  
Weä mich dova sprecht,  
Dat dem der Düvel der Hals zerbrecht. <sup>121)</sup>

52) Onnecke, dönnecke, Tintefäss, <sup>122)</sup>  
Geh zur Schul und lerne was.  
Wenn du was gelernet hast,  
Komm nach Haus und sag mir was.

53) 1, 2, 3, 4,  
Weä pesst en dat Bier?  
Dat duøn ich net,  
Dat deət dat scheleme Dier. <sup>123)</sup>

54) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,  
Ming Frau kaucht Röbbbe <sup>124)</sup>,  
Ming Frau kaucht Speck  
För engen aue domme Geck. <sup>125)</sup>

---

<sup>121)</sup> Wie gerade der Weber, der von den bei der Fabrikation des Tuches beschäftigten Personen hinsichtlich der Lohnverhältnisse einer der Begünstigsten ist, Anlass zu dem Abzählreim geben musste, ist mir unerfindlich.

<sup>122)</sup> Bei Richter, Ueber deutsche Kinderreime (Mitth. der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländ. Sprache und Alterthümer in Leipzig VI, S. 159) heisst die erste Zeile: Doktor Luther, Dintenfass, wozu der Verf. bemerkt: „Martin Luther lebt in dem Bewusstsein der deutschen Kinder als der fleissige Schüler fort und darauf scheint auch der Kinderreim zu deuten.“ In der Lippischen Mundart (*F.* I, S. 266) heisst die erste Zeile: Ute Tute Dintefat, und bei R. S. 133, wo auch der übrige Text etwas abweicht: Aenige bänige Dintefas. Dagegen lautet das Liedchen in Niederösterreich (*Fr.* VI, S. III):

A, bê, cê, dintenbüx!  
gehst in d. schûl und lernst nix;  
A, bê, cê, dintenfäss!  
ehst in d. schûl und lernst wàs.

Vgl. auch *K.* S. 88; *Schm.* S. 95. In Vallendar lautet die erste Zeile: Ene, dene. Tintefass, *P.*

<sup>123)</sup> Auch in Köln mit dem Unterschied, dass es „freche Dér“ statt „scheleme“ heisst. Weyden, Köln am Ehein vof fünfzig Jahren S. 77,

<sup>124)</sup> Rüben

<sup>125)</sup> Bei *S. Kb.* S. 211, Nr. 864, wo „eine alte Bauernfrau“ Rüben und Speck kocht, heisst die letzte Zeile: Ich oder du musst weg. Ebenso in der Gegend von Coblenz, *P.*

- 55) Ronge, ronge, ries,  
Weä hat Schiess?  
Engen aue Mann,  
Deä got fotze kan.
- 56) Ich und du,  
Müllers Kuh,  
Müllers Esel,  
Das bist du. <sup>126)</sup>
- 57) Mein Vater hat ein Haus gekauft,  
In dem Haus, da war ein Garten,  
In dem Garten war ein Baum,  
In dem Baum, da war ein Nest,  
In dem Nest, da war ein Vogel,  
In dem Vogel war ein Ei,  
In dem Ei, da war ein Dotter,  
In dem Dotter war ein Brief,  
In dem Brief, da stand geschrieben:  
Jeder soll sein Mädchen lieben.  
10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100. <sup>127)</sup>
- 58) Ona, tona,  
Tanta rona,  
Ita, vita, bonn<sup>5</sup>. <sup>128)</sup>

---

<sup>126)</sup> Vielverbreitet, in Eschweiler, Düren, in der Gegend von Coblenz, *P.* In Caub (*K.* S. 87) heisst es nach „Müllers Kuh“:

Und Pfarrers Stier,  
Das sind ihrer vier,

während es in Hadamar lautet: „Und Bäckers Thier“ u. s. w. Vgl. auch *S. Kb.* S. 198, Nr. 810, 811.

<sup>127)</sup> Aehnlich in Windsheim, *Fr.* VI, S. 124

<sup>128)</sup> Dieses Liedchen liefert, wie Richter a. a. O. S. 149 bemerkt, den Be weiss, dass sein Verf. mit mancherlei lateinischen Vokabeln und Flexionsformeln bekannt war. In Coblenz (Wegeler a. a. O. S. 102) lautet es:

Ene dene  
Tante Lene,  
Itte fitte bonn.

- 59) Im pam pola, die welle ranzel,  
Kis ko die prummel in die franzel,  
Kis ko die prummel in die laschewell,  
Im pam pola, die well la rou.
- 60) Oell, de söll, de sep, de sar,  
Rep, de rep, de knoll.
- 61) El, die zell, die zippzappzell,  
Die röb, die böb, die knoll.

### Spiellieder und Spiele.

- 62) Die Kinder gehen im Kreise <sup>129)</sup> herum und singen:

Rou, rou, Siefche,  
De Nösschere sönt esu riefche <sup>130)</sup>,  
De sövve Johr <sup>131)</sup>, die sönt bau öm,  
De Mamsell N. N. driehnt sich eröm,  
De Mamsell N. N. hat sich eröm gedriehnt,  
Hat sich et Hengeschte vor gedriehnt.

Die Genannte dreht sich herum, das Spiel wird so lange fortgesetzt, bis sämtliche Mitspielende mit dem Gesicht nach Aussen stehen.

- 63) Die Kinder, einen Kreis bildend, gehen singend herum:

Krounekrane,  
Wisse Schwane,  
Weä welt met noh England fahre?

---

<sup>129)</sup> Ueber die sog. Ringelreihen oder Ringeltänze, in welchen wir Reste uralter Tänze zu Ehren der Götter zu erblicken haben, vgl. R. S. 369, Z. S. 39.

<sup>130)</sup> überreif

<sup>131)</sup> Ueber die Bedeutung der Zahl 7 vgl. Grimm, Rechts-alterthümer S. 214, Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXI, S. 198 und Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins II, S. 174; sie erscheint fristbestimmend bei Loersch, ebendas. I, S. 171: „Item man sal gelden sieven gulden erfrenten, wilge sieven gulden man op sal heven van einre heildompsvart zo der andere“; endlich musste das Vogtgeding (Loersch, Ach. Rechtsdenkmäler S. 158) mit 7 Schöffen besetzt sein: „man solle das Vogtgeding besitzen mit. . . unserer herren scheffen sieben, wohl mehr, aber nicht weniger“.

England ess geschlöße,  
Der Schlössel ess zerbrauche,  
Wienie solle vür ene nöie krigge?  
Wen dat Körche <sup>132)</sup> rief ess,  
Wen de Mölle stief ess,  
Wen die Poppe danze,  
Lieschen egen Planze

Nach der letzten Zeile hocken die Mitspielenden zusammen. <sup>133)</sup>

64) Blenge Moses <sup>134)</sup>.

Ein mit verbundenen Augen im Kreise stehendes Kind muss ein Kind zu erhaschen suchen und dasselbe mit Namen benennen. Gelingt dies, dann tritt das Benannte an seine Stelle.

---

<sup>132)</sup> Körnchen

<sup>133)</sup> Dieses Liedchen, dessen Wortlaut Müller-Weitz a. a. O. unter Krahn bis auf die Schlusszeilen mittheilen, und J. Grimm in seiner Deutschen Mythologie, 3. Ausg. S. 400 kurz bezieht, erwähnt Mooren in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein VI, S. 203 gelegentlich der Besprechung eines (in den Mémoires de la société de l'histoire et des beaux arts de la Flandre maritime de France 1857 enthaltenen) Aufsatzes L. de Baeckers über Sagen und Märchen, in welchem die klevische Version der Sage vom Schwanenritter erzählt und ein im Klevischen noch erhaltenes Kinderliedchen mitgetheilt wird, das auf jene Sage Bezug haben soll; er fügt ein ihm aus seinen Kinderjahren bekanntes Lied: Krune-krane, Witte-Schwane, wer will mit nar England varen? Engeland is geschloten, De Schlötel is gebrocken u. s. w. hinzu. An die Deutung ging H. Müller in seinem Aufsatz: Aquae Grani, Apollo Granus und der mythische Carolus der trojanischen Franken (Bonner Jahrbücher XVII, S. 88) heran, und führte die Entstehung auf den Kringeltanz zurück. Die in neuerer Zeit aufgetauchte Ansicht, das Lied sei zur Zeit der Kontinental Sperre entstanden, dürfte schon durch die Erwägung hinfällig werden, dass es bereits, wenn auch vielfach durch Aenderungen und Zusätze entstellt, in dem Wunderhorn Aufnahme fand. Das Liedchen ist weit verbreitet, s. *F.* I, S. 379, 420, 431, 460, 520, II, S. 404, 522, 556, III, S. 137, 515; Wunderhorn II, S. 777; *R.* S. 398; *Schm.* S. 78. Der Ausgabe-Posten in der Aachener Stadtrechnung vom J. 1385 (Laurent a. a. O. S. 298,10): „It. den vrauwen, die zu Englant vuren, 6 veirdel“ steht mit dem Lied in keiner Verbindung, sondern bezieht sich wohl auf eine wirkliche Reise.

<sup>134)</sup> Das Blindkuhspiel, welches schon den Griechen bekannt war (vgl. Blümner, Leben und Sitten der Griechen S. 111), wird in der Tugenden Schatz erwähnt: „Zwei spilten blinder müsen“, Z. S. 44. S. ferner bei *R.* S. 431 das Spiel: Feister-müslen, die Maus im Finstern machen. In Coblenz heisst das Spiel „Blinnermeisches“ (Wegeler a. a. O. S. 106).



65. Ein Kind steht im Kreise, die Mitspielenden gehen singend um dasselbe herum, bei der bezüglichen Strophe erhält es einen „Schlag“, „Petsch“, „nimmt es sich eine Frau“, „küsst seine Frau“ und „schert sich heraus“, worauf das bei der 4. Strophe gewählte Kind im Kreise bleibt und das Spiel von Neuem beginnt.

Es wohnt ein Bauer ins <sup>135)</sup> Haus,  
Es wohnt ein Bauer ins Kirmesshaus,  
Juchheiza vivela Kermesshaus,  
Es wohnt ein Bauer ins Haus.

Deä Bur, de kritt ene Schlag,  
Deä Bur, deä kritt ene Keremessschlag,  
Juchheiza vivela Keremessschlag,  
Deä Bur, deä kritt ene Schlag.

Deä Bur, deä kritt ene Petsch <sup>136)</sup>,  
Deä Bur, deä kritt ene Keremesspetsch,  
Juchheiza vivela Keremesspetsch,  
Deä Bur, deä kritt ene Petsch.

Deä Bur, deä nömmt sich en Frau,  
Deä Bur, deä nömmt sich en Keremessfrau,  
Juchheiza vivela Keremessfrau,  
Deä Bur, deä nömmt sich en Frau.

Deä Bur, deä pütscht sing Frau,  
Deä Bur, deä pütscht sing Keremessfrau,  
Juchheiza vivela Keremessfrau,  
Deä Bur, deä pütscht sing Frau.

Deä Bur, deä schêrt sich erus,  
Deä Bur, deä schêrt sich keremesserus,  
a vivela keremesserus,  
Deä Bur, deä schêrt sich erus . <sup>137)</sup>

---

<sup>135)</sup> So

<sup>136)</sup> Petsch, Subst. von pétsche = kneifen, zwicken; vgl. Fuss a. a. O. S. IX. Der „Petsch“ geschieht am Oberarm durch Zusammendrücken von Daumen und Zeigefinger.

<sup>137)</sup> Ein ähnliches Spiellied in Crefeld (s. Die Heimath 1877, S. 88).

- 66) Ein Mädchen hockt an der Erde nieder. Die mitspielenden Mädchen fassen dessen Kleid mit beiden Händen und heben es bis über seinen Kopf. Ein Mädchen geht unterdessen um den Kreis herum und berührt bei „dritte Stein“ die Hand eines Kindes. Dieses lässt das Kleid los und folgt dem erstern, die Uebrigbleibenden fassen das Kleid und so fort, bis nur noch ein Kind übrig bleibt. Nachdem die Uebrigen das Lied bis zum Schluss gesungen haben, laufen alle weg; das Kind, welches an der Erde kauerte, sucht eines zu erhaschen, welches alsdann seine Stelle einnehmen muss.

Tink, tank, tangelank,  
Grosse Millione,  
Wer sitzt da in dem hohen Thurm?  
Der <sup>138)</sup> König seine Tochter!  
Kann man sie auch sehen?  
Nein, der Thurm ist viel zu hoch!  
Dann muss man Steine brechen.  
Der erste Stein,  
Der zweite Stein,  
Der dritte Stein muss mitgehn. <sup>139)</sup>

- 67) Die Kinder gehen singend im Kreise um ein darin befindliches Kind herum, welches bei „tanzen“ u. s. w. die entsprechenden Bewegungen macht.

Blauer, blauer Fingerhut,  
Hätten wir Geld, das war schon gut,  
Blumen alle Tage,  
Jungfrau, sie muss tanzen,  
In dem grossen Kranze,  
Jungfrau, sie muss stille stehn,  
Bis wir dreimal um sie gehn.  
Einmal,  
Zweimal,  
Dreimal.  
Jungfrau, sie muss knien,  
Knien zu meinen Füßen,

---

<sup>138)</sup> So.

<sup>139)</sup> Aehnlich in Coblenz, WegeLer a. a. O. S. 102; bei K. S. 127; *Schm.* S. 86 das Königstochter-Spiel; S. Kb. S. 224.

Hast mir ja versprochen,  
Eh ich von dir scheiden soll,  
Früh und spät genossen. <sup>140)</sup>

- 68) Die Kinder bilden einen Kreis und gehen singend herum, bei der vierten Zeile springt ein ausserhalb des Kreises stehendes Kind in denselben und macht die dem Text entsprechenden Bewegungen.

Muss wandern,  
Muss wandern,  
Von einem Ort zum andern,  
Da kommt der Lustige, springt herein,  
Schüttelt mit dem Kopf,  
Stampft mit dem Fuss,  
Rüttelt an dem Rock,  
Komm, wir wollen springen gehn,  
Springen gehn,  
Andere müssen stille stehn.

- 69) Die Kinder gehen singend im Kreise herum, bei der letzten Zeile jeder Strophe wird die entsprechende Bewegung gemacht.

Auf dem Berge Selia, Geloria,  
Da wohnen viele Herren,  
Wenn die Herren spazieren gehn,  
So thuen die Herren.  
(Damen, Waschweiber u. s. w.) <sup>141)</sup>

- 70) Stomm Handwerk.

Die Kinder sitzen im Kreise, jedes muss durch Geberden irgend ein Handwerk angeben, welches andere errathen müssen. Erräth ein Kind das dargestellte Handwerk, so nimmt es den Platz des Darstellenden ein und letzteres begibt sich zu den Rathenden.

---

<sup>140)</sup> Aehnlich in Coblenz, Wegeler a. a. O. S. 106, in Köln, *F. I.*, S. 460. Bei R. S. 410 heisst das Spiel: „Das Thürmlein“; s. auch *K. S.* 128, ferner *Die Heimath* 1877, S. 92. Der bei Hoffmann von Fallersleben, *Niederländische Volkslieder*, 2. Ausg. S. 250 mitgetheilte „Roscntanz“ hat eine auffallende Aehnlichkeit mit vorstehendem Reigentanzlied.

<sup>141)</sup> Aehnlich bei *K. S.* 124

- 71) Die Kinder bilden einen Kreis und gehen herum. Ein Kind steht in der Mitte und singt:

Ich armer Mann,  
Was fang ich an?  
Ich will mich lustig machen,  
So lange als ich kann,  
Gebt Acht auf mich,  
Macht so wie ich,  
Und Alle, die im Kreise sind,  
Die machen so wie ich.

Nach „ich“ macht dasselbe allerlei vor, was von den Uebrigen nachgeahmt werden muss. <sup>142)</sup>

- 72) Die Kinder gehen singend um das in der Mitte des Kreises stehende Kind herum. Bei dem Worte „Weibchen“ wählt letzteres ein Kind aus dem Kreise, worauf beide das Weitere ausführen. Bei „von dir scheiden“ geht das erste aus der Mitte und das Spiel beginnt von Neuem.

Als ich auf den Kirchhof kam,  
Da lag ein blaues Steinchen, <sup>143)</sup>  
Wer den Stein verloren hat,  
Der nehme sich ein Weibchen.  
Ich thu mein Hütchen ab  
Und sage guten Tag,  
Ich gebe dir die Hand  
Mit Freundschaft unverwandt,  
Ich gebe dir ein Kuss  
Mit Freundschaft und Verdruss,

---

<sup>142)</sup> Ebenso in der Gegend von Coblenz, *P*.

<sup>143)</sup> Bei Steinen, gewöhnlich blauen, wurden Eide abgelegt, wie ihnen auch gebeichtet wird. Ferner stand an der Dingstätte der Stein (in Köln der blaue Stein), an den man die zum Tode verurtheilten Verbrecher stieß. Simrock, *Myth.* 4. Aufl. S. 497, 508; s. auch Oppenhoff in der Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins VI, S. 37. In einem bei Spee a. a. O. I, S. 7 mitgetheilten Lied beim Flachsreiffen aus Leuth, heisst es zum Schluss:

De Herongen op de Kerkhoaf,  
Do leggt ene blawe Stèn  
On wä si Sötlêv verloaren hât,  
Da krit er twië för ên.

Jetzt muss ich von dir scheiden,  
Das thut mir herzlich leiden,  
Tiderallala, tiderallala, tiderallalaleiom.

- 73) Es regnet auf der Brücke  
Und ich werde nass;  
Ich habe etwas vergessen,  
Ich weiss nicht was;  
Komm, mein Liebchen, komm herein,  
Wollen heute lustig sein.
- 74) Auf dem Berge, auf dem Berge, da steht ein Karussell,  
Da tanzen die Tiroler mit ihrer Mamsell.  
Tiroler sind lustig,  
Tiroler sind froh,  
Sie trinken den Wein  
Und tanzen dabei.  
Mein Vater ist König und ich bin sein Sohn,  
Und wenn er sollt sterben, dann erb ich die Kron.
- 75) Tingelingeling, minge Mann es krank,  
Tingelingeling, wat feehlt em dann?  
Tingelingeling, e Stöcksche Bruəd,  
Tingelingeling, heä es at <sup>144)</sup> duəd. <sup>145)</sup>
- 76) Die Kinder stehen an einer Mauer oder einem Haus, machen die  
Geberde des Schellens nach und singen:  
Klocke, Klocke, Rengelche,  
Hèi stönt zwei ärrem Kengerchere,  
Gett en get, of lott sèi goäh,  
De hömmelsche Poatz weəd opgedoäh. <sup>146)</sup>

---

<sup>144)</sup> schon

<sup>145)</sup> In Coblenz (Wegeler a. a. O. S. 104) lautet es:

Heidewidewum, mei Mann es krank,  
Heidewidewum, wat fehlt em dann?  
Heidewidewum, e Schöppche Wein,  
Heidewidewum, dat kann net sein.

Aehnlich in Demerath, Kr. Daun, wo aber die Frau krank ist (*Schm.* S. 74).

- 77) Kling, klank, Klöckelche,  
Wat deəs du e minge Gade?  
Du plöks mich all ming Blömmchere av  
En deəs mich gruəsse Schade.  
Modder kriəscht, Vadder schleät,  
Gang merr gliäch geschwend noh heəm. <sup>147)</sup>
- 78) Mannecke döig <sup>148)</sup> de Poätz op!  
Se geəht op,  
Se steəht op.
- 79) Die beiden folgenden Liedchen werden von zwei nebeneinander gehenden Kindern, die sich die Hände kreuzweise gereicht haben, gesungen. Bei der letzten Zeile machen sie mit den Händen einen Ruck, dass das rechtsstehende Kind links zu stehen kommt und umgekehrt, alsdann legen sie singend den nämlichen Weg wieder zurück u. s. f.
- Panne schure,  
Dat sal dure  
Bess dessen Ovend  
Sövven Uhre.
- 80) Panne schure, Schottele weische,  
Tiə, tiə, teiom.
- 81) Zwei Kinder, Mann und Frau darstellend, gehen Arm in Arm auf und ab und singen:
- Mann en Wiewche tötö,  
Leære, leære, hupp, hupp.

---

<sup>146)</sup> In der Gegend von Gardelegen bilden diese Zeilen ein Bruchstück des Martinslieds, welches von den Kindern am Martinsvorabend gesungen wird, wobei sie von Haus zu Haus ziehen und um eine Gabe bitten, die ihnen denn auch in Äpfeln und Birnen, Nüssen und dergl. gern und freudig verabreicht wird. *F.* I, S. 139. S. ferner die Anm. 2 zu 30, sowie *Fr.* II, S. 41.

<sup>147)</sup> Ein in Deutschland, den Niederlanden, Brabant und in Französisch Flandern in vielfachen Varianten verbreitetes Liedchen, vgl. *F.* I, S. 346, 373, II, S. 232, III, S. 242, 514, 661, 694; *Fr.* IV, 423; Wunderhorn II, S. 758.

<sup>148)</sup> thue

- 82) Vier Kinder legen die Arme kreuzweise übereinander, bei der letzten Zeile schlingen sie dieselben um den Hals der beiderseitigen Nachbarn und tanzen auf der Stelle.

Amanika,  
Amanika,  
Löss manika ere goəh,  
Vier zockere Löffelchere.

- 83) Ein Kind, den Lahmen vorstellend, sitzt an der Erde, die andern bilden einen Kreis und gehen um dasselbe herum. Bei den Worten „tipp, tipp“ erkundigen sie sich nach dem Befinden, bis das Kind keine Antwort mehr gibt, alsdann ist „der Lahme todt“ und das Spiel beginnt von Neuem.

Lahmer in der Grube  
Sass da und schläft.  
Als der Lahme krank war,  
Freut er sich so sehr.  
Der Lahme war so bitterlich krank,  
Dass er sich nicht rühren kann.  
Tipp, tipp, tipp, wie geəht et?

- 84) Die Kinder bilden einen Kreis, in welchem ein Kind suchend herumgeht und singt:

Jammer, Jammer, über Jammer,  
Hab verloren meinen Schatz;  
Ich will gehen und will sehen,  
Ob ich finde meinen Schatz.

Hier wählt es eines von den Mitspielenden als „Schatz“, welches mit in den Kreis geht.

Freude, Freude, über Freude,  
Hab gefunden meinen Schatz. <sup>149)</sup>

---

<sup>149)</sup> Ein ähnliches Spiel bei *S. Kb.* S. 222, ferner bei *K.* S. 128, wo ein Ring versteckt wird.

- 85) Zwei nebeneinander stehende Kinder reichen sich die Hände und bilden mit den emporgehobenen Armen einen Bogen, unter welchem die Mitspielenden durchziehen. Bei „gestohlen“ laufen zuerst zwei, diesen folgt in geringer Entfernung eins, letzterm drei und nun folgen alle Uebrigen.

Machet auf das Thor,  
Machet auf das Thor,  
Es kommt ein grosser Wagen,  
Wer sitzt darin,  
Wer sitzt darin?  
Ein Mann mit rothen Haaren!  
Was will er denn,  
Was will er denn?  
Er will die Tochter haben!  
Was hat sie denn gethan,  
Was hat sie denn gethan?  
Sie hat ne Gans gestohlen, gestohlen, gestohlen.

- 86) Zwei Kinder, die unter sich verabredet haben, welches den *Appel* und welches die *Ber* vorstellen soll, stellen sich gegenüber, reichen sich die Hände und erheben dieselben. Die Mitspielenden ziehen hierunter durch und singen:

Zum krauf dadurch,  
Zum krauf dadurch,  
Durch eine frische Blume;  
Wir haben es gesagt,  
Wir haben es gesagt,  
Der Letzte muss bezahlen.

Das letzte der mitspielenden Kinder wird durch die heruntergelassenen Arme angehalten und an dasselbe die Frage gerichtet:

Wo wels du hen, henger der Appel of henger de Bêr?

Je nach der Wahl stellt es sich hinter das eine oder das andere Kind. Sind alle Mitspieler vertheilt, so fassen sich, nachdem vorher eine Grenze bestimmt ist, die auf jeder Seite stehenden um die Hüften, die beiden ersten reichen sich die Hände, und nun sucht die eine Partei die andere über die Grenze zu ziehen. Die, welche herübergezogen wird, hat verloren.<sup>150)</sup>

---

<sup>150)</sup> Dieses Spiel ist fast überall in Deutschland verbreitet und bezieht sich auf den Heidenglauben von dem Ritt der Todten in das umgitterte Reich der Halja. Vgl. Die



- 87) Die Kinder stellen sich in zwei gleichen Reihen gegen einander auf. Die eine Reihe geht auf die andere zu und singt:

Es kommen drei Herren aus dem Morgenland,  
Juchheisa vivela latus.

Die Reihe tritt sodann zurück, während die andere vortritt und singt:

Was wollen die Herren aus dem Morgenland?  
Juchheisa vivela latus.

Sodann:

I. Reihe: Wir wollen die jüngste Tochter haben,  
Juchheisa u. s. w.

II. Reihe: Die können wir euch nicht geben,  
Juchheisa u. s. w.

I. Reihe: Dann lackschen <sup>151)</sup> wir den Hund an euch,  
Juchheisa u. s. w.

II. Reihe: Dann geben wir dem Hund ein Stückchen Brod,  
Juchheisa u. s. w.

I. Reihe: Unser Hund, der frisst kein Brod,  
Juchheisa u. s. w.

II. Reihe: Dann geben wir dem Hund ein Stückchen Fleisch,  
Juchheisa u. s. w.

I. Reihe: Unser Hund, der frisst kein Fleisch,  
Juchheisa u. s. w.

II. Reihe: Dann geben wir ihm ein Stückchen Käs,  
Juchheisa u. s. w.

I. Reihe: Unser Hund, der frisst keinen Käs,  
Juchheisa u. s. w.

II. Reihe: Dann wollen wir sie euch schon geben,  
Juchheisa u. s. w.

I. Reihe: Dann wollen wir sie nehmen, Juchheisa u. s. w.

Hierauf fassen sich alle Kinder mit den Händen, bilden einen Kreis, stossen das jüngste Kind der Reihe II in die Mitte des Kreises und singen um dasselbe hüpfend:

Wir haben eine Braut,  
Sie ist getraut,  
Die Hochzeit ist geschlossen.

Nunmehr geht das jüngste Kind der II. Reihe zur ersten über und das Spiel beginnt von Neuem, bis in der II. Reihe sich kein Kind mehr befindet.

---

Heimath 1876, S. 114, ferner *F.* I, S. 460, *Fr.* V, S. 126, sowie bei *Schm.* S. 79 das Spiel: Himmel und Hölle, S. Kb. S. 226, Nr. 919 ff.

<sup>151)</sup> hetzen

- 88) Die Kinder bilden eine Reihe, ziehen sich in verschiedenen Windungen durch die Strasse und singen:

De Schlang,  
De Schlang,  
De Börgerschlang. <sup>152)</sup>

- 89) Ein Kind nimmt eine erhöhte Stelle ein und macht die Geberde des Traubenpflückens und Essens. Ein zweites Kind tritt an die Erhöhung und fragt:

Wat deəs du op minge Winensberg?

Das Kind antwortet: Druwe eisse.

Auf die folgende Frage: Wenn da der Schötz könt?

erwiedert es: Da louf ich fut!

und entfernt sich laufend, von dem andern verfolgt. <sup>153)</sup>

- 90) Die Mitspielenden fassen sich mit den Daumen, um den Thurm zu markiren, bei „Pittemann“ lösen sie mit einem Ruck die Hände.

Lange, lange Thuan op,  
Scheefe, scheefe Pittemann. <sup>154)</sup>

---

<sup>152)</sup> Aehnlich bei *Schm.* S. 85 der Schlangentanz

<sup>153)</sup> Fast gleichlautend in Köln, *F.* I, S. 460; ebenso bei *Schm.* S. 93. Ein kleines Zeugniß mehr für den Weinbau in unserer Gegend; über diesen vgl. Pauls in der Zeitschr. des Aach. Geschichtsvereins VII, S. 179

<sup>154)</sup> Das Spiel scheint Bezug zu haben auf den Einsturz des Dachwerks des Langen Thurmes (Pulverthurm) anfangs des Jahres 1807 und den etwa um die nämliche Zeit eingetretenen Wechsel in der Person des Maire, bei welchem auf von Lommessom von Guaita folgte. Ersterer war so gross, dass ein Mann gewöhnlicher Grösse bequem unter seinem ausgestreckten Arm durchgehen konnte, während letzterer unter Mittelmaass war. Aus Anlass des Einsturzes entstand folgendes Epigramm:

Als Lommessom noch Maire war,  
Stand auch der Lange Thurm.  
Jetzt stürzt er ein,  
Sein abgestumpfter Rumpf  
Stellt von Guaita dar.

Veranlasste nun das Ereigniss die sinngedichtlichen Zeilen, so dürfte auch der Gedanke an das Entstehen des Spiels aus dem nämlichen Anlass nicht zu ferne liegen. Hierbei kann es nichts verschlagen, dass von Guaita Kornelius hiess, während in dem Lied von einem Pittemann (Petermann) die Rede ist, da der Aachener mit diesem Namen durchweg kleine Personen belegt. Ueber den „Langen Thurm“ vgl. Pick in der Aach. Volksztg. 1886, Nr. 169.

- 91) Die Kinder sitzen in einem Kreise, eines beginnt:

Honn flüggt,  
Hahn flüggt u. s. w.

Wird ein Thier genannt, welches fliegt, so müssen die Mitspielenden den Zeigefinger in die Höhe heben, wer es unterlässt, muss ein Pfand geben; das Gleiche muss der thun, welcher den Finger erhebt, wenn ein Thier genannt wird, welches nicht fliegt.<sup>155)</sup>

- 92) Zwei Kinder, die sich mit der rechten bezw. linken Hand gefasst haben, tragen ein drittes und singen:

Heäre, Heäre Stöulche.<sup>156)</sup>

---

<sup>155)</sup> Dasselbe Spiel findet sich bei R. S. 430 unter der Aufschrift: „Federn, flüg hoch!“ bei *Schm.* S. 92: Die Vögel fliegen. Vgl. auch das Lied „Alle vogels vliegen“ bei v. V. p. 130, no. 50.

<sup>156)</sup> Das Spiel stellt zweifellos eine Nachahmung des Sänftetragens dar. In der in der Stadtbibliothek zu Aachen aufbewahrten Sammlung von Rathsedikten (Nr. 883) finden wir hinsichtlich des letztem (S. 40) Folgendes: „Am 19. Hornung dieses Jahres (1720) ward auch das Sänftentragen zum erstenmal und zwar dem Peter von Velser auf 10 Jahr gegen 50 Rthlr. jährlich zum Behuf des Armenhauses anticipando zahlbar verpachtet; weil aber derselbe nur ein Jahr seine Schuldigkeit abgeföhret hatte, so wurde eine neue Verpachtung auf 8 Jahre gegen Mehrbiethung am 2. September 1721 publicirt, und verblieb solche dem M. Driessen für 71 Rthlr., da aber auch dieser nicht gehen wollte, so schlug Jakob Chorus dieselbe a. 1722 für 31 Rthlr. auf 6 Jahr unter der Bedingniß, mit den 3 erstern Jahren abstehen zu mögen, an sich, und ward alsdann das Reglement wegen der Bezahlung aus dem Beamten-Schluß vom 20. Homung 1720 vorgelesen. Am 11. May 1729 übernahm N. Barthi diese Pachtung auf ein Jahr um 50 Rthlr. und verband sich genügsame Sänften und Träger in gleichförmiger Montur anzuschaffen, vier derselben Träger sollten mit zwoen Sänften vom 15. May die Curzeit hindurch von 5 Uhren Morgens bis 9 Uhr Abends beym Brunnen zur Bedienung der Cur-Gäste beständig gehalten werden, diese sich des Saufens und Tabackrauchens mäßigen, und von der ersten Stunde mehr nicht als einen Schilling Species, von der andern einen Aachner Schilling und so weiter zuzufolg Taxe fodern, dieses Geld ihrem Patron einliefern, und niemand ein Trinkgeld ab-fragen.“

Unter „Tragbahre“ theilt Zimmer (*Volksthümliche Spiellieder und Liederspiele*, Quedlinburg 1879) folgende Liedchen mit:

1. Tönneken (Tönnchen), Tönneken op den Drag (Tragbahre),  
Morgen es et Sonndag,  
Oevvermorgen es den Dag,  
Wo dat Pferdchen Hawer mag.
2. Jesukin(d)chen trage  
In dem goldnen Wage,  
In dein goldnen Schnickschnack,  
O du kleiner Dicksack.

- 93) Die Kinder legen ihre Hände getrennt aufeinander und singen:

Wärme, wärme, Fürche

und blasen, um das Feuerchen anzufachen. Das Spiel endet damit, dass sie ihre Hände auseinander ziehen und sich gegenseitig auf die Hände zu schlagen suchen.

- 94) Köllche verberge.

Sobald ein Kind ein bestimmtes Sternchen — Köllche — verborgen hat, ruft es den Mitspielenden zu:

Rüchnas,  
Stenknas,  
Kôm nokgen Trapp erav,  
Zerbreich der Hals net!

Diese suchen nach dem verborgenen Steinchen, kommen sie hierbei in die Nähe des Verstecks, so wird ihnen dieses mitgeteilt durch den Zuruf A Für!

Finden sie das Steinchen nicht und geben auch die Hoffnung auf, dasselbe zu finden, so sagen sie

Ich gev v mich op Verlöif!

Das Steinchen wird dann hervorgeholt und zur Strafe gesungen:

Drèimol langsgen Schul gegange,  
Kanns et a, biə, ciə noch net!<sup>157)</sup>

- 95) Rodderbock, Roddergeəs.

Ein Knabe legt den Kopf in den Schoß eines andern, die Herumstehenden schlagen auf den Rücken des Liegenden und singen:

Rubbe dubbe dubb zom ziazuni,  
Wievöl Höəner hat der Bock?

---

<sup>157)</sup> Fischart kennt auch das Spiel: „Steinverbergen“, das in Aargau als „Steinligä“, in der Wetterau als „Blinkeblank, in welcher Hand?“ und in Windsheim als „Der Flinkerlesmôu“ fortlebt. Vgl. Z. S. 44, R. S. 428 und *Fr.* VI, S. 125. In Köln heisst es: „Versteche Steinehe“, Weyden a. a. O. S. 75. In Coblenz kommt dasselbe Spiellied als Theil eines andern Spiels vor (vgl. Wegeler a. a. O. S. 102).

Der sitzende Knabe streckt einige Finger in die Höhe, deren Zahl der Liegende zu errathen hat, erräth er sie nicht, so heisst es:

Heits du'r (Zahl) geroəne,  
Da wöats du net gerubbe dubbe dubbt!  
Rubbe dubbe dubb zom ziazuni,  
Wievöl Höəner hat der Bock?

Erräth er sie, so heisst es:

Heä hat nu got gerəne,  
Dröm weəd heä net gerubbe dubbe dubbt,  
Rodderbock, Roddergeəs, wo sal deä Mann stoəh?

Bei den letzten Worten deutet der sitzende Knabe der Reihe nach auf die Mitspielenden, der Liegende nennt den Ort, wohin sich ein Jeder zu begeben hat; sind sie alle vertheilt und an dem ihnen bezeichneten Orte angelangt, so gibt der Sitzende dadurch ein Zeichen zum Sammeln, dass er anhaltend A ruft und gleichzeitig mit der Hand wider den Mund schlägt. Haben sich Alle gesammelt, so muss der zuletzt Angekommene sich legen, dann heisst es:

Wo bess du Schelm esu lang geweəs?

Nachdem er Antwort gegeben hat, erfolgt seine Bestrafung, die nach seiner Wahl aus:

Rippin of Rappin, Schellen of Kloppe besteht. <sup>158)</sup>

96) Kneppe.

Das Kneppe ist ein durch Mannichfaltigkeit und verwickelte Regeln sich auszeichnendes Spiel. Es wird ausgeübt mit *Frankede*, *Molberde* oder *Agate*. Ein *Franked*, welches durch vielen Gebrauch oder Aufspringen auf einen Stein mit weissen Pünktchen bedeckt ist, wird *Huf* genannt und beim Spiel mit Vorliebe benutzt. Zu dem Spiel ist erforderlich ein *Küllche* und etwa ein Meter von diesem entfernt ein *Leu*, der Ausgangspunkt des Spiels. Je nach Vereinbarung ist ein *Vör-* (Haupt) und ein *Henger-* (Hinter) *Leu* vorgesehen, die beide in

---

<sup>158)</sup> Dieses Spiel ist in Elberfeld unter dem Namen „Dat Rompel-Leedschen“, in Strassburg i. E. als „Griwes, grawes Holderstock“, in Windsheim als „Klopfa, klopfä Hollerstôuk“ bekannt; *F.* I, S. 425, II, S. 523; *Fr.* VI, S. 125. Aehnlich ist das bei R. S. 434 erwähnte Fingerspiel, Fingerlein- und Ringleinschnellen, das bei K. S. 132 genannte Klopp, Klopp, Klingelstock, das bei *Schm.* S. 92 mitgetheilte Schnipp, Schnapp, Seidensack, endlich das Spiel „Bok, bok, sta vast“ bei *v. V.* p. 108.

entgegengesetzter Richtung gleichweit vom *Küllche* entfernt sind. Derjenige, der *iäsch e Leu* ist, beginnt das Spiel, bei welchem man zwei Parteien unterscheidet, es geht gegen den, der zuletzt ins *Küllche* kommt. Geräth man während des Spiels mit seinem *Franked* in eine zwischen den Steinen befindliche, etwas vertiefte Fuge, wodurch das Spiel erschwert wird, so heisst es *Ophauens mich*. Es erwächst hieraus das Recht, auf dem nächstbefindlichen Steine aufzulegen, kommt aber der, gegen den gespielt wird, dem Spielenden hierbei mit den Worten *Ehauens dich* zuvor, so ist dieser gehalten, sein *Franked* von der Stelle aus, wo es liegt, fortzuschellen. In gleicher Weise wird verfahren, wenn das *Franked* eines Mitspielers hart an eine Mauer zu liegen kommt, es heisst alsdann *Ahauens mich (dich)*. Behindert auf der Strasse liegender Schutt u. s. w. den freien Lauf des *Franked*, so können beide Theile dieses zu ihrem Vortheil ausbeuten, wenn sie sagen *Rûmen Alles*. Wird durch irgend einen Umstand der Spielstein nach seinem Fortschnellen aufgehalten, so kommt auch dieses beiden Theilen zu Gute, es heisst dann *Opgehauen ess en et Späl*. Fliegt der Spielstein weit weg, so darf der Spieler sich *kreæze*, d. h. vom *Leu* aus sein Spiel fortsetzen. Ist einer an der Reihe, ohne dieses zu beachten, so wird ihm zugerufen *Hüfop*, er ist alsdann seines Rechtes verlustig. Der Spieler muss den Spielstein des Gegners direkt treffen, trifft er ihn indirekt, so wird dieses als regelrecht angesehen, wenn der Spielende sagt *Atromzirom*, kommt ihm sein Gegner zuvor und sagt *Nackenâsch*, so gilt das indirekte Treffen nicht. Unterschieden werden folgende Spiele mit dem *Franked*:

*Küllche*, *Hüfche*, *derhenger*. Wer von den Mitspielenden zuletzt sein *Franked* ins *Küllche* bringt, muss sich *derhenger*, d. h. seinen Spielstein auf den zunächst hinter dem *Küllche* befindlichen Stein setzen, von welchem die Andern ihn von der Stelle aus, wo ihre Spielsteine liegen, mit einmaligem Knippen herunterbringen müssen. Gelingt dieses, so erhält Jener von jedem Mitspielenden einen *Knüll* oder *Knuæz*; gelingt es nicht, so gibt Jener jedem Mitspielenden einen solchen.

*Düäd*. Derjenige, dessen Spielstein zuerst von dem eines der Mitspieler getroffen wird, ist todt, d. h. aus dem Spiel.

10, 20, Hackelepack <sup>159)</sup>). Beim jedesmaligen Treffen des gegnerischen Spielsteins wird 10 weiter gezählt, wer zuerst 100 hat, wird von dem Ändern eine Strecke weit Hackelepack <sup>160)</sup> (auf dem Rücken) getragen. Die Strecke, welche er getragen wird, erhält dadurch die Bestimmung ihrer Entfernung, dass der Gewinnende sich vom Leu aus rückwärts laufend fortbewegt, bis ihn der verfolgende Verlierer erhascht.

Freis. Der zuerst ins Külle kommt, spielt gegen die Andern, er setzt seinen Spielstein auf dem vor dem Külle befindlichen Stein und liegt es ihm alsdann ob, zu verhindern, dass die Mitspielenden jenen hinunterbringen. Letztere haben das Recht, wenn ihre Spielsteine so liegen, dass es besonderer Geschicklichkeit zum Wegbringen bedarf, zu befehlen: *Help mich eweg drèi Spanne witt*. Kommt er dem Befehl nicht nach, so knippt der Betreffende von der Stelle aus, wo der Spielstein ursprünglich gelegen hat.

En et Pängche. Jeder der Mitspielenden steuert gleichviel Spielsteine bei, diese werden auf ein Häufchen: gelegt und danach wird geknippt; diejenigen, welche man hinunterknippt, hat man gewonnen.

97) Klenke.

Die Spielsteine werden gegen eine Mauer angeschlagen und ihnen freier Lauf gelassen. Trifft der Spielstein einen der dort liegenden, so hat der Spielende die sämtlichen Steine gewonnen. Zu diesem Spiel fordert man den Andern mit den Worten *Klenkplatsch dich, en e*, auf; geht einem der Mitspieler der Spielsteinvorrath verloren, so ist er *schupp* und erhält je nach seinem Verlust einen oder mehrere Spielsteine *för schupp*. Selten lässt sich aber dann der Gewinnende mit dem Verlierer in ein Spiel ein, weil die so erhaltenen Spielsteine Glück bringen sollen. Auch bezeichnet man unter seinem Spielsteinvorrath einen Stein als *Glücksfranked* und schreibt ihm einen Einfluss auf das Gewinnen zu. Dasselbe glaubt man von einem dem Spiel zusehenden Kind, wenn man es hierum mit den Worten *Mâch mich Glöck* ersucht und das Kind sich zu dem Ersuchenden stellt. <sup>161)</sup>

---

<sup>159)</sup> Das Huckepacktragen wurde schon im Alterthum geübt; vgl. Richter, Die Spiele der Griechen und Römer S. 15.

<sup>160)</sup> In Köln Hackepenze, Weyden a. a. O. S. 218

<sup>161)</sup> Dieses Spiel wurde mit Nüssen schon im Alterthum geübt, s. Richter a. a. O. S. 22. Im Kleiderbuch der beiden Schwarz spielt der kleine Mathias 1508 mit Schnellkugeln und der kleine Veit wirft etliche marmorne Kluckern in ein

98) Stucke.

Einer nimmt 8 Spielsteine in die Hand und rollt sie in der Richtung des *Küllche* oder *Stuckküpche* auf dem Boden fort. Geräth eine ungerade Zahl in das *Küllche*, so hat er den vorher vereinbarten Einsatz an Spielsteinen oder Pfennigen gewonnen, wenn eine gerade, so hat er verloren. Die Mitspielenden gehen unter sich noch Wetten ein, je nachdem man dem Spieler Geschicklichkeit zutraut, mit *Treffe* oder *Feähle*.<sup>162)</sup>

99) Paar of Onpaar.

Einer hält Spielsteine in der verschlossenen Hand, der Mitspielende muss errathen, ob die Zahl derselben eine gerade oder ungerade ist.<sup>163)</sup>

100) Aar of Bleng.<sup>164)</sup>

Derjenige, welcher das Spiel beginnt, wirft die von jedem Mitspieler ratirlich beigetragenen Geldstücke, vorher in beiden Händen wohl durcheinander geschüttelt, in die Luft und gewinnt diejenigen, welche, auf den Boden gefallen, die Aar-(Bild-)Seite zeigen; in derselben Art verfahren der zweite und die folgenden, bis alle Stücke ausgespielt sind. Die Reihenfolge der Spieler wird durch das *Lötsche* bestimmt.<sup>165)</sup>

---

Grübchen mit der Beischrift: „Es gelt zwei Märbel, ich wollt grad ein-schiessen.“ Z. S. 28. S. auch das Rollches-Spiel bei K, S. 135.

<sup>162)</sup> Ueber dieses Spiel im Alterthum s. Richter a. a. O. S. 73. Es heisst in Köln „Alle Juchte“ und soll von Neger-Janitscharen eines französischen Regiments dorthin gebracht worden sein. Vgl. Weyden a. a. O. S. 75.

<sup>163)</sup> Dieses Rathspiel war ein recht volkstümliches Spiel im Alterthum, s. Richter a. a. O. S. 21. Während 99 und 100 hier in Aachen zwei verschiedene Spiele darstellen, sind sie bei Z. S. 42 und R. S. 424 identisch. Dort heissen sie „Gerad und Ungerad“. Unter diesem Namen wird es bereits im Renner V, 2735 erwähnt:

Rite ein grâ man ûf und ab  
- - - - -  
und spilte grad und ungerade.

<sup>164)</sup> Aar, die Adler- oder Vorderseite auf den frühern (reichsstädtischen) Münzen, wogegen die Rückseite Bleng, d. h. blinde Seite genannt wird. Vgl. Müller-Weitz a. a. O. unter Aar

<sup>165)</sup> Auch dieses Spiel war im Alterthum bereits bekannt, s. Richter a. a. O. S. 16. Im Elsass rufen die Mitspieler: Kopf oder Miuz, in Frankreich: face ou pile. Fr. IV, S. 8. Das Geldspiel muss in früherer Zeit in Aachen so überhand genommen haben, dass der Rath sich zum Einschreiten genöthigt sah. So verordnet ein Beamten-Protokoll vom 26. Mai 1662, (Pick in der Aach. Volkszeitung 1885, Nr. 199): „Alle Dänz und das Bauschenspiel der Jungen und Papageischiessen solle durch den Wechtern in den Grafschaften ernstlich verboten werden, warauf die Butterwieger fleissige aufsicht



101) Löttsche.

Das Spiel dient zunächst zur Bestimmung der Reihenfolge der Spieler bei Aar of Bleng, für dieselbe ist die durch Werfen eines Geldstücks nach einer bestimmten Grenze entstandene geringere oder grössere Entfernung massgebend; sodann wird es ausgeführt:

- a. indem man nach einem in die Erde gesteckten Geldstück wirft, derjenige hat es gewonnen, dem es gelingt, es zu entfernen;
- b. durch Werfen mit Griffelstümpfchen nach einer bestimmten Grenze, wobei derjenige gewinnt, welcher einen der dort liegenden Griffel trifft.

102) Kott öm et Langt trecke.

Wird ausgeübt zur Bestimmung der Reihenfolge bei verschiedenen Spielen.<sup>166)</sup>

103) Steiche losse.

In ein Schulbuch werden ganz willkürlich Bildchen gelegt, derjenige, der „stechen“ will, muss ein Bildchen setzen, sticht er nun an einer Stelle, wo ein Bildchen sich befindet, so hat er dieses gewonnen und darf das eingesetzte behalten.

104) Kâtsche.

Der Spieler muss den Ball (*Kâtsch*) etwa 1 m hoch werfen und beim Herunterfallen dem Gegenüber zuschlagen; trifft er den Ball nicht, so heisst es *eng Meis*<sup>167)</sup>, alsdann beginnt er wieder; trifft er auch dann

---

nehmen und mit Zuziehung nötiger Soldaten die Verbrecher mit abnehmung huet und manteln zum abschreck bringen sollen.“ In neuerer Zeit, am 27. April 1852, erliess der Polizei-Direktor Hasslacher, s. Schollen, Polizeihandbuch S. 635, ein Verbot hinsichtlich des Spielens um Geld auf öffentlichen Strassen und Plätzen in Aachen.

<sup>166)</sup> Das Halmziehen fand sogar in die Rechtsgebräuche Eingang. Vgl. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer S. 121, wo es heisst: „Der halm wird zum zeichen feierlicher auflassung, entsagung oder kündigung mit der hand geworfen, gereicht, gegriffen, bald von den beteiligten, bald von dem richter.“ Später wurde der Halm ein so allgemeines Mittel das Loos zu ziehen, dass man geradezu sagte: „Wir wollen den Halm ziehen“, auch wenn kein Halm zum Loosen gebraucht wurde, und die noch heute oft gebrauchte Redensart „den Kürzern ziehen“ davon herrührt. Z. S. 33. Ueber das Halmziehen und -messen s. Simrock, Gedichte Walthers von der Vogelweide I, S. 195.

<sup>167)</sup> Fehlschlag.

nicht, so wird ihm zugerufen *zwei Meise*; beim dritten Mal aber: *de dreidc Kier lank*; er ist dann seines Spielrechts verlustig.<sup>168)</sup>

105) Reiterspiel.

Dieses Spiel wird von 8 und mehr Knaben, wovon die eine Hälfte die Pferde, die andere die Reiter darstellt, gespielt. Sie nehmen im Kreise Aufstellung, worauf die Reiter sich gegenseitig einen Ball zuwerfen; erhascht einer der Reiter den Ball nicht, so sitzen alle ab und laufen weg mit Ausnahme des Reiters, der den Ball verfehlte. Dieser greift denselben und wirft nach den fliehenden Reitern, trifft er einen, so muss dieser Gaul sein, trifft er keinen, so muss er Gaul sein.<sup>169)</sup>

106) Pädche spelle.

Ein Kind stellt das Pferd, das andere den Fuhrmann vor. Den Zügel verfertigen die Knaben aus mehrfarbiger Wolle, auf einem Instrument, das aus einem ausgehöhlten Pfropfen besteht, und auf dessen Rand 4 Stecknadeln befestigt werden.

107) Bock spreng.

Von den Mitspielenden stellt sich einer mit dem Rücken an die Mauer, ein zweiter legt sich mit dem Kopf gegen den Bauch des Stehenden, so den Bock bildend. Von den Aufspringenden muss der letzte, nachdem er sitzt, dreimal in die Hände klatschen, ohne mit den Füßen bis an die Erde zu kommen; gelingt dies nicht, so wechseln die Rollen.

Eine andere Art des Spiels ist diese:

Sämmtliche Mitspieler bis auf einen stellen sich in einiger Entfernung von einander mit gekrümmtem Rücken auf. Nun muss der eine über sämmtliche wegspringen und sich dann selbst stellen, hat er den zweitletzten passirt, so folgt ihm der letzte u. s. f.<sup>170)</sup>

108. Hötche werepe.

Die Knaben legen ihre Mützen der Mauer entlang neben einander, ein Knabe wirft mit einem Ball nach den Mützen, geräth der Ball in eine Mütze, so muss der Eigenthümer derselben den Ball ergreifen und nach

---

<sup>168)</sup> Zur Geschichte des schon im Alterthum bekannten Ballspiels vgl. Richter a. a. O. S. 13 und 18; R. S. 383; Z. S. 85.

<sup>169)</sup> Dasselbe Spiel hat K. S. 135 unter der Bezeichnung: Reiter, Reiter, Rittera. In Steassburg heisst es Balle ritters, in Mülhausen Faelballeis. F. IV, S. 8.

<sup>170)</sup> Vgl. das Bockspiel bei Schm. S.94

den schnell sich entfernenden Mitspielern werfen. Trifft er einen, so wird diesem ein Steinchen in die Mütze gelegt, trifft er keinen, so erhält er selbst ein Steinchen. Wer zuerst 7 Steinchen hat, muss *Spets nohloufe*, d. h. die Mitspieler stellen sich gegenüber auf, der Verlierende durchschreitet zunächst dreimal die gebildete Gasse, alsdann muss er dreimal durchlaufen, bei welcher Gelegenheit ihm die Stehenden einen Schlag mit der flachen Hand auf den Rücken versetzen.<sup>171)</sup>

100) Nohloufe.

Bei diesem Spiel bilden die beiden Häuserreihen der Strasse die Grenze (*Hol*) und ist es Aufgabe des in der Mitte der Strasse Stehenden, einem der von dem *Hol* sich entfernenden Mitspieler einen leichten Schlag zu versetzen, infolge dessen dieser dann seine .Stelle einnehmen muss. Ist ein Mitspieler ansserhalb des *Hol* und sieht sich verfolgt, so muss der Verfolger von ihm absehen, wenn er dreimal hintereinander an die Brust schlägt und dabei sagt: *E, zwei, drèi, mi Liev ess frèi*.<sup>172)</sup>

110) Langhol.

Das Spiel ist gleich dem vorigen, nur bilden hier die Strassenenden die Grenze.

111) Isere Männche louf us.

Einer verfolgt die Mitspielenden, diese sind geschützt, sobald sie nur Eisen berühren.<sup>173)</sup>

112) Baruin, di sum.

Es stellt sich Einer mit gefalteten Händen vor die Mitspieler und sagt *Barum*, sobald diese antworten *di sum*, verfolgt er sie, wobei er die Hände gefaltet halten muss. Versetzt er einem der Mitspieler einen Schlag, so muss dieser ihn ablösen.

---

<sup>171)</sup> Schon im Alterthum bekannt, s. Richter a. a. O. S. 13. Aehnlich ist das Kappenspiel bei R. S. 389.

<sup>172)</sup> In Vallendar unter dem Namen „Hasen und Jäger“ bekannt. P.

<sup>173)</sup> Dieses am ganzen Niederrhein Isermannchen genannte Spiel heisst in Berlin Eisenzech, in Breslau Eisenmändel, in England tag. Vgl. R. S. 406, dort heisst es: Vatter, i ha ke Ise meh! In Köln lautet es:

Isermännchen, ich han kein Iser,  
Ich muss noch Iser kaufe.

113) Schelm en Standarm.

Einer, als Schelm gedacht, wird von den Uebrigen (Gensdarmen) verfolgt.<sup>174)</sup>

114) Verberege speäle.

Bei diesem Spiel muss sich Einer mit dem Gesicht wider die Wand legen, während die Andern sich verbergen, was in der Zeit, während welcher er 10, 20 u. s. w. bis 100 gezählt hat, geschehen sein muss. Alsdann ruft er: *Ess et gedoh?* Antworten die Mitspielenden bejahend, so sucht er das Versteck derselben auf; wird ihm aber „nein“ zugerufen, so muss er noch zweimal fragend rufen, er hat aber dann das Recht, trotz einer verneinenden Antwort, suchen zu gehen. Findet er Einen, so eilt er zu der Stelle, wo er gestanden hat, und sagt wider die Wand schlagend: *Aschlag för N. N.* Kommt ihm Einer zuvor, so befreit dieser sich, wenn er an die Wand schlägt und sagt: *Aschlag för mich.* Besondere Aufmerksamkeit muss dem Letzten der Mitspielenden zugewandt werden, denn ihm steht das Recht zu, auch die bereits Gefundenen zu befreien, wenn er vor dem Suchenden beim Anschlag anlangt und sagt: *Aschlag för oss allemole.*<sup>175)</sup>

115) Ekkelurei.

Dasselbe unterscheidet sich von dem vorigen Spiel dadurch, dass die Mitspieler sich an einer Ecke verbergen und von dort aus lugen, ob sie gesucht werden. Ist dies der Fall, dann laufen sie um eine andere Ecke und so fort. Wer zuerst erkannt wird, muss sich legen.<sup>176)</sup>

---

<sup>174)</sup> Auf das Schelmenspiel, bei dem ein Kind den Häscher, die andern Diebe vorstellen, weisen folgende Verse in einem Fastnachtsspiel aus dem 15. Jahrhundert hin:

Ein sölich narrisch Hadersptel  
mit bochen, hadren, schelten, fluochen:  
das sölt man ce zuo Zursach suochen  
uff der Wissmat bym Henkerspiel.

Z. S. 41. Bei R. S. 413 heisst dieses Spiel „Schölmen“.

<sup>175)</sup> Vgl. die bei R. S. 403 und 404 unter dem Namen „Gügelstein“ und „Anschlagigs, Blinzimûs“ angeführten Spiele, sowie das „Fangspiel“ aus dem Elsass bei *Fr.* IV, S. 7.

<sup>176)</sup> Dürfte mit dem noch in Schwaben beliebten Kinderspiel Ekketi, welches im Kleiderbuch der beiden Schwarz erwähnt wird, identisch sein. Vgl. Z. S. 43.

- 116) Köppche eigene Mondeschien.  
Einer sucht auf den Kopf des durch den Mondschein hervorgerufenen Schattens der Mitspielenden zu treten; gelingt ihm dies, so tritt der Betreffende an seine Stelle.
- 117) Butzekopp.  
Bei diesem Spiel suchen die Mitspieler ihre Köpfe gegeneinander zu stossen.
- 118) Schlüppche wandele.  
Ein Knabe dreht den an der Wand sitzenden Mitspielern den Rücken und wirft ihnen über den Kopf ein *Schlüppche* zu mit den Worten: *Verbereg Alles, wâts de hass*. Auf die ihm gewordene Mittheilung, dass das *Schlüppche* verborgen sei, dreht er sich herum und sucht bei den Mitspielern nach demselben. Diese, die Hände auf dem Rücken haltend, suchen dasselbe seinen Nachforschungen zu entziehen. Spürt der Suchende in der Nähe des *Schlüppche* nach, so regnet es Püffe mit demselben auf den Rücken des Suchenden. Derjenige, bei dem dasselbe gefunden wird, muss eine Strecke weit laufen, verfolgt von dem Suchenden, der jenen mit dem *Schlüppche* auf den Rücken schlägt und dann abgelöst wird.
- 119) Zittmännche.  
Die Mitspielenden setzen sich mit dem Rücken wider eine Mauer; ein Kind, welches sich irgend eine Tagesstunde *bedaht* hat, nimmt ein Taschentuch, worin an der Spitze ein Knoten geschlungen ist, geht von einem zum andern, hält ihm das Taschentuch vor und fragt: *Wie Zitt ess et?* Erräth ein Kind die bedachte Zahl, so muss es aufstehn und eine Strecke weit weglaufen, während das *Zittmännche* es verfolgt und mit dem Taschentuch auf den Rücken schlägt. Ist das Kind auf seinen Platz zurückgekehrt, so legt es sich mit dem Kopf gegen die Mauer, erhält drei Schläge mit dem Taschentuch auf den Rücken und ist alsdann *Zittmännche*.
- 120) Wehrwouf fett Schouf.  
Das Spiel ist ähnlich dem *Hackelepack* und wird wie dieses nicht selbständig, sondern in Verbindung mit einem andern Spiel, wo es als Strafe festgesetzt wird, ausgeübt.

121) Ninöigele.

Es werden dabei 9 Augen oder Nullen, je 3 und 3 untereinander, auf eine Schiefertafel hingemalt und nun sucht man den Gegner, indem man ihn von einer Null zur andern, oft der entferntesten, Linien ziehen heisst, dahin zu bringen, dass er, noch ehe alle Nullen auf die Weise zweimal getroffen sind, nicht mehr voran kann, ohne eine der gezogenen Linien zu durchschneiden.<sup>177)</sup>

122) Kies, Körv u. s. w.

Soviel Mitspielende soviel Reihen und in jeder Reihe soviel Nullen werden gemacht. Sodann beginnt man bei der ersten Null und sagt fortschreitend:

Kies, Körv, Botter, Bruəd,  
Schleät alle die Töreke duəd.

Bei dem Worte *duəd* wird die Null, an welcher man angelangt ist, durchstrichen. Dessen Nullenreihe auf diese Weise zuerst durchstrichen ist, gilt als todt.<sup>178)</sup>

123) Spanbrett.

Ein über beide Hände gespannter Bindfaden wird zu geometrischen Figuren verschlungen, den der Mitspieler zerlegend und wieder verschlingend entfernen muss.<sup>179)</sup>

---

<sup>177)</sup> Norrenberg, Aus dem alten Viersem S. 103 bemerkt: Ninökele wahrscheinlich von den neun („nigen“) Steinen, die dabei gebraucht wurden; so heisst es im Altniederländischen: neghenstecken.

<sup>178)</sup> In dem kölnischen Kinderlied: Rusekranz, Wat gilt der Schanz ? F. I, S. 459, heissen die Schlusszeilen:

Ei Stöck Kihs un Bruhd,  
Fallen alle Heiden un Türken duht.

Bei der letzten Zeile lassen sich die Mitspielenden niederfallen.

<sup>179)</sup> Nach einer Mittheilung R. Andrees im Anthropologischen Verein zu Leipzig, s. Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Jahrgang XIX S. 53, beobachteten Klutschak und Hall die Fadenfiguren (das Abheben der Faden von den Fingern) bei den Eskimos, Wallace als Katzenwiege (cats cradle) bei den Dajaks auf Borneo und in Neu-Guinea; mau kennt es in Australien und Buchner sah es auf den Fidschi-Inseln.

124) Koæd spreng.

Zwei Mädchen, die je das Ende einer Kordel gefasst haben, schwingen dieselbe und zählen *ön, dön, truwa*, worauf ein drittes Mädchen mitten in die durch die Kordel beschriebene Ellipse hineinspringt und so lange springen darf, bis seine Füße oder Kleider die Kordel berühren, dann hat es *gefühlt* und muss sich entfernen. Dasjenige Kind, welches die meiste Ausdauer beweist, erhält ein *Zouwörmche*, d. h. es darf noch einmal springen.

125) Titsche.

Dasselbe wird mit vier oder mehrern Gelenkknöcheln eines Hammels und einem Balle ausgeführt. An dem Titschknöchechen unterscheiden die Kinder *Läusche, Röcksche, Tiezche, Webbche*. Sie greifen dasselbe gleichzeitig mit einem vorher in die Höhe geworfenen und aufzufangenden Balle sechszehmal nacheinander, nachdem vorher die Stelle des Knöchelchens in der benannten Reihenfolge nach oben gelegt worden ist.<sup>180)</sup>

126) Henschuæl.

Ueber den ebenen Boden wird ein längliches Rechteck mit neun Abtheilungen gezogen. Eine Scherbe wird nun nach und nach in die neun Abtheilungen geworfen und hüpfend herausgebracht. Wer hierbei auf einen Strich tritt, hat verloren und muss von vorne anfangen.<sup>181)</sup>

---

<sup>180)</sup> Dieses Spiel wurde schon im Alterthum geübt, vgl. Richter a. a. O. S. 71, 74, 75. Vgl. auch J. Th. Rösen, Der Niederrhein 1879, S. 23; *Schm.* 84 das Steinchenspiel, Weyden a. a. O. S. 78 „Pekele“. In dem Gedicht „Daz heselin“ sagt das Mädchen (der järe ein kint und ouch einvalt):

Herre, ich han in mîme schrîn  
-----  
und zehen bikkelsteine.

Vgl. Z. S. 18 und 45. So auch dessen Beschreibung unter „Datschelspiel“ in Grimm, Wb. II, S. 826.

<sup>181)</sup> Ueber die Uebung dieses Spiels im Alterthum s. Richter a. a. O. S. 15. Aehnlich bei *Schm.* S. 81 das Hüpfenspiel. In Köln heisst das Spiel Höpe-Mözchen, zusammengesetzt aus höpe, hüpfen und Mözchen, Mützchen. Weyden a. a. O. S. 217.

127) Schuəl ophaue.

Die Kinder setzen sich in eine Reihe, ein Kind ist Lehrerin und stellt Fragen. Während des Schulhaltens wird das *Plenke goäh* nachgeahmt und gesungen:

Plenke (Schmiddele) goäh es got gedoäh,  
Dat de Modder oss hôle könt (oss geng au Hex begeänt).

Zu lange darf die Schule nicht dauern, sonst heisst es:

Liehrer, lott de Schual usgoäh,  
Et sönt at ellef Uhre,  
De Jonge mösse Wasser hôle,  
De Mädchere mösse schure.<sup>182)</sup>

Ist die Schule beendet, dann singen die Kinder:

De Schuəl ess us,  
De Mus kommen erus.

128) Verkoufe.

Aus gestossenem oder feingeriebenem Ziegel werden Häufchen gebildet, denselben Namen gegeben, worauf ein Kind die Sachen feilhält, die andern kaufen kommen.<sup>183)</sup>

---

<sup>182)</sup> Bei v. *V.* p. 17 heisst es in einem Kinderlied:  
Elf, elf uren,  
De meisjes moeten schuren,  
De jongens moeten water halen  
Achter by de bureen.

Ferner das. p. 25:  
Meester mag de school uitgaan?  
't is al ellef uren,  
't kan niet langer duren,  
Achter op het latjen  
Speien ze billegatjen,  
Achter op het kerkhof  
Slaan ze Pietje zijn kopjen of;  
Heel of, half of,  
't kopjeii van het halsjen of.

<sup>183)</sup> Diese Spiele (Verkaufen) hat Geiler im Auge, wenn er uns das geschäftige Treiben der Kinder in folgender Weise schildert: „Da die kint gefetterlin mit einander, da machen sie saffron vnd das ist geferbte wurz, das ist süszwurz, das ist ymber, vnd ist alls us einem ziegel geribeu und ist zieglmel; und machen hüslin, und kochen, und wenn es nacht würt, so ist es alls müt und stossen es umb.“ Auf das Verkaufsspiel deutet der Vers: „Was wollstu kauffen umb ein pfennig“, Z. S. 43. S. auch R. S. 423, wo das Spiel „Gevätterlen“ heisst.



129) Knoggel schloæn.

Ausser der *Knoggel* kennt man in Aachen noch einen *Dopp* und einen *Pen*. Der *Dopp* hat die Form eines Kegels; der *Pen* ist unterhalb der Scheibe möglichst dünn.<sup>184)</sup>

130) Sou schloæn.

Es werden in gleicher Entfernung in einem Kreise Löcher gemacht, deren Zahl eins weniger als die der Mitspieler sein muss. An jedem Loch steht ein Mitspieler mit einem Stock und sucht zu verhindern, dass es dem ausserhalb des Kreises Stehenden gelingt, einen Stein in den Kreis zu treiben. Glückt es dem *Sou*-Treiber hierbei in das Loch eines der Mitspieler zu kommen, so tritt er an dessen Stelle und dieser wird Treiber.<sup>185)</sup>

131) Mutzkeiop.

Der *Kei* wird dadurch hergestellt, dass man mehrere grössere Steine auf einander legt und auf diese ein kleines Steinchen, wonach von einer bestimmten Stelle, *Stanket* genannt, aus geworfen wird. Neben dem *Kei* steht der *Mutz*, einer der Mitspieler, dessen Aufgabe es ist, den *Kei* wieder aufzurichten, wenn er infolge eines Wurfs zusammenfällt. Fliegt bei dem Werfen bloss das kleine Steinchen herunter, so müssen die Mitspieler eine Strecke weit weglaufen, der *Mutz* setzt das Steinchen schnell auf und sucht einen der Mitspieler zu erhaschen, was ausserhalb des *Stanket* geschehen muss; gelingt ihm dies, so muss der Betreffende ihn ablösen.

132) Klenk schloæn.

Ein Kreis wird gezogen, an welchem ein Mitspieler mit einem Stock steht und zu verhindern sucht, dass der ausserhalb des Kreises Stehende eine *Klenk*, d. h. ein etwa 15 cm langes, an beiden Enden zugespitztes Holzstückchen in den Kreis zu bringen sucht. Die Stelle, von wo aus er werfen muss, wird dadurch bestimmt, dass der andere die *Klenk* durch Schlagen auf die Spitze in die Höhe schnellt und beim Herunterfallen fortreibt. Schlägt er dreimal fehl, so wirft der andere von der Stelle aus, wo die *Klenk* liegt.<sup>186)</sup>

---

<sup>184)</sup> Der Kreisel, den schon die Griechen und Römer als Kinderspielzeug kannten, vgl. Richter a. a. O. S. 12, wird von den Dichtern des Mittelalters öfters genannt. Der Topf, dies war sein gewöhnlicher Name, wurde mit einer Geissel umgetrieben. Vgl. Z. S. 27, R. S. 419.

<sup>185)</sup> Vgl. bei *Schm.* S. 90 das sog. Sauspiel, die Sau schlagen; Lirum, larum, Löffelstiel bei Wegeler a. a. O. S. 105; bei *K.* S. 136 „Hui Sau“.

<sup>186)</sup> In Coblenz heisst das Spiel „Laiz“, vgl. Wegeler a. a. O. S. 105.

## Jahreslieder.

### 133) Neujahr.

GJöcksellig Nöijohr,  
Der Kopp vol Hoær,  
Der Monk vol Zäng,  
Et Nöijohr egen Häng.<sup>187)</sup>

### 134) Dreikönige.

Es kamen drei Könige aus Morgenland,  
Sie waren von der Sonne ganz schwarz verbrannt,  
Sie kamen an einen Berg gegohn,  
Da blieb der Stern stille stohn.  
Ach Stern, du musst nicht still bleiben stohn,  
Du musst mit uns nach Bethlehem gohn,  
Bethlehem, du schöne Stadt,  
Worin Maria das Kindchen geboren hat;  
Wie kleiner das Kind, wie grosser der Gott,  
Der Himmel und Erde erschaffen hat.

---

<sup>187)</sup> Um das Neujahr abzugewinnen und dadurch den Anspruch auf ein Geschenk zu erhalten, muss man zuerst „Guten Morgen“ und dann „Glöck-sellig Nöijohr“ gesagt haben. Fragt nun derjenige, dem man das Neujahr abgewonnen hat: „Gelt et noch?“ so muss man antworten: „Et hat gegalde“, sonst erwächst diesem das Recht, dasselbe abzugewinnen. In einem Schaltjahr ist es umgekehrt. Ueber die Glückwünsche u. s. w. um Neujahr in der Eifel s. *Schm.* S. 5; in Schwaben: Birlinger, Aus Schwabens. 17; Volksthümliches aus Schwaben S. 12; Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben S. 469; in Elsass-Lothringen: Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens, hrsg. von dem hist.-litter. Zweigverein des Vogesen-Clubs II, S. 180, III, S. 110. Die in Picks Monatsschrift I, S. 465 veröffentlichte Spruchsammlung Anton Husemanus aus dem J. 1575 enthält folgenden Neujahrswunsch:

Leue Suster dussen Breeff ick to Iw sende  
Vp einem koken so gantz behende,  
To einem froliken vnd nyen Jare,  
Ahne allem angste vnd vare,  
God will dat wy dit Jar thom ende bringen,  
Mit stedem bedden vnd singen,  
Vnd all tidt nha Godes wi  
Synem hiligen worde nicht wederstreuen.

135) Fastnacht.

Fastellovvend  
Ess bestovvend,  
Waffele welle für backe.  
De Eier sönt ene goue <sup>188)</sup> Kouf,  
De Botter gelt ene Blaffet. <sup>189)</sup>  
Setzt der Tälder op der Kopp,  
Get oss get en der Rommelspott,  
Für ze domeniere,  
För de Mädchere ze ziere.  
Uehr wesst wal, wie de Mädchere sönt,  
Die des Morigens fröch opstönt.  
Sèi kicke wal hèi, sei kicke wal do,  
Sèi kicke wal en dat Känksche,  
Ruə, ruə, Ränzche.  
Lott oss net lang stoəh,  
Für hant noch witt ze goəh,  
Va hèi noh Köllepoətz.  
Zwei Paar Schong en dönt et net,  
Vier mössen er et gevve,  
Jo, jo. <sup>190)</sup>

Verbreiteter ist dieses Fastnachtslied in folgender Form:

136) Fastellowend  
Ess bestovvend,  
Waffele welle für backe.  
De Eier sönt ene goue Kouf,  
De Botter gelt ene Blaffet.  
Hèi ene Stoul <sup>191)</sup>

---

<sup>188)</sup> guter

<sup>189)</sup> Eine Aachener Münze

<sup>190)</sup> Die Nummern 134 und 135 verdanke ich dem Herrn Cornely aus Elchenrath.

<sup>191)</sup> Auch in dem bei v. V. p. 70 mitgetheilten Fastnachtsliedchen heisst es:

Hier een stoel en daar een stoel,  
op iedre stoel een kussen,  
meisjen hoû je kinbebak toe,  
of 'k sla'r een pannekoek tuschen u. s. w.

En do ene Stoul,  
Op jedder Stoul e Kösse,  
Op jedder Stoul ene Pannekoch,  
Hant für allemol genug,  
Dat sal oss got gelöste.  
Lott oss net lang stoäh,  
Für hant noch witt ze goäh,  
Bes a Köllepoätz.<sup>192)</sup>

---

In den Worten „Hèi ene Stoul“ u. s. w. ist eine zur reichsstädtischen Zeit beim Zahlungsanerbieten beobachtete Form enthalten. Dies geht aus einem Akt des Notars a Baexen vom 2. Januar 1723 hervor, worin er beurkundet, er sei an genanntem Tage auf Anstehen des ehrsamten Meisters Peter Schröder und seiner Hausfrau, der ehr- und tugendreichen Katharina Krombach (am Hirtz bei Laurensberg wohnhaft), zur Wittve Simon Weyers auf dem Küpperhof (bei Richterich) gegangen und habe letzterer in Gegenwart von zwei Zeugen im Namen jener Eheleute die Summe von 110 Thalern präsentirt: „zu wissen 30 Thaler auf einem Stuhl (als Abschlagszahlung auf ein geliehenes Kapital) und 80 Thaler auf einem andern Stuhl (als Zinsen jenes Kapitals). Die Wittve verweigerte die Annahme. „Denen jedoch unangesehen, ich Notarius obgemeldete hundertzehn Thaler auf den Stühlen liegen lassen und mit meinen bei mich habenden Zeug . . . vom gedachten Hoff abgegangen.“ Vgl. H. J. Gross im Aachener Sonntagsblatt 1876, Nr. 19.

<sup>192)</sup> Köllepoätz scheint hier für Köln zu stehen. Das Liedchen wurde mit Begleitung des „Rommelpott“ zu Fastnacht von armen Kindern, um eine milde Gabe zu erhalten, gesungen. Um die Angesprochenen zu schnellem Geben anzuspornen und die Länge des zurückzulegenden Weges zum Ausdruck zu bringen, bedurfte es der Bezeichnung eines weit entlegenen Ortes, was Köllepoätz offenbar nicht war. Dazu kommt, dass in mehreren Liedchen, welche die Kinder beim Einsammeln milder Gaben singen, jedesmal neben dem Wunsche, sie nicht lange stehen zu lassen, gesagt wird, sie müssten noch nach dem fernen Köln gehen. In dieser Beziehung heisst es sowohl in dem Gesang der armen Kinder am St. Martinsabend in Osnabrück, *Fr.* I, S. 275:

Sünste Martens gauens (?) Mann,  
Däi us wall wat gieven kann  
Van Appel un van Bieren,  
Låt us nich so gieren!  
Mött' noch wiit na Cöllen gåu  
Cöllen is so fär'e,  
Komm' wi nimmer mehre;  
Hilgen Blatt;  
Schöne Stadt;  
Schöne Jungfern, giev't us wat,

als auch in dem Martinslied in der Gegend von Herford bzw. in dem Amt Bückeburg, *F.* I, S. 359, III, S. 148:

Loat us nich to lange stohn,  
Wi mött von hier noa Köllen gohn,  
Köllen es no fären.

- 137) Au Kalott,  
E Botter gezoppt,  
E Meehl gerührt,  
Zom Düvel geführt.<sup>193)</sup>
- 138) Kôm, min allerlèivste Mäde,  
Gäld get Schwegele us minge Bott,  
En se sönt esu got gezoppt,  
Wie de wopp, wopp, wopp, wopp, woppt.<sup>194)</sup>
139. Haarig, haarig, haarig ist die Katz!  
Wenn die Katz nicht haarig ist,  
Fängt sie keine Mäuse nicht,  
Haarig, haarig, haarig ist die Katz!<sup>195)</sup>
- 140) Frau Lenze, Frau Lenze,  
Wat kost de Eäle Kattun?  
Ich han es van acht, va nüng en va zeng,  
Ich han es ouch met Blomme dre,  
Frau Lenze, Frau Lenze,  
Wat kost de Eäle Kattun?<sup>196)</sup>

---

Ueber die Wein- und Geldspenden des Raths um Fastnacht an die Schöffen, Bogenschützen, Schreiber, Fassmesser, Domvikare, Schützen u. s. w. s. Laurent a. a. O. S. 135,<sup>8</sup> 137,<sup>18</sup> 193,<sup>32</sup> 194,<sup>10</sup> 195,<sup>4,32</sup> 329,<sup>38</sup> 332,<sup>733</sup>. Auffallend ist der daselbst S. 344,<sup>17</sup> aufgeführte Posten: „It. den vrouwen zu Vastovent, gingen as munche, 2.“ Wenn man auch berücksichtigen muss, dass man sich an derartige Maskeraden in jener Zeit nicht stiess, so bleibt es doch immer unerklärlich, wie man solche belohnen konnte.

<sup>193)</sup> Das Liedchen stellt eine Verhöhnung der Perrücke dar, die, lange ihre Herrschaft behauptend, um die Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mehr und mehr zu verschwinden begann. Vgl. Weiss Kostümkunde II, S. 1294.

<sup>194)</sup> Vielleicht vor 50 Jahren entstanden, um welche Zeit das Streichholz erfunden wurde. Die Streichhölzer wurden ursprünglich hausirend verkauft und zu dem Ende in einem Bott (Korb) auf dem Rücken getragen.

<sup>195)</sup> Ebenso in Coblenz Fastnachtslied, Wegeler a. a. O. S. 103.

<sup>196)</sup> Dieses vor einigen Jahren zur Fastnachtszeit aufgetauchte, nach der Melodie: „Erklinget ihr Hörner“ aus „Die weisse Dame“ gesungene Liedchen ist, wie es scheint, eine Nachbildung des bei v. V. p. 30 mitgetheilten:

Maryken, Maryken,  
Wat kost je groene thee?  
Ik heb ze van negen, ik heb ze van tien;  
Laat me die van negen eens zien.

141) Turelure Liesche us Klappergâss,  
Hat dat Kengche dat Hemchen esu nâss,  
Hant die scheleme Jonge gedoøh,  
Hant dat Kengche net pesse losse goøh.

142) Dem in den April Geschickten ruft man zu:  
Aprelsgeck,  
Die Modder es geck,  
Die Vadder danzt met ene Beissemsteck.<sup>197)</sup>

143) Heute ist der erste Mai,  
Legen alle Vöglein ein Ei,  
Darum bitten wir den Herrn Lehrer  
Um heute frei.

144) Beim Mairegen.  
Meireän,  
Trippetreän,  
Reän op mich,  
Da wâss ich.<sup>198)</sup>

145) Heilge Katharina,  
Lass die Sonne scheinen,  
Lass den Regen übergehn,  
Dass wir was spazieren gehn.

146) Im Sommer.  
Im Sommer, im Sommer, wenn der Kuckuck regiert,  
Dann werden die Mädchen von Knaben vexirt,  
Einem Mädchen wie du,  
Dem lass ich keine Ruh,  
Dem geb ich ein Händchen,  
Ein Küsschen dazu.

---

Maryken, Maryken,  
Wat kost je groene thee?

<sup>197)</sup> Vgl. Zeitschr. des Aach. Geschichtsvereins VIII, S. 162, Nr. 19.

<sup>198)</sup> Die nämliche Aufforderung zu gleichem Zwecke ergeht in Coblenz, Wegeler a. a. O. S. 103, in Strassburg i. E., *F.* II, S. 524 und in Trier, *F.* III, S. 547, Nr. 42. Vgl. auch die Regenlieder bei *Fr.* V, S. 274, 277; aus Rheinberg, *Die Heimath* 1877, S. 67; bei *S. Kb.* S. 142, Nr. 549-551.

147 Kirmess.

Oem Keremess,<sup>199)</sup> öm Keremess, da dreägt mie Modder ene Hott,  
Da danz ich, da danz ich, da fall ich open Fott.<sup>200)</sup>

148) St. Martin.

Au Mangele, au Mangele, Stomp Beisseme,  
Wie decker, wie fetter, wie beister.<sup>201)</sup>

149) St. Nikolaus.

Zenterkloæs,  
Met die lang Moæss,  
Met die kotte Beæn,  
Schleøht alle Grülle vanen.<sup>202)</sup>

150) Zenterkloæs, Gott hellig Mann,  
Doæg dinge beiste Tabbert<sup>203)</sup> an,  
Rie domet noh Spanié,  
Breng Aeppel van Oranié,

---

<sup>199)</sup> Kirchweihfest.

<sup>200)</sup> Vgl. *F.* III, S. 146 und 178, „Wenn't Wiehnachten is“, bezw. „Wann Pinksten es“, ferner *K.S.* 91, S. Kb. S. 132.

<sup>201)</sup> In früherer Zeit zogen am Martins-Vorabend die Kinder durch die Strassen herum und sammelten unter Absingung dieses Liedchens Holz, Stroh und andere brennbare Gegenstände, welche dann aufeinander gelegt und angezündet wurden. Um das Feuer (Mätin genannt) tanzten sie, angezündete Besen auf Stangen tragend, bis jenes erloschen war. Anfangs der 50er Jahre erinnere ich mich zum letzten Mal das Martinsfeuer gesehen zu haben.

Ueber die Geschenke der Reichsstadt Aachen „up sint Martiins aveut“ an „alle der steede gesinde ind wercklude“ und zu Martini an „unse heren die scheffen, die werckmeister, der steede gesinde ind der burgermeister gesinde“ s. Laurent a. a. O. S. 316,6,27,29,31.

Im Rheinthal zwischen Köln und Coblenz leuchten am Vorabend des Martinstags Tausende von kleinen Feuern auf den Höhen und längs den Ufern des Flusses. Die Kinder sammeln das zu dem Feuer nöthige Holz, Reisig und Stroh; um das Feuer herum tanzen sie und singen:

O Mehtin, o Mehtin,  
Au Wiever, Stomp Beisscm,  
Je auer, je beisser u. s. w.

Vgl. von Reinsberg-Düringsfeld a. a. O. S. 343.

<sup>202)</sup> von einander = entzwei. Ein ähnliches Nikolausliedchen s. *v. V.* p. 75.

<sup>203)</sup> tabbert, mhd. taphart = Mantel, vgl. Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch* II, S. 1404.

Gevv die kleng Kenger get,  
Loss die grouse loufe,  
Die könne sich selvs get koufe.<sup>204)</sup>

151) Zum Namenstag.

Ich ben e kleng Stömpche,  
Eiss geær e deck Klömpche,  
Möt mich net uslâche,  
Et anger Johr wel ich et beister mâche.<sup>205)</sup>

152) Ich koam ens nohgen Kriëm<sup>206)</sup> erav,  
Du juæg mich do et Hötchen av,  
Ich daht, wat sal dat bedüe,  
Dat mie Hötche sal vor mich flügge,  
En wie ich mich ens reäht bedaht,  
Du wor et der N. N. singe Namensdag.

153) Ich hört ein Glöcklein läuten,  
Ich wusste nicht, was es bedeute.  
Da nahm ich den Kalender in die Hand  
Und sah, was drin geschrieben stand.  
Da stand geschrieben: Heut ist der Abend, morgen der Tag,  
Dass ich N. N. binden mag.<sup>207)</sup>

## Namen.

154. Adam en løva,  
Die sossen en ene Huck.  
Der Adam sätt, wat stenkt merr esu,  
De løva leis ene Pupp.<sup>208)</sup>

---

<sup>204)</sup> Aehnlich in Moers, *F.* I, S. 397, in Ostfriesland, *Fr.* V, S. 272, in Rheinberg, *Die Heimath* 1877, S. 67, in Leuth, vgl. *Spee* a. a. O. I, S. 7, in Essen, Schnell, *Sanct Nicolaus I*, S. 56, in Ostflandern, ebendas. V, S. 11, bei von Reinsberg-Düringsfeld a. a. O. S. 360.

<sup>205)</sup> Ebenso in der Gegend von Coblenz, *P.*

<sup>206)</sup> Krämerstrasse.

<sup>207)</sup> Das Angebinde wird am Vorabend des Namenstags überreicht.



- 155) Antuøne Nüffche,<sup>209)</sup>  
För drei Penneke Schnüffche,  
För drei Penneke Karrewien,<sup>210)</sup>  
Maht der Antuøn et Näsche fien.
- 156) Andres,  
Deä de Wegge fresst,  
Deä de Waffele backt,  
En sie Modder open Nas kackt.<sup>211)</sup>
- 157) Alewiss,  
Decke Tiss,  
Mâch, dats du en Frau kriss.
- 158) Chrestian,  
Schlag de Bahn,  
Va hëi bes open Iserbahn.
- 159) Ich siøn e gecke Drütche,  
Ich weæs net, wo et ess.<sup>212)</sup>
- 160) Engelbeæt,  
Bess noch genge Pennek weød,
- 161) Franz,  
Met de sövve Schwänz,  
Us Cobelenz.
- 162) Oui, Franziss,  
Henger dat Kapellche, do setzt der decke Tiss.<sup>213)</sup>

---

<sup>208)</sup> Ein ähnliches Liedchen, worin Adam und Eva „ep een stoepjen“ sitzen, s.v. *V.* p. 40.

<sup>209)</sup> Ein langweiliger Mensch; s. Mttler-Weitz a. a. O. unter Nüffet.

<sup>210)</sup> semen carvi, Feld- oder Wiesenkümmel; s. Müller-Weitz a. a. O. unter Karwi.

<sup>211)</sup> S. auch die bei *S. Kb.* S. 109 mitgetheilten beiden Verse.

<sup>212)</sup> Bei *S. Kb.* S. 111 wird dem „Drückche“ der Rath gegeben:

..... stür dich an nix,  
Schmer ding Schoh met Eierwix.

<sup>213)</sup> In Köln:

Marih Franziss, Marih Franziss,

- 163) Hännesche,  
Pupännesche,  
Wat hass du gekaucht?  
E got Döppe Edäppel met ene fette Knauch.
- 164) Idche,  
Studitche,  
Entche,  
Studentche.
- 165) Jupp,  
Loss ene Pupp,  
Setz dich nier,  
Loss ere vier.  
Stank op,  
Loss ere 25 drop.
- 166) Lambetes,  
Der Püttes hat e Lauch e.
- 167) Leénad,  
Speckschwad.
- 168) Kenns du net Maricke?  
Kenns du net Marei?  
Jo, ich kenn Maricke,  
Ich kenn se alle zwei.<sup>214)</sup>
- 169) Mathis, kauch Kaffie, kauch Fleäsch,  
Dat die Vadder en die Modder net en weæs.
- 170) Pitt,  
Wie de witt,  
Wie de wuckes katitt,  
Wie de wuckes katuckes,  
Berlinische Pitt.<sup>215)</sup>

---

Wahl hinger der Häck'e  
Do wonnt der schälen Tiss.

F. I, S. 457.

<sup>214)</sup> Von einem früh Aufgeklärten sagt man: Heä kennt Maricke en Marei.

- 171) Ture lure Lötche,  
Der N. N. hat e Flötche,  
Der N. N. hat en decke Fott,  
Do speäle alle Jonge drop.
- 172) Wickes wie de Wickes va Lauerlakretz.<sup>216)</sup>
- 173) Ziska,  
Met de Gittar,  
En et Stoffeniser<sup>217)</sup>  
Egen Röck.
- 174) Zöffche,<sup>218)</sup> hau der Beck,<sup>219)</sup>  
Fells noch met de Nas egen Dreck.

### Thiere.<sup>220)</sup>

- 175) Mukouh,  
Kaleverstatz,  
Morigen ess de Melich gatz.<sup>221)</sup>
- 176) Kroh, Kroh, Kroh,  
Der Düvel könt dich noh.<sup>222)</sup>

---

<sup>215)</sup> Ebenso in Düren und Eschweiler (Ldkr. Aachen) mit der Wendung „Kalvinische Pitt“. *P.* Vgl. auch *S. Kb.* S. 111, Nr. 412; *v. V.* p. 90.

<sup>216)</sup> Lorbeerlakritz, nach der Verpackung so benannt.

<sup>217)</sup> Stabeisen = Stoecheisen.

<sup>218)</sup> Sophie.

<sup>219)</sup> Schnabel = Mund

<sup>220)</sup> Bezüglich der Vorbedeutungen bei Thieren vgl. Nr. 290, 293, 294, 305, 318, 322, 326, 332. Ueber die redenden Thierc s. *R.* S. 66.

<sup>221)</sup> bitter

<sup>222)</sup> Des Raben Ruf, dem heutzutage die Kinder so viele Redeformeln zuteilen, wurde schon im Mittelalter gedeutet:

Die alten Münch han oft gesagt  
Dass, wan man einen Rappen fragt,  
Wann er wöll werden weiss und frumb,  
So schreit er Cras, Cras vmb vnd vmb.

177) Die Amsel singt:

Der Wien es us, für zappe Bier,<sup>223)</sup>  
Weä nüs en hat, deä könt net wier.

178) Die Wachtel ruft:

Böck der Röck.<sup>224)</sup>

179) Der Hahn kräht:

Gott der Heär könt.

180) Der Hahn, deä wou ens kermesgoäh,  
Schirrewirrewipp zom Zittverdriev,  
De Pöll en die wou met goäh,  
Köckeröcköcköck.  
Och Pöll en du sals hèi blieve,  
Schirrewirrewipp zom Zittverdriev,  
Du sals de Kùchens fure,<sup>225)</sup>  
Köckeröcköcköck.

181) Oss Katz en Nobbesch Katz,  
Die haue sich ens gebeisse,  
Oss Katz hau Nobbesch Katz  
Et Stätzche usgereisse.<sup>226)</sup>

182) Sövve Katze<sup>227)</sup> schlogge sich  
För ene wisse Weck,  
Ne Honk, deä koëm en jug se fut  
En froæs em met get Speck.

---

<sup>223)</sup> Ebenso in Coblenz, Wegeler a. a. O. S. 105. Als Blutfinkenschlag bei S. Kb. S. 188.

<sup>224)</sup> Die an den Ruf der Wachtel geknüpfte Vorbedeutung s. Nr. 32G. Vgl. auch den Wachtelschlag bei S. Kb. S. 190, Nr. 779.

<sup>225)</sup> füttern.

<sup>226)</sup> Bei F. III, S. 112 in der Mundart des Samlandes mit der Abweichung, dass für Nobbesch Katz „Pape Katt“ steht.

<sup>227)</sup> Sieben Katzen, die sich beissen, finden sich in den bei F. III, S. 146. 151 und 169 aus Hameln, Lingen und Recklinghausen mitgetheilten Liedchen.

183) Madelenne Kätzche, dat hau Jonge,  
Koøm der aue Beistevadder, schluæg höm open Ogge.

184) Die Maus sagt:

Weä net welt freisse mie Gebess,  
Deä moss at eisse mie Geschess.

185) Beim Auffinden eines Schneckenhauses

Schleck, Schleck, kôm erus,  
Die Hus es verbrankt,  
En alle ding kleng Kenger  
Sönt metverbrankt.<sup>228)</sup>

### Glockensprache<sup>229)</sup>

186) Dom, 11 Uhr-Messe: Zau, Zau, Zau, Zau!

187) Nikolauskirche, 11 Uhr-Messe: Penk Melich, Penk Melich.  
Zum Nachmittagsgottesdienst: Nikela, Nikela.  
Todtengeläute: Kôm met, kôm met.

188) Foilanskirche, Todtengeläute: Ess net miø, ess net miø.

189) St. Adalbert: Basch dren, Basch dren.

---

<sup>228)</sup> Der Reim an die Schnecke scheint nach Z. 8. 61 uralt zu sein. Vgl. auch *R. S.* 97, sowie *F. I.*, S. 230, 459, *III.*, S. 57, 64; *Fr. V.*, S. 294. Auf der Insel Bornholm lockt man die Schnecke mit folgenden Worten:

Snegl, snegl, kom ud ined dine lange horn!  
Der er en bonde, der vil kjøbe kørn.

*F. III.*, S. 831. S. ferner *S. Kb.* S. 146, Nr. 568–580.

<sup>229)</sup> Wenn die Kinder heutzutage den Glockenklang nachahmen und ihm einen Text unterlegen, so dürfen wir schliessen, dass dies schon in frühern Zeiten geschehen. Bereits Seb. Franck erzählt: In einem pfarrthurm hangend dry glocken, die erst vnd kleinst, anzogen vnd glüt, spricht: „Gem wyn, gem wyn, gem wyn“ etc. Die ander gröber, so man die Non glocken nennt, spricht: „Wär zalts, wär zalts, wär zalts?“ Zelest lüt man die gross sturmglöcken, die brummt: „Puren, Puren, Puren.“ *Z. S.* 60. Vgl. auch die „Glockensprache“ bei *R. S.* 57.

190) St. Jakob, erste Messe: Kappesbure, Kappesbure.

191) Beiern<sup>230)</sup> Minge Dum, minge Fenger, minge Elleboæg.<sup>231)</sup>

### Spottverschen.

192) Jomfer, Jomfer, Pirlapong,  
Met enge Schlupp en ene Schong.

193) Ich kann at senge, wat ich wel,  
N. N. döig der Schlepp eren.  
Keremess, Keremess, Hempschlepp.

194) Weä geə Gäld hat für ene Hott,  
Geld sich e Käppche, geld sich e Käppche;  
Weä geə Gäld hat för ene Hott,  
Geld sich e Käppchen en dat steəht got.<sup>232)</sup>

195) Pocke, Pocke, Nomedag,  
Met die decke Lepp,  
Wenn die Mädchere frèié göhnt,  
Da geahrt die Pock at met.

196) Weəs du net, wo Crombach wohnt?  
Crombach wohnt a ge Pömpche.  
Alle Mädchere krigge ne Man,  
En ich krigg noch geä Stömpche.<sup>233)</sup>

---

<sup>230)</sup> Festliches Geläute.

<sup>231)</sup> Als „Maigeläut“ bei S. Kb. S. 183, mit dem Zusatz: Hierothst du ming Schwester, dann wirsch du minge Schwoge.

<sup>232)</sup> Entstand in den zwanziger Jahren als Spottvers auf die in Mode kommenden Hüte. Noch bis vor Kurzem wurde der, welcher anscheinend zu frühe einen Hut trug, mit dem Spottruf „Hotthuser“ verfolgt.

<sup>233)</sup> Auch bei Tobler, Schweiz. Volksl. I, S. 143 sagt das Mädchen:

Alli meiteli händ an Manne

Weder ich mues keine ha ....

- 197) Mädchen met die Mehlestöet,  
Kôm get bèi mich speäle,  
Kriss du ouch en Appeltat  
En drèi gebacke Bêre.
- 198) Kohlegitz,<sup>234)</sup>  
Setzt op der Kitz,  
Loss die Märe drenke,  
Loss se net versenke.
- 199) Trom, trom, trom,  
Höi dich Bur, ich kôm.  
Ich breng dich nüis,  
Ich nemm dich nüis,  
En ben ouch net sier from.<sup>235)</sup>
- 200) Hass de net gesieäh?  
N'avez-vous pas vu?  
Drèi decke Bure  
Onger enger Pärreplü.<sup>236)</sup>
- 201) Ne Bur en ene Stier,  
Dat ess en Dier.
- 202) Ne Bur en ene Ohss,  
Die gönt dörich eng Poæz.<sup>237)</sup>
- 203) Jüd, Jüd, Kålekopp,  
Der Düvel ess dinge Herregott,  
Der Düvel singe Schwanz  
Ess dinge Rusekranz.<sup>238)</sup>

---

<sup>234)</sup> Kohlentreiber, welcher die Steinkohlen, in Säcke geladen, auf kleinen Pferden nach Aachen brachte.

<sup>235)</sup> Vgl. das Liedchen „Zur Trommel“, S. Kb. S. 180.

<sup>236)</sup> Regenschirm.

<sup>237)</sup> Thor.

<sup>238)</sup> Bezüglich der Juden in Aachen vgl. Dresemann, Historische Uebersicht über die Geschichte der Juden in Aachen. Ergänzend zu derselben bemerke ich, dass die städtischen Beamten am 8. Juni 1714 (Beamten-Prot. Bd. 47) „beschloßen, denen

- 204) Tripp, trapp, tralié,  
Oss Mad, die hat geng Falié,<sup>239)</sup>  
Hat se geng,  
Da kritt se geng,  
Da löift se wie en Kanalié.
- 205) Holländer,  
Brobänder,  
Speckfreisser,  
Kuckuck.<sup>240)</sup>

### Spöttische Bezeichnung von Gewerben.

- 206) Knuddelebäcker,  
Poschweck.<sup>241)</sup>
- 207) Wens du oss genge Poschweck gess,  
Dats du dann ouch ding Klèié fress.<sup>242)</sup>

---

Burgeren von haus zu haus durch die Wächtere ansagen und verbiethen zu laßen, dass unter Straf von zehn goltgulden sich des Klopfen und schlagens und sonsten aller anderer Verschimpfung in Vorbeygehung deren anietzo dahier ahnwesenden, mit Ihro Kayßerlicher Mayestet Päßen versehener Juden auf der gaßen zu enthalten haben sollen“. Hinsichtlich der Juden ist noch heutigen Tages im Volke der Glaube verbreitet, dass man den versorbenen Juden Steine in den Sarg lege mit den Worten: „Begegnet dir Vater Abraham, so grüsse ihn; begegnet dir aber Zimmermanns-Sohn, so steinige ihn“, sowie dass die Leiche eines am Sabbath verschiedenen Juden in einer Kiste die Treppe hinuntergeworfen werde. S. auch Nr. 254 und Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII, S. 181, Nr. 432.

<sup>239)</sup> Ein schwarzes, etwa 1½ - 2 Ellen breites Stück Zeug, bei den Aermern aus Wolle, bei den Wohlhabenden aus Seide, das schleierartig über den Kopf geworfen wird, die ganze Taille hinten bedeckt und vorne in Falten herabfallend bis an oder über die Knie reicht (vgl. Müller-Weitz a. a. O unter Falié).

<sup>240)</sup> Auch in Cleve, *F.* I, S. 380, wo er zuletzt Kuhdief, wegen des Aufkaufens des Rindviehs am Rhein, genannt wird.

<sup>241)</sup> Poschweck 1495 Familienilame (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII, S. 244, Nr. 21).

<sup>242)</sup> Der von den Bäckern am 11. Fehniar 1846 bekannt gegebene Beschluss keine Osterweckeu (Poschwegge) mehr unentgeltlich zu verabreichen, war die Veranlassung, dass Banden Maskirter Fastnacht zu den Bäckern zogen und obige Spottworte sangen. Schon Ostern 1760 weigerten sich, wie der Bürgermeister-Diener Janßen in seiner Chronik III, S. 118 berichtet, die Bäcker, Osterwecken zu backen,



- 208) Krâchekröttche, wat ess dich?  
Der Bäcker petscht mich.<sup>243)</sup>
- 209) Et sôss ene Schnieder open Dääl<sup>244)</sup>  
En nienet,  
Du koëm ene Hahn en bess em egen Hank  
En krienet.<sup>245)</sup>
- 210) En Geæs, die lèif der Berg erop,  
Der Schnieder lèif er noh,  
De Geæs, die hèif et Stätzche op  
En sät, wat han ich do.<sup>246)</sup>
- 211) Niøn sier en steich witt,  
Dat der Bur der Kèil<sup>247)</sup> en kritt.
- 212) Schuster, Schuster, Fieslapp,  
Schleæs die Modder met der Leæs egen Nack.
- 213) Schurittefeøger,  
Katzeøger,  
Tambur majur.<sup>248)</sup>

---

wurden aber vom Magistrat dazu unter Androhung einer Strafe von 25 Goldgulden gezwungen. Bekanntlich verbot in diesem Jahre (1888) ein Beschluss der Bäckerinnung bei erheblicher Geldstrafe ihren Mitgliedern, fernerhin Osterwecken unentgeltlich an ihre Kunden zu verabreichen.

<sup>243)</sup> Ein Spottvers auf die Bäcker bei *S. Kb. S. 122* lautet:

Wie machen die Bäcker die Wecke so klein?  
Sie schieben dreihundert ins Ofenloch 'nein.

<sup>244)</sup> In den frühern Zeiten, wo die Auskramkasten noch sehr selten waren, stellte der Schuster, der Bäcker u. s. w. seine Waare auf den Dääl, welcher vor dem Fenster angebracht war, und zwar in der Art, dass Abends der Dääl das Fenster schloss, indem er in die Höhe gehoben und von innen befestigt wurde. Im Tage sassen öfters die Arbeiter auch selbst darauf. Müller-Weitz a. a. O. unter Dääl.

<sup>245)</sup> In Köln mit dem Zusatz:

Doo flihdigen Hahn, pack dich eruus!  
Ming Hand de ess gein Hoonderhuus,  
Bock mää!

*F. I, S. 467.*

<sup>246)</sup> Aehnlich in Kettwig, *F. I, S. 414*, in Samland, *F. III, S. 111*, in Rheinberg, *Die Heimath 1877, S. 72*; bei *S. Kb. S. 122*.

<sup>247)</sup> Kittel.

<sup>248)</sup> In St. Gallen lautet ein Kinderlied:

- 214) Schmedche, Schmedche Bielefeld,  
Hat gen Iser en ouch geä Gäld.<sup>249)</sup>
- 215) Schiereschliff,<sup>250)</sup>  
Wat der Man verdengt, versüft et Wiev.
- 216) Klitsch, klatsch egen Fôrm,  
Pritsch ess mie Handwerk.

### **Ablehnende Bescheide.**<sup>251)</sup>

- 217) Wat kôst dat?  
Esu vól wie de Haufscheød en dat angert allemol,
- 218) Wie Zitt ess et?  
Zitt, dats de dich bekïesch.<sup>252)</sup>
- 219) Wie sitt dat us?  
Schwazz, wenn et verbrankt ess.
- 220) Weä ess dat?  
Ne Man met zwei Beøn en en Nas en et Gesech.

---

Chemmifäger, schwarze Ma,  
Het e schwarzes Hempli a,  
Alli Wöschere vo Paris  
Chönnids nomme wäsche wiiss.

*F.* II, S. 655. Vgl. „Der Schornsteinfeger“ aus Strassburg i. E. *F.* I, S. 113.

<sup>249)</sup> Das Volksmärchen „Dat Schmettche von da Deuwcl“ *F.* I, S. 432; vgl. auch Simrock, *Mythologie*, 5. Aufl., S. 482.

<sup>250)</sup> Scheerenschliff.

<sup>251)</sup> Meine Bemerkung in der Einleitung, als sei diese Rubrik eine neugeschaffene, muss ich berichtigen, indem ich aus dem mir nach dem Druck derselben zugänglich gewordenen Bd. IV der Frommannschen Zeitschrift ersehen habe, dass Stöber bereits in dem Aufsatz „Mundartliches aus dem Elsass“ derartige Bescheide unter der Ueberschrift: „Antworten auf vorwitzige und andere Fragen“ mitgeteilt hat.

<sup>252)</sup> bekehrst. Die Antworten auf diese Frage in Strassburg und Mülhausen s. *Fr.* IV, S. 472, Nr. 12.

- 221) Loss mich dat ens siäh?  
Hat geng Ogge.
- 222) Wat hass de mösse gevve, för dat ze siäh?  
De Ogge der Kick.
- 223) Wie geäht et?  
Wie sou et goähn, op zwei Beän.<sup>253)</sup>
- 224) Va wöm bess du?  
Va mie Vadder en mie Modder.
- 225) Wat weäd hüi gekaucht?  
E Döppen en et angert.
- 226) Wo wohnt ühr?  
Wo de Dör agene Still opgeäht.
- 227) Wo geähs du hen? De Nas noh.
- 228) Hass de mich get metbraht?  
E zockere Nüsche.<sup>254)</sup>
- 229) Auf die Aufforderung zum Tausch:  
Hong tûsche, ich hau wat ich han.
- 230) Wie heascht deä?  
Wie singe Nam en ess.
- 231) Woröm lut et?  
Weil se an et Seäl trecke.
- 232) Wie köns du dora?  
Wie komme de Hèide a de Hemder.

---

<sup>253)</sup> Aehnlich *Fr.* III, S. 489, Nr. 8; IV, S. 471, Nr. 2.

<sup>254)</sup> Auf die nämliche Frage erwiedert man im Elsass: E silwris Nixel, un è guldis Wartewillele, diss kriösch, wenn's griön schneit. *Fr.* IV, S. 473, Nr. 18. Vgl. auch Wunderhorn II, S. 479; *S. Kb.* S. 22, Nr. 98 - 100.

- 233)           Wo köns du an dat schön (Gegenstand)?  
                Schönn Lü hant ouch schön Sâche,  
                En wat se net hant, dat losse se sich mâche.
- 234)           Gevv mich dat!  
                Gank Köih beddele, da kriss du de Kauver ömmesöns.
- 235)           Modder, ich ha Hunger!  
                Leck get Salz, da kriss du ouch Dôsch.
- 236) Auf die neugierige Frage eines Kindes:  
                Kengerfrôg, au Lü wessen et wahl.<sup>255)</sup>
- 237) Auf die Aufforderung, sich ze zaue:  
                Ich ben gezaut,  
                Noch gedaut,  
                Da ben ich got för Lappleær.
- 238) Auf die Frage nach dem Besitz eines Gegenstands:  
                Hei ich dat, da lèife mich de Hong noh.
- 239) Auf die Frage nach dem Verbleib eines Gegenstands:  
                Wo ess der Schnieø va ze Johr.
- 240)           Wo ess dat?  
                A die wolle Oemkiehr, längs dat linge Fauere.<sup>256)</sup>
- 241)           Nüis Nöits passiert?  
                Ene Bock hat en Geøs rasiert.
- 242) Man deutet auf die rechte Hand eines Andern und sagt:  
                Du blouts a die Hank!  
                Sieht er dahin, so heisst es:  
                A die anger Hank! De Nas verbrankt.<sup>257)</sup>

---

<sup>255)</sup> Bei S. Kb. S. 20 heisst es:

                Kleinkinderfrage mit Zucker bestreut,  
                Grosse Leute wissen Beseheid.

<sup>256)</sup> Eine Art Schlag- oder Riegelbaum zum Absperren der Wiesen.

- 243) Woäsch du ouch derbèi?  
Wobèi?  
Bèi der Weggebrèi.
- 244) Wat geəht dich dat a!  
Krigg ene Köttel en biess dra.  
Heits du et mich get iəhder gesät,  
Da hèi ich et dich open Zong gelat.  
Heits du dat Wötche verschweäge,  
Da brûchets du der Pastur sie Hüsche net ze feäge.

### Militärisches.

- 245) Et ess geä Mädche egen Stadt,  
Of neä et hat ene Prüss gehabt.
- 246) Siss de mich, hèi stoəhn ich,  
Köns du net, da goəhn ich.
- 247) Hass du noch net lang genug geschlôffe?
- 248) Treck dra, sôns geəht dich de Pief us.
- 249) De Franzuse hant et Gäld gehôlt,  
De Prüsse holen et wier.
- 250) Morge gönt für trecke,  
Da weəde für Zaldat,  
De Gewehre en de Stecke,  
Die stönt for oss parat.
- 251) Kiskedi hat Hôssen a,  
Parle vu hat Strömp a.<sup>258)</sup>

---

<sup>257)</sup> Sich die Nase verbrennen führt Körte a. a. O. S. 339 als Redensart an.

<sup>258)</sup> Richter a. a. O. S. 103 bemerkt: Ausserdem hat im 18. Jahrhundert die französische Revolution ihre Spuren in den deutschen Kinderreimen zurückgelassen. Dem französischen Marsche hat die deutsche Kinderdichtung folgenden Text unterlegt:

## Tanzreime.

252) Der Drickes egen Heu.

Eng Trapp erop,  
Zwei Trapp erop,  
Gew mich get Für.

253) De sövve Spröng.<sup>259)</sup>

Hei weä ka de sövve Spröng,  
Hei weä ka se danze?  
Backesmädche; kôm bëi mich,  
Köns du net, da hoel ich dich  
Zom Danz.<sup>260)</sup>

254) Schottisch.

1, 2, 3 ene Jüd kapott,  
Krigg em met der Hals en schmeiss em fott.

255) Jonge, Jonge, Jonge, wenn der Lambet könt.

---

Ramplamplam, Papier argent,  
Kein lump'ger Geld als Assignat.  
Qu'est ce qu'il dit hat Hosen an,  
Parlez-vous hat Strümpfe an.

<sup>259)</sup> Dieser kaum noch gekannte Tanz ist, wie F. Höft in Am Urds-Brunnen VI, S. 1 nachweist, mythologischen Ursprungs. Ueber die sog. sieben Sprünge vgl. Simrock, Mythologie, 5. Aufl., S. 576; *Ku.* II, S. 44, Nr. 121, S. 149, Nr. 425; Kolbe, Hessische Volks-Sitten und Gebräuche S. 115. In Thüringen werden noch bisweilen beim Erntefest „die Sieben-sprüng“ getanzt. Witzschel, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen. S. 222.

<sup>260)</sup> Vgl. S. Kb. S. 105, Nr. 383; den Tanzreim zu den „zeeven-sprong“ in den Niederlanden s. v. *V.* p. 92.

### Zur Uebung der Zungengeläufigkeit.<sup>261)</sup>

- 256) Weä kloppt? sât sèi,  
Weä ess dat? sât ich.  
Du sproæch sèi,  
En dat ben ich.
- 257) Kleng Kaplönche.  
(Zehnmal rasch nacheinander zu sagen.)
- 258) Greierlengs dörichgen Sief gegreit.<sup>262)</sup>
- 259) Fritz freiss fett Speck.
- 260) Ob mie Vaddere Schâf litt reøhts e breæt blèié<sup>263)</sup> Bèiële.<sup>264)</sup>
- 261) Minge Nonk Fonk us Ponk singe Honk, döm sing Konk  
ess wonk van alle de Kaffigronk, döm minge Nonk Fonk us  
Ponk singe Honk dronk.

### Räthsel und Vexir-Fragen.<sup>265)</sup>

- 262) Höppelepöp soss open Bank,  
Höppelepöp fèil vagen Bank,  
Et ess genge Dokter en et ganze Land,<sup>266)</sup>  
Deä Höppelepöp kuriere kan.  
Roæ, roæ, wat ess dat?<sup>267)</sup>

*Ei.*

---

<sup>261)</sup> Auch das Mittelalter kannte schon allitterirende Sprüche mit Konsonantenhäufung, um die Zunge der Kinder geläufiger zu machen, z. B. „ein flig die preut ein praw von pir“, vgl. Z. S. 55, s. ferner über konsonantische Anlautsformeln R. S. 23.

<sup>262)</sup> mit ausgespreizten Beinen.

<sup>263)</sup> bleiernes.

<sup>264)</sup> Beil.

<sup>265)</sup> Ueber Alter und Art des deutschen Volksräthsels vgl. R. S. 199, über das Räthsel im Mittelalter Z. S. 64.

<sup>266)</sup> Fast übereinstimmend in Vorarlberg, *Fr.* III, S. 398. In der Mundart im Lippeschen, *F.* I, S. 271, heisst es: „Ess nen Dokter in Engeland“ und in der rheinfränkischen Mundart, *Fr.* V, S. 278, „et es gen man en Brâban“, endlich bei Spee a. a. O. I, S. 19: Ess gêne Môn en ganz Hollonk.

<sup>267)</sup> Aehnlich bei v. *V.* p. 48.

- 263) Ich klopp an e wiss Kapellche,  
da könt erus e geäl Männche?  
*Ei.*
- 264) Wat ess noch klenger als en Mûs  
En hat miə Fenstere als et Stadthûs? <sup>268)</sup>  
*Fingerhut.*
- 265) Vier Rarende,  
Zwei Komplemente,  
En de Medse ene Wiggelewack,  
Hengen en vören ene Bruædsack? <sup>269)</sup>  
*Chaise.*
- 266.) Komme se, da komme se net,  
en komme se net, da komme se,  
*Die Tauben und die gesäten Erbsen.*
- 267) Höleböle setzt opene Söller, hondert dusend Peəd  
können em net erav krigge?  
*Sonnenschein.*
- 268) Ich werp get Langs erop,  
Könt övver Krüzz erav? <sup>270)</sup>  
*Scheere.*
- 269) Et geng ene Man övvrigen Bröck,  
Deä hau fick fack Vogel agen Köck,  
Wat hau heä agen Röck?  
*Watte.*

---

<sup>268)</sup> Bei R. S. 261 heisst es:

Chliner as ne Mûs,  
meh Pfeisterli as es Rôthhûs.

Dasselbe Räthsel in Wiudsheimer Mundart s. *Fr.* IV, S. 550; in brabantischer Fassung s. bei Mone, *Anzeiger* 1838, S. 208. Vgl. auch *S. Kb.* S. 327.

<sup>269)</sup> In der Gegend um Soldin in der Neumark lautet ein ähnliches Räthsel:

Veer Ruratschen,  
Veer Woaterklatschen,  
Eenen Kupennülling  
Met'n Schwingschwang.

*F.* III, S. 503.

<sup>270)</sup> Aehnlich im Lippeschen, *F.* I, S. 271; in Solingen, *F.* III, S. 195.



- 270) Kaiser Karl hatte einen Hund,  
Dem gab er den Namen mit seinem Mund.  
Also hiess Karl seinen Hund.  
Wie hiess der Hund? <sup>271)</sup>
- Also.*
- 271) Wat geäht opene Kopp nohgen Kerich eren?  
*Der Schuhnagel.* <sup>272)</sup>
- 272) Wat ess et iäschte egen Kerich? <sup>273)</sup>  
*Der Bart des Kirchenschlüssels.*
- 273) Wat ess et kloäschte <sup>274)</sup> egen Kerich?  
*Der Tropfen an der Nase.*
- 274) En hauf Kauf hauf.  
*Ein Viertel eines Kalbes.*
- 275) Wat rücht, stenk dat ouch?  
Wird bejahend geantwortet, so heisst es:  
Da stenk ding Nas ouch.
- 276) Woröm deät der Hahn de Ogge zou, wenn heä kriënt?  
Weil heä sie Ledche uswendig kan.

---

<sup>271)</sup> Auch in *S. Kb.* Nr. 1138; ähnliches Räthsel bei *v. V.* p. 156. Nach J. F. Schröder, *Geschichte Karls des Grossen* S. 200 wurden die Jagdhunde Karls d. Gr. auf der rechten Seite gezeichnet und hatte jeder seinen Namen. Vgl. auch Nr. 58 von Karls d. Gr. *Wirtschafts-Ordnung der Königshöfe* in *Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend* I, S. 249.

<sup>272)</sup> In Vorarlberg ist die nämliche Antwort auf die Frage: Was göt ufem kopf's land ûs und i? *Fr.* III, S. 397; s. dasselbe Räthsel in *Wiwlsheimer Mundart*, das. IV, S. 551.

<sup>273)</sup> Auch bei *K.* S. 107; bei *Schm.* S. 205.

<sup>274)</sup> am klarsten, hellsten.

## Volksglauben.

277. Das Finden eines vierblättrigen Kleeblatts bringt Glück.<sup>275)</sup>  
278) Beim Kartenspiel den Daumen halten bringt Glück.<sup>276)</sup>  
279) Wer Geld borgt beim Kartenspiel, hat Glück.<sup>277)</sup>  
280) Et eschte Glöck<sup>278)</sup> ess Katze glöck.  
281) Mit dem zuerst im Geschäft gelösten Geldstück muss man sich segnen, dann hat man Glück.  
282) Weä de Trapp erop fellt, hat Glöck.  
283) Wie miə Feinde, wie miə Glöck.<sup>279)</sup>  
284) Wie grüässer der Schelm, wie grüässer et Glöck.  
285) Deä met ene Hälm gebore ess, hat övverall Glöck.<sup>280)</sup>  
286) Sondeskenger, Glöckskenger.<sup>281)</sup>  
287) Weä zom Stüver gebore, sal net an en Märk komme.<sup>282)</sup>

---

<sup>275)</sup> Jansen (Samml. verschiedener Gedichte in der Aachener Volkssprache) sagt in dem Gedicht: „Der unverbrennliche Mann“ I, S. 35:

Deä merr va vier e Kliəblatt hei,  
Döm ess net liəht get vörzemullen,  
Deä sitt ze hoss de Kockelei.

In *Gr.* LII heisst es:

so hand ettlich de fierde Kle  
das sy dauon gauglen sechen.

Vgl. auch *K.* S. 252. In Österreich kann man, wenn man vierblättrigen Klee hat, alle Künste der Zauberer und Hexen durchschauen. Vernaleken, Mythen und Bräuche des Volkes in Oesterreich S. 312. Wer in Thüringen ein vierblättriges Kleeblatt findet, der soll es aufheben und bei sich tragen, denn so lange er es hat, ist er glücklich. Witzschel, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen S. 277. Dagegen wird in Rottenburg der, wer unverdanks einen vierblättrigen Klee findet, bald reich. Birlinger, Volksthüml. aus Schwaben I, S. 490.

<sup>276)</sup> Uebereinstimmend bei Birlinger a. a. O. I, S. 497; *Ku.* II, S. 188, Nr. 530.

<sup>277)</sup> Desgl. *Gr.* LXIX, Nr. 51.

<sup>278)</sup> d. h. beim Spiel.

<sup>279)</sup> *S. Zeitsehr. des Aach. Geschichtsvereins* VIII, S. 170, Nr. 200.

<sup>280)</sup> *Gr.* LXXVII, Nr. 260: „wer sein mit auf die welt gebrachtes kleidchen (die glückshaube) aufhebt und bei sich trägt, dem gelingt alles.“

<sup>281)</sup> *Gr.* LXXVII, Nr. 243: „wer sonntags geboren wird, ist glücklicher als andere.“ Vgl. auch *B.* II, S. 219, Nr. 1143.

- 288) Der Düvel schiesst zeläve net op ene klenge Houf.<sup>283)</sup>
- 289) Von dem Aufwandmachen über den Stand hinaus trotz genügender Mittel sagt man:  
„Do komme Strofe noh.“
- 290) Die Spinne am Morgen  
Macht frei von Sorgen.<sup>284)</sup>
- 291) Messer und Gabel kreuzweise übereinander liegen deutet auf Unglück.<sup>285)</sup>
- 192) Alten Frauen frühmorgens begegnen bedeutet Unglück.<sup>286)</sup>
- 293) Schwalben sind Muttergottesthiere, man darf ihnen nichts zu Leide thun, sonst hat man Unglück.<sup>287)</sup>
- 294) Das Beegnen eines Schweins deutet auf Unglück.
- 295) Bleibt eine Scheere beim Fallen mit der Spitze im Boden stecken, so erfährt man eine Neuigkeit.<sup>288)</sup>

---

<sup>282)</sup> Vgl. *Zeitsehr. des Aach. Geschichtsvereins* VIII, S. 201, Nr. 916. In Coblenz heisst es: Wer zom Faustekäs gebore es, werd sei Lewe kaine Limborgéerer. Wegeler a. a. O. S. 101.

<sup>283)</sup> *Zeitschr. des Aach. Geschichtsvereins* VIII, S. 169, Nr. 159.

<sup>284)</sup> *Gr.* CXVII, Nr. 10: Paraignée est un signe de bonheur, et annonce particulièrement de l'argent pour la personne, sur laquelle elle est trouvée. S. auch *K.* S. 252; *Ku.* II, S. 59, Nr. 175; *B.* II, S. 184, Nr. 879. An wem in Thüringen früh Morgens eine Spinne herunterkriecht, der wird am Tage glücklich sein. Witzschel a. a. O. S. 277.

<sup>285)</sup> In Oesterreich ruft derjenige, welcher mit der Gabel auf den Tisch schlägt, die Noth, und der, wer ein Messer so auf den Tisch legt, dass die Schneide nach oben kommt, thut eine Sünde, denn die armen Seelen müssen baarfuss auf der Schneide gehen. Vernaleken a. a. O. S. 353.

<sup>286)</sup> Nach *Gr.* LXX, Nr. 58 ist es nicht „gut“, dass dem, der Morgens ausgeht, ein alt Weib begegnet; vgl. auch daselbst Nr. 791, wonach es Unglück bedeutet, alten Frauen frühmorgens zu begegnen. S. ferner *K.* S. 254; Vernaleken a. a. O. S. 352; *Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte* IV, S. 717.

<sup>287)</sup> *Gr.* CXVII, Nr. 9: l'hirondelle est un oiseau d'heureux présage; la déranger ou détruire son nid: c'est détruire ou atténuer les heureuses destinées qu'on y attache en faveur de la maison. Vgl. auch *B.* II, S. 173, Nr. 816 ff.

<sup>288)</sup> In Tübingen kommt dann Besuch, oder man erfährt bald etwas Neues. Birlinger a. a. O. I, S. 497.

- 296) Ess a de Keätz ene Dèiv,<sup>289)</sup>  
Da kriss du bau ene Brèif.<sup>290)</sup>
- 297) Die Eigenschaften von *Patt* oder *Gohr* gehen auf das Kind über.<sup>291)</sup>
- 298) Dasjenige Kind, welches bei der Aussegnung nicht mit zur Kirche genommen wird, schreit viel.
- 299) Wenn das in der Wiege liegende Kind im Schlaf lächelt, spielen die Engel mit ihm.<sup>292)</sup>
- 300) Wenn das Kind das Schluchsen hat, wächst, ihm das Herz.<sup>293)</sup>
- 301) Wenn ein Kind *fempt*,<sup>294)</sup> pisst es ins Bett.
- 302) Wenn ein Kind hoffnungslos daniederliegt, so holt man bei Knaben den Pathen, bei Mädchen die Pathin, diese besprengen das Kind mit Weihwasser und segnen es, ihm so den Tod erleichternd.<sup>295)</sup>
- 303) Verbreiten die in dem Kapellchen auf der Rosstrasse von wallfahrenden Kindern geopfert Kerzen hellen Schein, so genest das Kind, wegen dessen die Wallfahrt unternommen worden, brennen sie trübe, so stirbt es.<sup>296)</sup>
- 304) Wat net jonk dollt, dollt oæt.
- 305) Vögel, die fröch senge, kritt de Katz.<sup>297)</sup>
- 306) Weä vör vezzig Johr fährt, moss noh vezzig Johr beddele goæhn.<sup>298)</sup>

---

<sup>289)</sup> Die vom Dochte sich ablösenden brennenden Theilchen, die an der Aussenseite der Kerze sich festsetzen und dort weiter brennend in jene eine Furche graben, nennt man Dèiv.

<sup>290)</sup> Uebereinstimmend bei Birlinger a. a. O. I, S. 495; Witzschel a. a. O. S. 295.

<sup>291)</sup> Gleichlautend bei K. S. 262. In Thüringen fährt der. neunte Theil der Angewohnheiten und des ganzen Wesens eines Kindes nach den Pathen. Witzschel a.a. O. S. 251.

<sup>292)</sup> Gr. LXX, Nr. 62: „wenn die kinder im schlaf lachen, die augen öfnen und wenden, sagt man, das Jüdel spielt mit ihnen.“

<sup>293)</sup> S. Nr. 370.

<sup>294)</sup> Mit Feuer spielen.

<sup>295)</sup> Bei G f. XCIX, Nr. 769 müssen goth oder pathe geholt werden, wenn das Kind „kinderscheuerschen“ bekommt.

<sup>296)</sup> Zu dem Kapellchen lässt man dann für ein erkranktes Kind, je nachdem es ein Knabe oder Mädchen ist, drei Knaben oder Mädchen im Alter von 7 bis 9 Jahren wallfahren, wenn menschliche Hülfe aussichtslos erscheint. Bei dieser Gelegenheit werden Kerzen geopfert und gleich angezündet. Vgl. auch Müller, Aachens Sagen und Legenden S. 108, ferner dessen Prosa und Gedichte in Aachener Mundart, Th. II, S. 47.

<sup>297)</sup> Ebenso Wegeler a. a. O. S. 98.

- 307) Wenn Mädchen pfeifen, weint die Mutter Gottes.<sup>299)</sup>
- 308) Wer oft und viel in den Spiegel guckt, hinter dem steht der Teufel.<sup>300)</sup>
- 309) Drei Genanne, dönt der Düvel banne.
- 310) So oft es knackt, wenn ein Mädchen an den Fingern zieht, so viel Schätze hat es.<sup>301)</sup>
- 311) Spitzige oder schneidende Gegenstände darf man nur mit lachendem Munde verschenken, sonst zerstören sie die Freundschaft.<sup>302)</sup>
- 312) Derjenige Ackersmann, welcher des Nachbars Eigenthum durch Verrückung der Grenzsteine geschmälert hat, muss nach seinem Tode so lange als feuriger Mann umgehen, bis Jemand auf seine Frage:
- Wo setz ich meinen Pfahl? antwortet:  
Setz ihn, wo du ihn nahmst!
- Nachdem er hierauf die richtige Grenze wiederhergestellt hat, erscheint er als erlöster Geist nicht wieder.<sup>303)</sup>
- 313) Wenn es donnert, sagt man: „Et Herregöttche kieft“.<sup>304)</sup>

---

<sup>298)</sup> Gr. LXXVI, Nr. 283: wer jung glücklich ist, muss im Alter betteln und umgekehrt.

<sup>299)</sup> Ein deutsches Sprichwort mahnt:

Wenn Mädchen pfeifen und Hühner krähen,  
So soll man ihnen den Hals umdrehen.

In Rheinberg (Niederrh. Geschichtsfreund 1880, S. 50) heisst es: Wo de Henne krähje on de Fraulüj fleute, sett den Düvel op de Schorsteen.

<sup>300)</sup> Bei Körte, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen, 2. Aufl., S. 420, Nr. 7057 heisst es: Sieh nicht in den Spiegel bei Licht, der Schwarze guckt dir über die Schulter.

<sup>301)</sup> Dgl. bei K. S. 263.

<sup>302)</sup> Vgl. K. S. 255, Nr. 70.

<sup>303)</sup> Vgl. Kaufmann, Wunderbare und denkwürdige Geschichten aus den Werken des Cäsarius von Heisterbach, Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein, Heft XLVII, Th. I, S. 25 f., Nr. 9 und 10. S. ferner diese Annalen XXXVIII, S. 91. Auch in Thüringen muss, wer Grenzsteine verrückte, nach dem Tode als feuriger Mann umgehen. Der feurige Mann ist ein Geist der Hölle. Mit Riesenschritten setzt er seine Reise fort, dabei nach allen Seiten Feuerfunken von sich sprühend. Er streicht meist den Flurgrenzen entlang. Witzschel a. a. O. S. 224, 266. „Ueber den Feiermon“ in Oesterreich vgl. Vernaleken a. a. O. S. 273 ff. In Süderditmarschen sind Feuermänner Seelen Verstorbener, welche wegen ihrer Missethaten nicht zur ewigen Ruhe eingehen können. Grenzverrucker, Feldmesser, die falsch gemessen, gewissenlose Grundbesitzer, Spötter und Mörder müssen als Feuermänner abbüssen. Sie erscheinen entweder als Irrlichter oder auch als hohe Flammen, aber stets am Orte der That. Vgl. Am Urdsbrunnen III, S. 131.

- 314) Bei Gewittern blies man in das Achhorn, um dadurch die drohende Gefahr abzuwenden.<sup>305)</sup>
- 315) Wenn et reänt en de Sonn schingt, hat der Düvel Keremess.<sup>306)</sup>
- 316) Reänt et op Maria Sief<sup>307)</sup>, da reänt et noch vezzig Dag.<sup>308)</sup>
- 317) Der Wind, der auf Charfreitag weht, hält drei Monate an.<sup>309)</sup>
- 318) Wenn de Katz sich hengeren Ure wescht, get et Reän.<sup>310)</sup>
- 319) Friddesweär, Sondesweär.<sup>311)</sup>
- 320) Wenn et schnèit, mâche de Engelchere hön Bedder.<sup>312)</sup>
- 321) Wenn Abends die Mücken tanzen, gibt es den folgenden Tag schönes Wetter.
- 322) Wenn die Schwalben niedrig fliegen, gibt es Regenwetter.<sup>313)</sup>

---

<sup>304)</sup> Reift. In Oesterreich sagt man zu den Kindern, wenns donnert: Der Himmelvater greint, er ist harb (ungehalten, zornig). Vernaleken a. a. O. S. 316.

<sup>305)</sup> S. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VI, S. 246.

<sup>306)</sup> Bei *Gr.* CLV, Nr. 1939 heisst es: „regnets unter Sonnenschein, so fällt gift vom himmel.“ Uebereinstimmend bei Spee a. a. O. II, S. 35; *Ku.* II, S. 90. Nr. 282a.

<sup>307)</sup> Maria-Heimsuchung (2. Juli).

<sup>308)</sup> Vgl. *Ku* II, S. 92, Nr. 1461; *B.* ??? Monatsschrift II, S. 631; Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte IV, S. 520; Simrock, Mythologie, 5. Aufl., S. 379. Das Gleiche gilt in der Eifel vom Regnen auf Medardustag (8. Juni); vgl. *Schm.* I, S. 172, Nr. 49. Der Franzose sagt:

Quand il pleut le jour de Saint-Médard,  
Il pleut quarante jours plus tard.

Körte a. a. O. S. 574, Nr. 228.

<sup>309)</sup> Ebenso *Ku.* II, S. 134, Nr. 400. Ueber den Wetterglauben in Thüringen auf Charfreitag s. Witzschel a. a. O. S. 193 ff.

<sup>310)</sup> Bei *Gr.* LXX, Nr. 72 bedeutet es einen Gast, wenn die Katze sich putzt; bei *K.* S. 253 theils Besuch, theils Regen; in Mittelbronn, Kreis Pfalzburg, Regen. Jahrbuch für Geschichte Elsass-Lothringens III, S. 143. Wenn in Thüringen sich die Katze leckt, so deutet es auf einen Besuch, leckt sie sich anhaltend, so ist es ein angenehmer. Witzschel a. a. O. S. 281.

<sup>311)</sup> Bei *K.* S. 257: Regnet es am Freitag, so regnet es auch am folgenden Sonntag. S. auch Körte a. a. O. S. 563, Nr. 86.

<sup>312)</sup> In der Schweiz singen die Kinder, wenn frühmorgens der Schnee liegt:

D'Engeli hänt's Bettli gemacht,  
Federli flüge runter,  
ûf dem Bettli schlofet se,  
Nächten sind se munter.

R. S. 192.

- 323) Verliert man geschenkte Gegenstände sofort, so waren sie nicht gegönnt.
- 324) Beim Beziehen einer Wohnung muss man zuerst ein Christusbild, Brod und Salz hinbringen.<sup>314)</sup>
- 325) Brodkrummen dürfen nicht zertreten werden, weil das Brod gesegnet ist, desgl. die Blättchen des geweihten Buchsbaums.
326. So oft die *Quattel*<sup>315)</sup> Morgens schlägt, soviel Thaler kostet demnächst das Malter<sup>316)</sup> Korn.<sup>317)</sup>
327. Wenn Jemand etwas sagen will und es im nämlichen Augenblick vergisst, so ist es gelogen.<sup>318)</sup>
- 328) *Weld Für*<sup>319)</sup> muss dreimal mit dem Trauring kreuzweise bestrichen werden, dann verschwindet es.
- 329) Wat me des Mondes werkt, weəd ful.<sup>320)</sup>
- 330) Montags darf man nicht heirathen und in keinen Dienst treten.
- 331) Samstag sind Muttergottstage, an ihnen scheint, wenn auch nur für wenige Augenblicke, die Sonne.<sup>321)</sup>
- 332) Um Maria Lichtmess kommt der *Wouf* aus seiner Höhle und ruft:  
Juh, wenn et Sommer ess, bou ich mich en Hus!  
Sieht er hierbei seinen Schatten, so ruft er:  
Scheəfe de Beən,  
Ich en bou mich geən!  
und geht noch auf 6 Wochen in seine Höhle zurück.<sup>322)</sup>

---

<sup>313)</sup> Vgl. *Ku.* II, S. 210, Nr. 1045.

<sup>314)</sup> Vgl. *Gr.* LXXVI, Nr. 238; LXXVI, Nr. 499; CLX, Nr. 1142. In Thüringen bringt man einen Laib Brod, ein Stück Geld und einen neuen Besen vor allen andern Gegenständen in die Wohnung. Witzschel a. a. O. S. 285.

<sup>315)</sup> Wachtel.

<sup>316)</sup> Bei *S. Kb.* S. 190: Scheffel.

<sup>317)</sup> Ueber den Ruf der Wachtel vgl. Nr. 178.

<sup>318)</sup> Vgl. *Gr.* CLVIII, Nr. 1101.

<sup>319)</sup> Hautausschlag, der sich in der Oberhaut abspielt.

<sup>320)</sup> Vgl. *Gr.* CLX, Nr. 1140; *B.* II, S. 216, Nr. 1119.

<sup>321)</sup> Uebereinstimmend bei *Schm.* I, S. 174, Nr. 64 und Birlinger a. a. O. I, S. 473. Vgl. auch *Ku.* II, S. 95, Nr. 297.

- 333) Allerseelen darf man die Thür nicht zuschlagen, es könnte eine erlöste Seele dazwischen sein.<sup>323)</sup>
- 334) Am 24. Dezember (Adam und Eva) darf man keine Aepfel essen, sonst bekommt man Geschwüre an den Mund.<sup>324)</sup>
- 335) Christnacht wird um 12 Uhr alles Wasser Wein.<sup>325)</sup>
- 336) Gröng Kressmess, wisse Posche.<sup>326)</sup>
- 337) Ist Jemand ein Fuss eingeschlafen,<sup>327)</sup> so vergeht das Uebel, wenn man mit Speichel ein Kreuz über denselben macht.<sup>328)</sup>
- 338) Wenn man die Nägel von den Fingern abbeisst, bekommt man die Auszehrung.<sup>329)</sup>

---

<sup>322)</sup> Scheint in Thüringen auf Lichtmess die Sonne und der Dachs geht aus seiner Höhle und erblickt seinen Schatten, so geht er wieder zurück und es bleibt noch vier Wochen Winter. Witzschel a. a. O. S. 188. In Salzburg soll man, wenn der Lichtmesstag klar ist, die Ueberbleibsel des Futters aus dem Stall wieder auf den Heuboden tragen, denn es droht ein spätes Frühjahr und daher Heumangel; ist jedoch der Lichtmesstag trüb, dann sind sie entbehrlich, denn es steht baldiger Frühling in Aussicht. *Fr.* III, S. 338. Vgl. auch Körte a. a. O. S. 566, Nr. 118—127.

<sup>323)</sup> Ueber den Aberglauben der Esthen vom Allerseelentag vgl. *Gr.* CXXII, Nr. 42.

<sup>324)</sup> Bei *K.* S. 258, Nr. 103, wer am Neujahrstag Aepfel isst. In Thüringen dürfen in der Adventszeit keine Erbsen und Linsen gegessen werden, sonst gibt es Schwären im zukünftigen Jahr. Witzschel a. a. O. S. 156.

<sup>325)</sup> Man muss zu diesem Zweck an eine Pumpe u. s. w. gehen und sagen: „Alle Wasser ess Wien.“ Flugs springt dann aber der Teufel hinzu und sagt: „En du bess mien.“ In Wachtendonk, wo der gleiche Volksglaube herrscht (s. *Der Niederrhein* 1878, S. 30), stiess der Teufel einen Mann, der in der Christnacht Wasser schöpfte und dasselbe mit grossem Behagen trank, mit den Worten: „Und du bist mein“ in die Niers, nachdem er vorher auf die Frage: „Was machst du?“ als Antwort: „Das Wasser ist Wein“ erhalten hatte. Vgl. auch *Ku.* II, 8. 108, Nr. 324; Vernaleken a.a.O. S. 290. In Bielefeld, *Gr. C*, Nr. 792, herrscht derselbe Aberglaube. Dort „erblindet, ertaubt oder ist ein Kind des todes der, welcher es untersuchen will“. *Gr.* S. 328, leitet die Annahme auf die Vorstellung zurück, dass die erste Manifestation der Gottheit des Heilands bei der Hochzeit zu Cana, wo er Wasser in Wein verwandelte, geschehen sei. In Röttingen glaubt man, dass in der Christnacht aus allen Brunnen, etwa drei Minuten lang, Wein fliesse, Niemand mag aber zum Brunnen, weil die Diebe zu dieser Stunde so gefährlich sind. Birlinger, *Volkstümliches aus Schwaben* I, S. 466.

<sup>326)</sup> Vgl. *Schm.* I, S. 169, Nr.10; Körte a. a. O. S. 579, Nr. 305, 306.

<sup>327)</sup> Das Ameisenkriecheu im Fuss.

<sup>328)</sup> Gleichlautend bei *K.* S. 267.

<sup>329)</sup> Desgl. S. 265. In Ertingen (Birlinger a. a. O. I, S. 488) besteht der Glaube, dass man mit den Nägeln Menschen tödten kann, obwohl langsam; ferner, dass, wenn man einem Wasser zu trinken gibt, in das „Nägelschabete“ geworfen wurde, der Betreffende die Auszehrung bekommt.



- 339) Weisse Flecken auf den Nägeln künden die begangenen Todsünden (gesprochenen Lügen).<sup>330)</sup>
- 340) Löst sich die Schale des gekochten Eis nicht gut, so ist man ungern aus dem Bett aufgestanden.
- 341) Met et lenke Beæn zèiäsch opgestange siæ.<sup>331)</sup>
- 342) Hèi lut et zom Duæd,  
Hèi lut et zom Grav,  
Weisch mich alle die Frazzele <sup>332)</sup> av.<sup>333)</sup>
- 343) Weiss man an einem Kreuzweg nicht den richtigen Weg, so spuckt man auf den Rücken der geballten Faust und schlägt darauf; wo der Speichel hinfliegt, ist der richtige Weg.<sup>334)</sup>
- 344) Juckt die Nase, dann erhält man Geld.<sup>335)</sup>

---

<sup>330)</sup> i *Gr.* CLVII, Nr. 1070 bleibt der in seinem Vaterland, wer auf den Daumnägeln weissc Flecken hat; bei *K.* S. 252 deuten dieselben auf Glück.

<sup>331)</sup> Sagt man von demjenigen, welcher den Tag über gegen seine Umgebung sich mürrisch zeigt. Wer in Thüringen früh beim Aufstehen mit dem linken Fuss zuerst aus dem Bett tritt, hat den Tag über ein Unglück zu erleben oder es geht ihm Alles verkehrt. Witzschel a. a. O. S. 295.

<sup>332)</sup> Warzen.

<sup>333)</sup> Desgl. bei *K.* S. 268; Birlinger a. a. O. I, S. 484. Einen andern Aberglauben zum Vertreiben der Warzen s. *Gr.* CLII, Nr. 975, ferner Jahrbuch für Elsass-Lothringen III, S. 141. In Thüringen geht man, wenn es auf dem Gottesacker läutet, stillschweigend ans Fliesswasser, greift mit der einen Hand ins Wasser, wäscht die Warzen und spricht dabei:

Dies Gewächs wasch ich abe  
Das verscharre man im Grabe.

Witzschel a. a. O. S. 291. In Oesterreich soll man Warzen verlieren, wenn man an einem Nachmittag, wo zu einem Begräbniss geläutet wird, ins Freie tritt und spricht:

Warzel, Warzel, weiche,  
Sie läuten einer Leiche;  
Gehst du nicht zu Grabe,  
Frisst dich zuletzt der Rabe.

Vernaleken a. a. O. S. 314.

<sup>334)</sup> Wein oder sonstige Flüssigkeit entweder mit dem Munde oder aus einem Gefässchen auf ein schwebendes oder schwimmendes Ziel zu spritzen und dies dadurch zur siegverkündenden Senkung zu nöthigen, war eine vorzugsweise bei Symposien stets wiederkehrende, unter dem Namen „Kottabos“ bekannte Hauptbelustigung. Vgl. Weiss, Kostümkunde II, S. 896; Richter a. a. O. S. 98.

<sup>335)</sup> Bei *Gr.* CLX, Nr. 1138 bedeutet das Nasenjucken einen Rausch; bei *K.* S. 252 ein Geschenk; bei Birlinger a. a. O. I, S. 495 gibt es was Neues.

- 345) Lenk Ur,  
Klenk Ur,  
Reøht Ur,  
Schleøht Ur.<sup>336)</sup>
- 346) Einen ausgefallenen Zahn muss man hinter sich werfen, sonst bekommt man keinen neuen.<sup>337)</sup>
- 347) Krolle<sup>338)</sup> Hoøre, krolle Senn.<sup>339)</sup>
- 348) Ruø Hoør en Hølleterholz<sup>340)</sup> wast sælde op ene goue Gronk.<sup>341)</sup>
- 349) Dem Mädchen soll man die Haare zur Zeit des jungen Lichts schneiden, dann wachsen sie schnell.<sup>342)</sup>
- 350) Weä sich get nient age Liev, weød zeleäve net riech (Börgermêster).<sup>343)</sup>
- 351) Wenn ein Reihfaden an einem neuen Kleide sich befindet, so ist es noch nicht bezahlt.<sup>344)</sup>
- 352) Bleibt auf dem Spaziergang dem Mädchen ein Dorn in der Schleppe des Kleides hängen, so bekommt es einen Wittwer zum Mann.<sup>345)</sup>
- 353) Wenn et Spöilwasser kaucht, kritt et Mädche ene versaufe Man.<sup>346)</sup>
- 354) Fällt ein an der Wand hängendes Bild u. s. w. von Ungefähr herunter, so sieht man das als ein *Vörgeböigness* an.<sup>347)</sup>
- 355) Wer todt gesagt wird, lebt lang.

---

<sup>336)</sup> Aehnlich bei *Gr.* LXXXIX, Nr. 537, C, Nr. 802, XLVIII, Nr. 27; *Ku.* II, S. 59, Nr. 173. Im Nassauischen heisst es: Singelt es einem im rechten Ohr, so wird er in dem Augenblick an einem andern Orte gelobt; singelt es im linken, so wird er getadelt. *K.* S. 252.

<sup>337)</sup> Bei *K.* S. 266 muss der ausgefallene Zahn eines Kindes in ein Mausloch gethan werden, sonst bekommt es keinen neuen. Vgl. auch *Ku.* II, S. 34, Nr. 94.

<sup>338)</sup> krauses.

<sup>339)</sup> Auch bei Körte a. a. O. S. 189, Nr. 3092.

<sup>340)</sup> Hollunderholz.

<sup>341)</sup> Vgl. *Schm.* I, S. 185, Nr. 33; Wegeler a. a. O. S. 100. Ueber den Ursprung dieses Volksglaubens s. *J. W. Wolf*, Beiträge zur deutschen Mythologie I, S. 64. Vgl. ferner Zingerle, Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter S. 124.

<sup>342)</sup> Uebereinstimmend bei *K.* S. 263, Nr. 167.

<sup>343)</sup> Bei *Gr.* LXXVIII, Nr. 276 muss man alsdann etwas in den Mund nehmen, sonst wird man vergesslich.

<sup>344)</sup> S. dasselbe bei *K.* S. 256, Nr. 77.

<sup>345)</sup> Gleichlautend bei *K.* S. 264, Nr. 178.

<sup>346)</sup> Im Nassauischen bleibt das Mädchen alsdann noch 7 Jahre ledig. *K.* S. 264.

<sup>347)</sup> Wenn man in Thüringen einen schweren unerklärlichen Fall oder sonst ein Gepolter u. s. w. im Hause vernimmt, so bedeutet es Sterben. Witzschel a. a. O. S. 255.

- 356) Su döck wie me der hellige Gês <sup>348)</sup> avblöse ka, su völ Johre leevt me noch.
- 357) Wenn der Körev feädig <sup>349)</sup> ess, flüggt der Voggel drus.
- 358) Wenn die Kinder Prozession spielen, stirbt Jemand in der Nachbarschaft. <sup>350)</sup>
- 359) Speisen dreizehn Personen zu gleicher Zeit an einem Tisch, so stirbt eine derselben in Jahresfrist. <sup>351)</sup>
- 360) In dem Hause, an welchem ein Hund längere Zeit *junkt*, <sup>352)</sup> stirbt Jemand. <sup>353)</sup>
- 361) Geør duød, leøvt lang.
- 362) Wenn zwei Personen zu gleicher Zeit auf den nämlichen Gedanken kommen, so sterben sie im nämlichen Jahre. <sup>354)</sup>
- 363) Von einem Grab darf man nichts mitnehmen, der Todte holt es sonst zurück. <sup>355)</sup>
- 364) Träumt man von einem Verstorbenen, so bedarf dieser des Gebets. <sup>356)</sup>

### Bücherinschriften.

- 365)            Wer dieses Buch findet, ist mir lieb.  
                  Wer es behält, der ist ein Dieb,  
                  Es sei Magd oder Knecht,  
                  An dem Galgen steht sein Recht. <sup>357)</sup>

---

<sup>348)</sup> Die in Samen übergegangene Blume des Löwenzahns.

<sup>349)</sup> fertig.

<sup>350)</sup> Bei *K.* S. 270, wenn die Kinder im Spiel ein Begräbnis darstellen.

<sup>351)</sup> Gleichlautend bei Birlinger a. a. O. I, S. 474; Witzschel a. a. O. S. 257.

<sup>352)</sup> weinerlich heult.

<sup>353)</sup> *Gr.* CLIX, Nr. 1112, wohin der heulende Hund die Schnauze steckt, aus der Gegend wird die künftige Leiche hergetragen. S. auch *K.* S. 269; *Ku.* II, S. 51, Nr. 141; Witzschel a. a. O. S. 252.

<sup>354)</sup> Bei *K.* S. 252 leben in diesem Falle beide noch lange. In Baisingen, Birlinger a. a. O. I, S. 496, heisst es alsdann: „schon wieder eine Seele erlöst, die wird springen.“

<sup>355)</sup> Auch bei *K.* S. 272.

<sup>356)</sup> In diesem Fall soll man bei Birlinger, *Volksthüml.* aus Schwaben I, S. 475 sich desselben annehmen, denn er bedarf der Hülfe. Vgl. auch *Ku.* II S. 59, Nr. 174.

366) Wer dieses Buch findet, ist mir lieb,  
Wer es behält, der ist ein Dieb;  
Wer es bringt an mein Haus,  
Der bekommt eine gebratene Maus  
Und drei Prügel auf den Rücken,  
Dann will ich ihn nach Hause schicken.<sup>358)</sup>

367) Auf der Innenseite des vordem Deckels:

Willst du wissen, was dieses Buch kostet, so schau hinten,  
Auf der Innenseite des hintern Deckels:

O du neugierige Nase,  
Geh nach Hause die Suppe blasen!

368) Gott gebührt die Ehre,  
Dem Schneider die Scheere,  
Dem Ackersmann der Pflug,  
N. N. dieses Buch.

### Allelei.

369) Woröm?  
Doröm.<sup>359)</sup>

---

<sup>357)</sup> Auf dem Pergamentumschlag eines Heberegisters der Pfarrkirche zu Eschweiler (Ldkr. Aachen) steht von einer Hand des 16. Jahrhunderts: Anno Ixxxx iiii ist dit buch gemacht, dit buch ist dit Hintz Kremers. Dann folgt:

Wer et feint, das ist im leif,  
wer et behelt, das ist en deif,  
et sey rutter oder knecht,  
an der galten steit sein recht,  
oder paff oder munch oder begein,  
an der galgen steit sein recht sein.

Vgl. Pick in den Beiträgen zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend I, S. 481. Ueber den sog. Funddiebstahl nach älterm deutschen Recht s. Hillebrand, Deutsche Rechtssprichwörter S. 212. Diese Rechtsanschauung ist in dem Vers zum Ausdruck gelangt.

<sup>358)</sup> Eine Verspottung des in keinem Verhältniss zum gefundenen Gegenstand stehenden Finderlohns. S. eine ähnliche Inschrift bei S. Kb. S. 102, Nr. 368.

370) Wenn das Kind das Schluchsen<sup>360)</sup> hat:

Ich ha der Schleck,  
Ich ha der Peck,  
Ich han em sövve Johr gehat.<sup>361)</sup>

(Sieben Mal hintereinander zu sagen, ohne Athem zu holen.)

371) Schött der Boum, da falle de Bere,  
Kengche hau et Schüsche op.

372) Die nicht haushälterische Frau sagt:

Bötterche meck,  
Wenn ich dich han, schmêr ich dich deck,  
Wenn ich dich net han, moss ich dich entbêhre,  
Merr wenn ich dich da krigg, wel ich dich wörrem klêne.<sup>362)</sup>

373) Die haushälterische Frau sagt:

Hèi e Gröschche en do e Gröschche  
Ess at got för e Macketöschche.<sup>363)</sup>

374) Bei Beendigung des Kartenspiels sagt der Gewinner zum Verlierer:

Nu geæs du noh Zent Vith  
En bess ding Bûsche quitt;  
Ming Mötsch ess övvergölt  
En du en bess geköllt.<sup>364)</sup>

---

<sup>359)</sup> Sagt man, wenn das Kind zu wissbegierig ist; vgl. auch Wunderhorn II, S. 749; S. Kb. S. 20.

<sup>360)</sup> Aufstossen, süddeutsch Schluchzer, bei R. S. 343 Glnchzen (singultus); s. auch Nr. 300.

<sup>361)</sup> Das Schluchseu wird hinter Hag und Steg verwünscht. Sluckup, löp lang de Hæg: Müllenhoff, Schlesw. Sag. S. 512; vgl. auch R. S. 343; S. Kb. S. 21.

<sup>362)</sup> dick schmieren. Ein kölnisches Sprichwort sagt: Hück geit et fidomm, morge lige mer kromm.

<sup>363)</sup> In der Umgegend von Iserlohn, F. III, S. 179, sagt man:  
Hi en Läppken, da en Läppken,  
Giet noch wuol en Kinnerkäppken.

<sup>364)</sup> Zu den „Bittwegen oder –Gängen“, welche Kap. 36 der Kurgerichtsordnung (Noppius, Aacher Chronick 1632, Th. III, S. 106) aufführt, gehört auch St. Vith. Ob diesem Umstand die Entstehung des Spruchs zuzuschreiben ist?

- 375) Medag,  
De Jongen egen Bâch,  
De Mädchere en et gölde Hus,  
De Jongen en et Schiesshus.<sup>365)</sup>
- 376) Der Plattiel <sup>366)</sup> ess leæg,  
Der Buch ess vol,  
Nu welle für allemol noh heøm goøh.<sup>367)</sup>
- 377) Lange, loss die kotte hange.<sup>368)</sup>
- 378) Lank en schmal  
Hat geä Gestalt,  
Kott en deck  
Hat geä Gescheck.  
Evvel ich en de Meddelmoæss  
Zier de ganze Stroæss.<sup>369)</sup>

---

<sup>365)</sup> Bei *R.* S. 188 heisst es:

S'lütet Mittag:  
d'Herre i's Grab,  
d'Buebe i's Wirthshûs,  
d' Maidlene i's Zuckerhûs.

Ueber den Werth der Knaben und Mädchen vgl. *F.* I, S. 131, 361, 426, III, S. 325; *Fr.* VI, S. 111 und *S. Kb.* S. 52, 134.

<sup>366)</sup> hölzerne Schüssel.

<sup>367)</sup> In *M.-Gladbach* fragt man beim Nachhausegehen vom Waldbeerpflücken, *F.* III, S. 514:

Di Kruk es voll, dä Buk es voll,  
Wä wellt môt mech noh Heem jon?  
Ech! Ech! Ech!

<sup>368)</sup> Ruft man einem grossen Jungen spottweise zu. Es scheint das Bruchstück eines untergegangenen Liedchens zu sein. In Elberfeld heisst es im Mätensleed (Martinslied), welches die Kinder am Vorabend des Martinstags an den Häusern sangen und dann eine Gabe erwarteten, wobei sie auf Stöcken befestigte ausgehöhlte Rüben oder Kürbisse, in welchen Talglichter brannten, trugen:

Bowen en däm Schüaschten (Schornstein)  
Hangen de lange Wüaschten;  
Gefft us de langen,  
Lott de kotten hangen!

Vgl. *F.* I, S. 424, 443, III, S. 240.

<sup>369)</sup> Auch in *Holstein*, *F.* I, S. 55; ähnlich in *Trier*, *F.* III, S. 547, Nr. 41; in *Leuth*, *Spee* a. a. O. I, S. 27; im *Münsterland*, *Fr.* VI, S. 425. Dort „geid“ das Mädchen im Mittelmaass „am wackersten över de Strât“.

- 379) Ruæt,<sup>370)</sup> Frèit wie de Schwerenuæth;  
Blo, Löift de Jonge nok;  
Gröng, Steæht de Mädchere schön;  
Viëlett,<sup>371)</sup> Steæht de Quisele<sup>372)</sup> nett.<sup>373)</sup>
- 380) En wenn für da verhierot sönt,  
Wo krigge für dan en Hus?  
Da geälde für oss ene Wollkörev<sup>374)</sup>  
En kicke bovven erus.<sup>375)</sup>
- 381) Türelüre<sup>376)</sup>  
Könt va Düre,  
Hänsche, Hänsche könt van Oche,  
Heits du mich ene Weck metbraht,  
Da heits du bëi mich geschloffte,  
Neä, neä ich duæn et net,  
En Ongelöck ess gau geschet.

---

<sup>370)</sup> roth.

<sup>371)</sup> violett.

<sup>372)</sup> Betschwester.

<sup>373)</sup> In dem Liederbuch der Klara Hätzlerin, Ausgabe von Haltaus, S. 165 heisst es unter der Ueberschrift „Von allerlay varben“ bezüglich der obigen:

Grön ist der mynn ain anfangk;  
Plaw bedeütet stättikait,  
Dem ist liebs vil berait;  
Rott in rechter lieb prynnet,  
Wol dem, der sich versynnet.  
Plaw vnd dann lasaur,  
Dem wird sein langs beitten saur.  
Wer dise varb will tragen,  
Der sol nit vil von lieb sagen.

Ueber Farbenvergleiche im Mittelalter s. ferner Zingerle in Pfeiffers Germania IX, S. 385 ff.

<sup>374)</sup> In Köln Vuggelskorv, F. I, S. 458.

<sup>375)</sup> Das Liedchen ist eine Satire auf die hier so häufig vorkommenden Heirathen, ohne dass die Eheschliessenden hinreichendes Einkommen besitzen.

<sup>376)</sup> Der Name „Turelure“ kommt schon in der Aachener Stadtrechnung von 1334/35 vor: Item God. misso Lymburg pro vadiis Tureluren 5s. Lauren t a. a. O. S. 112,<sup>11</sup>. Van turelure letjen s. v. V. p. 61.

382) Geəs du met  
Nohgen Schmedt,  
Peədsköttele rāfe,  
Ich met de Häng  
En du met de Zäng.

383) Wenn man den vorher innegehabten Stuhl besetzt findet:

Opgestange,  
Plātsch vergange,  
Wier komme,  
Nüis miə fänge.

384) Beim Zurückfordern eines geschenkten Gegenstands:

Emol gegevve  
Blievt gegevve,  
Avgenomme ess gestoəhle,  
Drèimol dörichgen Hell gefloəge,<sup>377)</sup>  
Kapellche, Kapellche der Kopp av.<sup>378)</sup>

385) Vorstehendes ist verbreiteter in folgender Form:

Emol gegevve  
Blievt gegevve,  
Kapellche, Kapellche der Kopp av.<sup>379)</sup>

---

<sup>377)</sup> Nach einer andern Lesart lautet diese Zeile: „Drèi Kanne Bier, drèi Kanne Blot.“

<sup>378)</sup> Bei v. *V.* p. 162:

Eens gegeven, blyft gegeven,  
Potjea met bloed,  
't is myn eigen speelgoed  
of: Alle dagen myn goed.

<sup>379)</sup> In Gebweiler heisst es beim Tauschen:

Ueßgeduscht blibt geduscht,  
Dreimôl üwwer's Rothhüss,  
Dreimôd üwwer d. Rhi,  
D.rnô isch .s widder di.

In Heilig-Kreuz bei Kolmar sagen die Kinder: „Wenn d. .s widder witt (willst), muësch (musst du) d. Stadt Rom uff 'm kleine Finger um d. Welt 'ərum drāje“ oder „Dusch, Dusch, gehandelt. Dreimôl um d. Hëll 'ərum gwandelt“; vgl. *Fr.* V, S. 112. S. auch Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins VIII, S. 170, Nr. 182.



386) Treppche hûch,  
Treppche nier,  
Kriss et zeleäve net miə wier.<sup>380)</sup>

387) Man deutet zunächst auf das rechte Ohr, dann auf das linke, hierauf berührt man die rechte Wange, dann die linke und sagt:

Modder, ich ha Honger.

Auf die Frage: Wo?

Zeigt man auf den geöffneten Mund und sagt: Do.

388) Zu einem eingebildeten Kranken:

Du bess krank en ongesonk,  
Kans freisse wie ene Schoəfshonk.<sup>381)</sup>

389) Kalender.

Die Bedeutung der über der Thür stehenden Buchstaben:

S(onntag), M(ontag), D(instag), M(ittwoch), D(onnerstag), F(reitag), S(amstag)

erklärte ein Mann seiner Frau dahin:

S(ag) M(an), D(u) M(oss) D(ing) F(rau) S(chloən).

Nein, erwiderte die Frau, das muss rückwärts gelesen werden:

S(ag) F(rau), D(u) M(oss) D(inge) M(an) S(chloən).

390) Bedauern über die Kürze der Zeit:

De Zitt vergeəht,  
De Kesz verbrennt,  
Der Jan en weit net stereve.

---

<sup>380)</sup> Ebenso bei v. *V.* p. 162, no. 1.

<sup>381)</sup> Schäferhund. Bei *S. Kh.* S. 101, Nr. 366:

Du bischt chrank  
Uf der Fressbank.

391) Beim Anpreisen der Waldbeeren:

Gell <sup>382)</sup>Wollbrie, gell!  
Wat gelt de Kann? <sup>383)</sup>  
Drèi Märk, <sup>384)</sup>Madam.  
Dat ess ze dür. <sup>385)</sup>Adie, Madam.

392) Beim Anpreisen der Kirschen:

Schünn decke Posskiesche, zwei Märk e Ponk.  
Zwei Märk, eng Märk en halef Ponk.

393) Verzällselche.

Et wor ens geweæs  
En Kouh en en Geæs.  
Dat ess alles, wat ich weæs.

394) Ich wel dich get verzelle  
Va sövve Peternelle,  
Du moss se net begecke,  
Söns moss du se met de Nas trecke.

395) Beim Schluss einer Erzählung:

Et kôm en Mus  
Dörich et Hus,  
Ess et ganz Verzällche us. <sup>386)</sup>

---

<sup>382)</sup> kauft.

<sup>383)</sup> Kanne, Hohlmass.

<sup>384)</sup> 1Mark = 5 Pfennig

<sup>385)</sup> theuer

<sup>386)</sup> Mit folgenden, halb singend, halb recitierend vorgetragenen Worten schliessen die Kinder in Niederösterreich eine erzählte Geschichte: Hiazd is 's aus; lauft a mausert, uwer's hauserl, hâda gruns röckerl â und a rôds hauwerl auf, und dâs is dë Dini (Leopoldine). Dadurch wird zugleich dasjenige aus der kleinen Gesellschaft, was zunächst weiter erzählen soll, bestimmt, da in den letzten drei Versen die Farbe der Kleider und der Name in entsprechender Weise umgeändert wird. *Fr.* VI, S. 112.

396) Beim Auseinandergehen nach Schluss der Schule oder nach beendigtem Spiel schlägt ein Kind das andere leicht dreimal auf den Rücken und sagt:

Der Leiste,  
Der Beiste,  
Der Duædschlag.<sup>387)</sup>

## Volkslieder.

### 1.

Streck, Mädsche, streck,  
Et Klöié<sup>388)</sup> ess noch deck,  
En strecks du net, da rümmt<sup>389)</sup> et net.  
Da kommen ouch de Frèiér net;  
Streck, Mädsche, streck.

Schur,<sup>390)</sup> Mädsche, schur,  
Et Koffer<sup>391)</sup> agen Mur,  
En schursch du net, da blenkt<sup>392)</sup> et net.  
Da kommen ouch de Frèiér net;  
Schur, Mädsche, schur.<sup>393)</sup>

### 2.

Danz. danz, Quiselche,<sup>394)</sup> ich gevv dich ouch en Ei,  
Neä, sätt dat adig Quiselche, ich danz noch net för zwei.  
Danz, danz. Quiselche, ich gevv dich ouch ene Hott,  
Neä, sätt dat adig Quiselche, doför driën ich net de Fott.  
Danz, danz, Quiselche, ich gevv dich ouch en Kouh,

---

<sup>387)</sup> In andern Orten suchen die Kinder sich wechselseitig vor dem Auseinandergehen einen Schlag, der „Letzte“ oder auch der „Nachtsdeckel“ genannt, beizubringen, ohne sich widerschlagen zu lassen; vgl. Picks Monatsschrift IV, S. 382.

<sup>388)</sup> Knäuel.

<sup>389)</sup> räumt.

<sup>390)</sup> scheuern.

<sup>391)</sup> Kupfer.

<sup>392)</sup> blinkt.

<sup>393)</sup> In S. Kb. S. 99 fordert die Mutter, indem sie bemerkt: „Der Frier sitt darin“, ihre Tochter zum Spinnen auf und sagt:

Spinnst du nicht en feinen Draet,  
Geit der Frier en ander Straet.

<sup>394)</sup> Betschwester.

Neä, sätt dat adig Quiselche, doför danz ich nömmerzou.  
Danz, danz, Quiselche, ich gev्व dich ouch en Hus,  
Neä, sätt dat adig Quiselche, doför goəhn ich net erus.  
Danz, danz, Quiselche, ich gev्व dich ouch ene Man,  
Jo, sätt dat adig Quiselche, doför fang ich nun at an.<sup>395)</sup>

### 3.

#### **Schnieder-Albade.**<sup>396)</sup>

Wat mags du söss Chrestingche doch  
Mich ärme Schnieder ploəge!  
De Leivt<sup>397)</sup> zou dich hat wie ene Knouch  
Mich dörr<sup>398)</sup> en drüg<sup>399)</sup> gesoəge.<sup>400)</sup>  
Ich goəh en seng de ganze Zitt  
Hèi onger die kleng Fenster,  
EN weun mie Ogg dich merr ens sitt,  
Da brennt mie Hatz wie Genster.<sup>401)</sup>

Et krevelt<sup>402)</sup> mich egen Heut,<sup>403)</sup> egen Rück,  
En schier en alle Gledder,  
Mich övverleuft all Ogenbleck

---

<sup>395)</sup> VgL dasselbe Lied bei Hoffmann von Fallersleben, Niederländische Volksl. S. 258; in der allgemeinen Mundart Brabants bei *F.* III, S. 660. Dort, wo ein Pferd und eine Kuh versprochen werden, verräth das „Kweselke“, warum es nicht tanzen will, indem es nach der Ablehnung sagt:

Ik kan ni dansse,  
Ik mag ni danssen.  
Danssen en is ons regel nit,  
Popen en kwesels danssen nit.

Als aber der Mann versprochen wird, da will es tanzen und lässt es auch die Regel zu. Ähnlich in schlesischer Mundart, Hoffmann von Fallersleben, Schlesische Volkslieder Nr. 118. Im Lippeschen (*F.* I, S. 267) fordert die Mutter ihre Tochter zum Spinnen auf, indem sie ihr nacheinander ein Paar Schuhe, einen Rock, ein Tuch verspricht, was die Tochter ablehnt, mit dem Bemerkten, dass ihr der Finger schwäre und der Daumen weh thäte; erst als ihr die Mutter einen Mann verspricht, schwärt kein Finger und schmerzt auch der Daumen nicht mehr.

<sup>396)</sup> Aus dem Volksmund mitgetheilt bei Müller-Weitz a. a. O. S. 275.

<sup>397)</sup> Liebe

<sup>398)</sup> dürr.

<sup>399)</sup> trocken.

<sup>400)</sup> gesogen.

<sup>401)</sup> Ginster.

<sup>402)</sup> kribbelt, eine juckende Bewegung empfinden.

<sup>403)</sup> Haupt.

En Honderfell, ich zedder,<sup>404)</sup>  
Mie Hatz weəd mangs<sup>405)</sup> als wie der Wâhs,<sup>406)</sup>  
Wo ich mie Gar met schmiere,  
Merr och,<sup>407)</sup> et dingt ess kalt wie Glas  
En häller<sup>408)</sup> als ming Schiere.<sup>409)</sup>

Wöst ich dat dich et freue künt,  
Du döesch<sup>410)</sup> mich kniepe,<sup>411)</sup> biesse;<sup>412)</sup>  
Wenn doch die Hus e Flamme stöng,  
Dat ich dich drus künt riesse;<sup>413)</sup>  
Stöngs du bes agen Hals egen Dreck,  
Ich drüæg dich op ming Häng erus;  
Ich weəd warhaftig noch ganz geck,  
Es leuft at met mich uhrus.<sup>414)</sup>

Des Morgens, Meddags, Ovvends steəht,  
Wo ich mich kier<sup>415)</sup> en driəne,<sup>416)</sup>  
Die Beld mich vörgen Ogge reəht,<sup>417)</sup>  
Ich kan onmöglich niəne.  
De Nölde steich icli mich egen Beən,  
Anplâtsch<sup>418)</sup> dermet ze söume,<sup>419)</sup>

Et riesse mich alle Fäəm vanen,  
Ich duən nüis miə als dröume.<sup>420)</sup>  
An alle die Rüse<sup>421)</sup> bess du Schold,

---

404) zittern.  
405) weich  
406) Wachs.  
407) ach.  
408) härter.  
409) Scheeren.  
410) dürftest.  
411) kneifen  
412) beissen.  
413) reissen.  
414) Die Uhr geht aus, d. h. es geht mit mir zu Ende.  
415) kehre.  
416) drehe.  
417) recht.  
418) anstatt.  
419) säumen, den Rand eines Zeugs umschlagen und festnähen.  
420) träumen.  
421) Streit.

Du adig zockere Ditzche.<sup>422)</sup>  
Heits du merr ens de Gnadehold<sup>423)</sup>  
En giøvs<sup>424)</sup> mich ens e Pütschche!  
En säts:<sup>425)</sup> du klenge Schniederditz,  
Bess stell, hur op met gringe,<sup>426)</sup>  
De anger Jongen all zom Spitz<sup>427)</sup>  
Weäts<sup>428)</sup> du doch noch der Minge.<sup>429)</sup>

#### 4.

Et koem ene Bur us Oberland,<sup>430)</sup> oho!  
Deä hau ene Esel agen Hank, vivela Kurâsche.  
Wat hau heä op der Esel ligge?  
Dorob hau heä e linge Doch.  
Wat doæg heä met dat linge Doch?  
Damit ging er zum Schneiderlein.  
Dag, mein liebstes Schneiderlein,  
Mach mir daraus ein Kittlein.  
Und als der Kittel fertig war,  
Ging er vor seiner Mutter stehn.  
Dag, mein liebstes Mütterlein,  
Wie steht mir denn mein Kittlein?  
Du hass ene Pansch<sup>431)</sup> wal wie en Kouh,  
Geh nur zurück zum Schneiderlein.  
Dag, mein liebstes Schneiderlein,  
Wie hast du gemacht mein Kittlein?  
Ich habs geschnitten im Mondenschein.  
Dann mach es mir gut im Sonnenschein.<sup>432)</sup>

---

422) kleines Ding.

423) Gnade-Huld.

424) gäbst.

425) sagtest.

426) greinen.

427) Verdruss.

428) wirst.

429) Meinige

430) Aubel, Dorf im Limbnrgischen.

431) verächtlich für Leib, Bauch.

432) Wie es auswärts für sündhaft, gehalten wird, im Mondschein zu spinnen und zu stricken, weil hierdurch gewissermassen angedeutet wird, dass der Tag nicht hinreiche, um genug erwerben zu können, so herrscht auch, wie durch obiges Liedchen feststeht, in Aachen die Ansicht, dass man im Mondschein nicht arbeiten

5.

De Geäs, die hau esonne adige Kopp, ene lange Kopp, ene spetze Kopp,  
Der Schnieder sätt: et ess för ene Kaffiepott, de Geästekopp.

Alle meine dausend Schneiderlein

Alle meine dausend Schneiderlein.

De Geäs, die hau esonne adige Romp,<sup>433)</sup>

Der Schnieder sätt: et ess för ene Zuppekomp.

De Geäs, die hau eson adige Puøte,

Der Schnieder sätt: et es för ming Frau ze kluøte<sup>434)</sup>

De Geäs, die hau eson adige Ure,

Der Schnieder sätt: et ess för minge Rock ze fure.<sup>435)</sup>

De Geäs, die hau esonne adige Statz,

Der Schnieder sätt: et ess för ene Ehlelatz.<sup>436)</sup>

De Geäs, die hau eson adige Däøme,<sup>437)</sup>

Der Schnieder sätt: et ess för ming Nöld ze feøme.<sup>438)</sup>

De Geäs. die hau eson adige Föss,

Der Schnieder sätt: et ess för ming Nöldeböss.

De Geäs, die hau eson adige Ziøne,<sup>439)</sup>

Der Schnieder sätt: et ess för de Weste ze niøne.

De Geäs, die hau eson adige Fott,

Der Schuieder sätt: et ess för rainge Fengerhott.

De Geäs, die hau esonne adige Hals,

Der Schnieder sätt: et ess för e Brandewiensglas.

De Geäs, die hau esoune adige Steøz,

Der Schnieder sätt: et ess för en Brüdigämskeøz.<sup>440)</sup>

---

solle und Strafe — hier das Verderben der übertragenen Arbeit — den treffe, der dieses nicht beachte. Vgl. auch Simrock, Mythologie, 5. Aufl., S. 25; Meier a. a. O. S. 235; Birlinger, Volksthümliches aus Schwaben I, S. 187 und 188.

<sup>433)</sup> Rumpf.

<sup>434)</sup> Ueber das Ohr hauen.

<sup>435)</sup> füttern.

<sup>436)</sup> Elle.

<sup>437)</sup> Die Zitzen an dem Euter.

<sup>438)</sup> fädeln.

<sup>439)</sup> Zehen.

<sup>440)</sup> Bräutigamskerze. In früherer Zeit herrschte in Aachen die Sitte, dass die Brautleute vor der kirchlichen Einsegnung ihrer Ehe einer feierlichen Messe beiwohnten, in welcher vor dem Bräutigam eine Kerze brannte, welche „Brautigamskerze“ genannt wurde.

6.

Losse für noch ens drenke  
En senge va de Kouh, Kouh, Kouh,  
Losse für noch ens drenke  
En senge va de Kouh.  
De Kouh, die hau e Müllche,  
Wat doæg sèi da domet?  
Sèi geng der ganze Sommer  
Gefreisse dörichgen Wèi.  
De Kouh, die hau zwei Ogge,  
Wat doæg sèi da domet?  
Sèi geng der ganze Sommer  
Gekicke dörichgen Wèi.  
De Kouh, die hau zwei Uerchere,  
Wat doæg sèi da domet?  
Sèi geng der ganze Sommer  
Gelustre dörichgen Wèi.  
De Kouh, die hau zwei Höone.  
Wat doæg sei da domet?  
Sei geng der ganze Sommer  
Gestösse dörichgen Wèi.  
De Kouh, die hau vier Pütchere,  
Wat doæg sèi da domet?  
Sèi geng der ganze Sommer  
Getrappe dörichgen Wèi.  
De Kouh, die hau e Schwänzche,  
Wat doæg ei da domet?  
Sèi geng der ganze Sommer  
Geschwamele dörichgen Wèi.

7.

Et woær ene Bur, deä wo e Hönnche ha:  
Kluck sätt et Hönnche.

En wie heä du dat Hönnche hau, du wou heä ouch ene Hahn ha:  
Kuckelöres sätt der Hahn,<sup>441)</sup>  
Kluck sätt et Hönnche.

---

<sup>441)</sup> Den anderweitigen Ruf des Hahns s. Nr. 179.



En wie heä du ne Hahn hau, du wou heä ouch ene Schwan ha:  
Wisse Feäre dreägt der Schwan,  
Kuckelöres sätt der Hahn.  
Kluck sätt et Hönnche.

En wie heä du ne Schwan hau, du wou heä ouch en Geäs ha:  
Zeckelemeck keäkt <sup>442)</sup> de Geäs,  
Wisse Feäre dreägt der Schwan u. s. w.

En wie heä du en Geäs hau, du wou heä ouch e Fereke ha:  
Schorre morre grommt et Fereke,  
Zeckelemeck keäkt de Geäs u. s. w.

En wie heä du e Fereke hau, du wou heä ouch en Kouh ha:  
Flitsch, flatsch trampt de Kouh,  
Schorre murre grommt et Fereke u. s. w.

En wie heä du en Kouh hau, du wou heä ouch e Peäd ha:  
Rempeler pemp doæg et Peäd,  
Flitsch, flatsch trampt de Kouh u. s. w.

En wie heä du e Peäd hau, du wou heä ouch ene Kneäht ha:  
Rûsche <sup>443)</sup> Plümme <sup>444)</sup> druæg der Kneäht,  
Rempeler pemp doæg et Peäd u. s. w.

En wie heä du ene Kneäht hau, du wou heä ouch en Mad ha:  
Bure-Traug <sup>445)</sup> heisch de Mad,  
Rûsche Plümme druæg der Kneäht u. s. w.

En wie heä du en Mad hau, du wou heä ouch en Frau ha:  
Au Kawau hëisch de Frau,  
Bure-Traug heisch de Mad u. s. w.

En wie heä du en Frau hau, du wou heä ouch e Kenk ha:  
Bescheissen Deng hëisch et Kenk,  
Au Kawau hëisch de Frau u. s. w.

---

<sup>442)</sup> schreit.

<sup>443)</sup> rauschende

<sup>444)</sup> Federn

<sup>445)</sup> Die Bezeichnung einer schwerfälligen und trägen Magd, eigentlich: Bauern-Trog.

En wie heä du e Kenk hau, du wou heä ouch en Weg ha:  
Ninana geng de Weg,  
Bescheissen Deng hëisch et Kenk u. s. w.<sup>446)</sup>

### 8.

Et soëss en Uell en sponn,  
Wal op en düster Kamer,  
Wo nömmens op en kôm.<sup>447)</sup>

### 9.

Die Blätter des Kartenspiels mit Ausnahme der Asse werden einzeln von einer Person willkürlich aufgerufen, nach jedem Euf wird geantwortet:

Nüis for oss.

Wird ein Ass aufgerufen, so antwortet der Chor:

Alles für oss

und singt alsdann:

En wo für sönt, do welle für blieve, Alle-, Alleluja,  
Do sall oss genge Düvel nohgen Hus erus drieve,  
Alle-, Alleluja.

---

<sup>446)</sup> Die Aufgabe dieses und der sonst mehrfach vorkommenden ähnlicher Lieder besteht darin, „sittliche Beschaffenheit und äusseres Besitzthum einer Familie, ihre Glieder und Dienstboten, sammt allem Hausrath, Viehbestand und dazu gehörender Gütermasse in selbstredenden Eigennamen der Reihe nach herzuzählen“. Ueber des Spruches alte Abkunft und Geltung, sodann seine mit grossem Sprachgeschick versuchte Umformung und örtliche Anwendung s. *R.* S. 156 ff. Vgl. ferner *F.* I, S. 125, 130 und 346; *S. Kb.* S. 288 Nr. 1039; endlich *Die Heimath* 1876, S. 119.

<sup>447)</sup> Bekanntlich hatte in Aachen zur reichsstädtischen Zeit der älteste Schöffe die Verpflichtung, in der Christmesse im Münster nach dem Evangelium einen Leis anzustimmen (vgl. Quix, *Hist.* Beschreibung der Münsterkirche S. 119; *Zeitschr. des Aach. Geschichtsvereins* IV, S. 149). Einer Mittheilung des Herrn Freiherrn H. A. von Fürth zufolge war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Reihe an dem Schöffen de Witte. Dieser, der wahrscheinlich his zum Beginn der Christmessc im Wirthshaus verweilt hatte, war gleich beim Eintritt in die Kirche in Schlaf gefallen. Als nun die Reihe an ihn kam, den Leis anzustimmen, stiess ihn sein Nachbar an; de Witte erwachte, stimmte aber, sich noch in seiner lustigen Gesellschaft wärend, den obigen Rundgesang an.

10.

**Aachener Marseillaise 1793.**

Uehr Hallonke, schlechte Prije,  
Kanaliépack en Schelmevieh!  
Für mosse üch héi lije <sup>448)</sup>  
En döschen oss net reppe <sup>449)</sup> miä.

Waed ühr merr, ühr franze Biöste,  
Hoss könt der ongersche <sup>450)</sup> Zaldat  
Met Coborg üch an de Schwaæt, <sup>451)</sup>  
Dat ühr noheem mot fieste.

Uehr ärm Zittojengs,  
Uehr Lompebataljongs!  
Uehr Hong! Uehr Hong!  
Set net miä weäd als Dreck agen Schong. <sup>452)</sup>

---

<sup>448)</sup> leiden, dulden.

<sup>449)</sup> rühren.

<sup>450)</sup> ungarische

<sup>451)</sup> Schwarte

<sup>452)</sup> Die Entstehung vorstehenden Liedes ist, wie A. von Reumont, Biographische Denkwörter S. 257 bemerkt, ein historisches Genrestück. „Am 16. Dezember 1792 zogen die Republikaner in Aachen ein: Der ehernen Grosse Carl auf dem Marktplatze trug die gewohnte Jakobinermütze. Die Bürger hatten sich unter einander gezankt und gelegentlich geprügelt, kurpfälzische Exekutionstruppen theuer bezahlt, dem schon sehr gesunkenen Wohlstand der Stadt schwere Wunden beigebracht: gegen die Franzosen waren Alle. Von „de Zankelotten Opklirung“<sup>44)</sup>, wie man die neue Freiheit nannte, wollte keiner wissen. Freilich war's ein Widerstand ohne Thaten. Friedrich Heinrich Jacobi und Andere haben tragikomische Schilderungen von Zuständen und Scenen gegeben; ein geschichtskundiger Mann, Dr. Heinrich Milz, hat die Ereignisse der Franzosenzeit nach den Urkunden erzählt. General Dampierre sagte: er habe nie einen rasenderen Pöbel getroffen. In diese Zeit fällt die Parodie der Marseillaise. Vom Halse schaffen konnten die Aachener sich ihre Bedränger nicht, vor denen sie sich niederduckten mussten; so kühlten sie wenigstens ihr Muthchen, indem sie dieselben verhöhnten, und zwar buchstäblich unter der verhassten Nase. Das Lied ist charakteristisch für Stimmungen und Hoffnungen — die Strassenjugend, die sogenannten Domgrafen, zogen vor den französischen Bataillons her, den Nationalgesang auf eigentümliche Weise accompagnirend. Die Franzosen fanden, dass die Aachener das Französische schlecht aussprachen, aber sie liessen es passiren, den durch die Melodie ausgedrückten Sympathien zu lieb. . . . Bei Aldenhoven rechtfertigte denn auch „Coborg“ durch den Sieg vom 1. März 1793 die Erwartungen der treuen Aachener, die sich noch anderthalb Jahre lang ihrer eignen Freiheit erfreuten.“